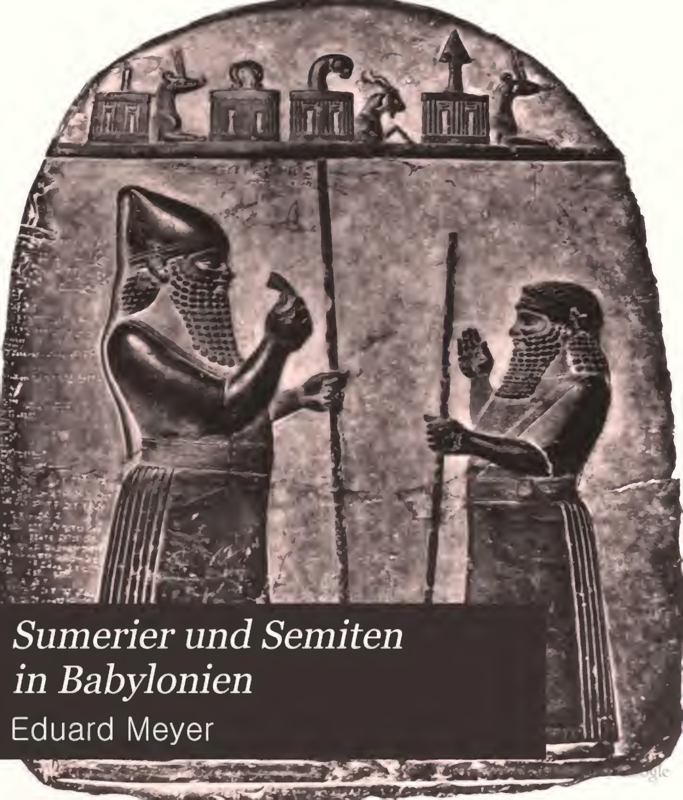


Sumerier und Semiten in Babylonien

Eduard Meyer

Gelesen in der Gesammtsitzung am 14. Juni 1906.
Zum Druck eingereicht im October 1906, ausgegeben am 17. Januar 1907.

Der Stand des Problems.

Die Ethnographie des alten Babyloniens und die damit im Grunde identische Frage nach dem Ursprung der altbabylonischen Cultur ist bekanntlich eins der schwierigsten und verwickeltsten Probleme der ältesten Geschichte und trotz alles seit einem Menschenalter darauf verwendeten Scharfsinns von ihrer Lösung noch weit entfernt. Zwar die Ansicht Halévys, die sumerische Sprache — welche wir ebensowohl in den Inschriften der älteren Herrscher Babyloniens wie, neben einer weitaus überwiegenden Zahl semitischer Texte (auch sein Gesetzbuch ist in semitischer Sprache abgefafst), in manchen Inschriften Chammurabis antreffen und welche uns dann bekanntlich, von einer assyrischen Version begleitet, in zahlreichen religiösen Texten der Bibliothek Assurbanipals, in den grammatischen Paradigmen, den Zeichenlisten und Lexicis entgegentritt — sei in Wirklichkeit keine Sprache, sondern lediglich eine ideographische Schreibung der semitischen babylonisch-assyrischen Sprache, diese Ansicht ist mir immer als ganz unhaltbar erschienen. Darin kann mich auch der Umstand nicht beirren, dafs zahlreiche bedeutende Forscher sich ihr zeitweilig oder dauernd angeschlossen haben. Dafs die griechischen Transscriptionen grammatischer und lexikalischer bilinguer Syllabare, welche im Jahre 1902 bekannt geworden sind[1], die sumerischen Worte genau ebenso umschreiben wie wir, hat meines Erachtens alle Einwände, so scharfsinnig sie zum Theil waren, definitiv widerlegt.

Wenn das Sumerische eine wirkliche, ehemals lebendige Sprache gewesen ist, so folgt bekanntlich aus dem Charakter des Schriftsystems und der Bedeutung der einzelnen Lautzeichen ohne weiteres, dafs die Schrift für

[1] Pinches und Sayce, PSBA. XXIV 1902, 108 ff.

diese Sprache erfunden und von ihr auf das semitische Babylonisch (für das sie ebenso schlecht paſst wie die arabische Schrift für das Persische und Türkische) secundär übertragen ist. Dabei sind mancherlei Umgestaltungen und Erweiterungen des ursprünglichen Schriftcharakters und der ihm zu Grunde liegenden Principien eingetreten; aber die Thatsache steht fest, daſs die Sumerier hier die Gebenden gewesen sind, daſs somit ein sehr wesentliches Element der altbabylonischen Cultur auf sie zurückgeht. Auch kann es ja ernstlich keinem Zweifel unterliegen, daſs die starke phonetische Zersetzung des Babylonischen durch die Mischung mit fremden Elementen und durch den corrumpirenden Einfluſs einer Schrift, welche den Consonantenbestand des Semitischen nur ganz unzureichend wiedergiebt, zum mindesten stark beschleunigt und gesteigert, und daſs der von allen anderen semitischen Dialekten so stark abweichende Satzbau des Babylonischen nur durch sumerische Einwirkung zu erklären ist; ebenso daſs wenigstens ein Theil der babylonischen Götter und Dämonen, der Mythen und des theologischen Systems den Sumeriern entstammt, wenn auch keinesfalls so viel, wie man vor 30 Jahren anzunehmen geneigt war.

Jedoch damit sind die Bedenken noch keineswegs erledigt, welche Halévy immer von Neuem gegen die herrschende Auffassung erhoben hat, daſs die Sumerier die Urheber der gesammten babylonischen Cultur (einschlieſslich Religion, Staat und Kunst) seien und daſs die älteste, durch Denkmäler und Inschriften bekannte Epoche der babylonischen Geschichte rein sumerisch gewesen sei. Halévy hat das groſse und unbestreitbare Verdienst, eine Neuprüfung der oft vorschnell als sicher betrachteten Hypothesen herbeigeführt und gegen die vor 30 Jahren allgemein herrschenden Anschauungen eine kräftige Reaction eingeleitet zu haben, die dem semitischen Element eine viel bedeutendere Rolle zuweist, als man ihm damals zuerkennen wollte. Wenn es meines Erachtens auch nicht zweifelhaft sein kann, daſs die Inschriften von Tello und ebenso z. B. die sumerisch geschriebenen Inschriften des Urengur, Dungi, Chammurabi wirklich sumerisch zu lesen sind, so scheinen doch Semitismen in diesen Texten sicher nachgewiesen zu sein; ja, es ist oft mehr als fraglich, ob die Namen der Könige und Götter wirklich so zu sprechen sind, wie die Transscription der sumerischen Zeichen ergiebt, und ob diese nicht vielmehr lediglich Ideogramme sind, und zwar nicht selten für echt semitische Namen. Ist es doch vollständig sicher, daſs lange vor Gudea von Tello Semiten nicht

nur in Nordbabylonien safsen, sondern dafs sie schon vor ihm, unter Sargon und Naramsin, ihre Macht weit über Südbabylonien ausgedehnt haben. Unter diesen Herrschern tritt uns aber die babylonische Cultur bereits nach allen Seiten hin voll entwickelt, ja auf einem Höhepunkt, entgegen. Sind, wie man meist annimmt, die Sumerier einmal die alleinigen Bewohner des Landes gewesen, die Semiten spätere, erobernd eindringende Zuwanderer, ist die älteste babylonische Cultur rein sumerisch gewesen, so rückt diese »sumerische« Zeit, die man früher in den Monumenten des dritten Jahrtausends lebendig greifen zu können glaubte, in eine immer fernere Urzeit hinauf. Das ist denn auch die Richtung, in der sich die gegenwärtig herrschenden Anschauungen entwickelt haben. Als Beleg führe ich die Ansichten zweier Forscher an, die sonst vielfach aufs stärkste von einander abweichen, aber in diesem Punkte völlig mit einander übereinstimmen: Winckler und Hilprecht. Nach Winckler ist nicht nur die rein sumerische, sondern auch die erste semitische Zeit für uns verschollen; nicht nur die Sumerier sind in der Zeit, wo unsere inschriftlichen Quellen beginnen, »längst verschwunden, durch neue Eroberer verdrängt oder aufgesaugt«, sondern auch von ihren Nachfolgern, den babylonischen Semiten, »haben wir günstigsten Falls nur noch aus der Zeit der letzten Kämpfe ihrer Reste mit neuen (kanaanäischen) Einwanderern Kunde«; am liebsten möchte Winckler auch Sargon und Naramsin schon diesen Kanaanäern zurechnen.[1] Hilprecht weist (mit vollem Recht) die gesammte durch Denkmäler und Inschriften illustrirte Zeit des Bêltempels von Nippur, die mit dem Backsteinpflaster Sargons und Naramsins beginnt, der »semitisch-babylonischen Periode« zu[2]; die Sumerier sucht er in den unterhalb des Pflasters Sargons liegenden Schichten. Er bezeichnet daher diese älteste Zeit als die »prähistorisch-sumerische Periode«. Aber auch von dieser enthält gerade nach seiner Ansicht die oberste Schicht, der der vorsargonische Tempel und die Inschriften der ältesten bekannten Könige auf Steingefäfsen und

[1] KAT. 10 ff. 14. 17.

[2] Ausgrabungen im Bêltempel zu Nippur 1903, S. 28. 62 ff. — Andere Forscher gehen der Frage ganz aus dem Wege, z. B. Jastrow in seiner »Religion Babyloniens und Assyriens«. Auch Zimmern äufsert sich KAT. 349 (vergl. 607, 1) sehr zurückhaltend über die sumerischen Bestandtheile der babylonischen Religion. Das ist auch bei dem jetzigen Stande der Forschung vielen Problemen gegenüber durchaus angebracht; aber gestellt ist die Frage nun einmal durch die Thatsachen selbst, und darum kann die historische Forschung sich ihrer Discussion nicht entziehen, auch wenn sie mit einem non liquet enden sollte.

Ziegeln angehören, bereits ein sehr starkes semitisches Element; denn Könige wie Lugalzaggisi und Urumuš (Al-ušaršid) hält er für Semiten.[1] Der rein sumerischen Zeit können also auch nach ihm thatsächlich nur die Schichten unterhalb des ältesten Tempels (von 5—6^m Höhe) zugewiesen werden.

Und doch führen derartige Behauptungen zu nicht minder unmöglichen Hypothesen als die Leugnung der Realität der sumerischen Sprache und eines nicht-semitischen, sumerischen Volksstammes durch Halévy. Die Sumerier sollen, ehe die Semiten ins Land kamen, Cultur und Schrift geschaffen haben: diejenigen Schichten von Nippur aber, die nach Hilprecht ihnen angehören, enthalten, soweit wir nach den bisherigen Berichten urtheilen können, kaum irgend welche Culturüberreste[2], und vor allem nichts, was Schriftzeichen trägt. Und die alten Sculpturen von Tello, die Winckler längst nach dem Ende der sumerischen Zeit entstanden sein läfst, tragen einen so primitiven Charakter und führen uns so unmittelbar in die Anfänge der Kunstentwickelung hinein, dafs wir gar nicht erwarten dürfen, noch Primitiveres zu finden, was doch schon auf den Namen »Cultur« Anspruch erheben und einer Zeit angehören könnte, welche die Schrift erfunden hat und litterarische Texte geschaffen haben soll.[3] Winckler hilft sich mit der Annahme, die Roheit der ältesten Denkmäler von Tello sei die Folge eines »mit dem Untergang der alten Bevölkerung verbundenen Niedergangs der Cultur«. Aber ganz abgesehen davon, dafs diese Hypothese hier gar nichts zu erklären vermöchte, — wo ist denn diese höhere

---

[1] Vergl. Bab. Exped., Cun. Texts I, pt. 2, p. 47, wo er schwankt, ob Enšagsagana (Enšagkušanna), den er für den ältesten Herrscher hält, Sumerier oder Semite war, aber annimmt, dafs damals jedenfalls schon Semiten im Lande waren.

[2] Hilprecht, Ausgrabungen S. 66 ff. illustrirt diese Zeit durch einen sumerischen Marmor(?)kopf mit eingelegten Augen, der etwa den älteren Köpfen von Tello entspricht, von dem Hilprecht überdies nicht sagt, dafs er in Nippur und gar in den präsargonischen Schichten gefunden sei, und durch den Bronzekopf einer Ziege aus Fâra, der etwa der Zeit Gudea's angehören mag. Mithin hat er offenbar aus Nippur keine Funde aufzuweisen. Von den Fragmenten von Thonreliefs und den Gefäfsschalen aus dieser Zeit (Babyl. Exped., Cun. Texts I, 2, p. 26 f. 45) ist meines Wissens nichts publicirt; das »presargonic relief in limestone« (Hilprecht, Explorations in Bible Lands p. 475; unten S. 98 f.) ist mit den älteren Sculpturen von Tello etwa gleichzeitig, ebenso die beiden Bab. exped., Cun. Texts I, 2, pl. XVI publicirten Reliefs; vergl. unten S. 99 ff.

[3] Die ältesten Sculpturen von Tello stehen entwickelungsgeschichtlich weit unter den Reliefs der Schminksteine aus der Zeit vor Menes (die chronologisch mehrere Jahrhunderte älter sind). Nur die ältesten Sculpturen von Sendjirli (um 1000 v. Chr.) sind noch roher; das sind aber wohl auch die rohesten Schöpfungen, welche die Kunstgeschichte aufzuweisen hat.

Cultur geblieben? Wie ist es zu erklären, dafs sich aus dieser ganzen schöpferischen Zeit nirgends irgend welche Überreste gefunden haben, auch nicht an verhältnifsmäfsig so eingehend erforschten Orten wie Tello und Nippur, sondern dafs sie spurlos vom Erdboden verschwunden ist?

Man sieht, diese Anschauung kann die Lösung des Problems nicht bieten. Sie führt ebensogut wie die entgegengesetzte Hypothese Halévy's zu Consequenzen, die unmöglich richtig sein können und bei denen sich die historische Forschung nicht beruhigen darf; und so kommen wir aus dem Dilemma nicht heraus. Das ist ein Beweis, dafs die Frage falsch gestellt ist und dafs die Lösung in anderer Richtung gesucht werden mufs. In der That besitzen wir ein reiches Material, welches, obwohl es zum Theil schon seit zwei Jahrzehnten vorliegt und namentlich durch Heuzey eine vortreffliche archäologische Bearbeitung erfahren hat, doch von den Assyriologen bisher gänzlich vernachlässigt und für das ethnographische Problem kaum je herangezogen ist[1]: das ist das monumentale Material, die Darstellungen der Sumerier und Semiten und ihrer Götter auf den von ihnen selbst geschaffenen Denkmälern. Wir wollen sehen, was sich aus diesen Quellen gewinnen läfst, und ob sie uns in der Behandlung des ethnographischen Problems weiterführen und eine sichere, weil völlig urkundliche Grundlage zu gewähren vermögen.[2]

---

[1] Nur Hommel in seiner Geschichte Babyloniens und Assyriens hat es etwas eingehender berücksichtigt; ebenso hat Pinches, Sumerian or Cryptography?, J. R. As. Soc. 1900, 75 ff. die ethnographischen Unterschiede aus den Abbildungen kurz zusammengestellt, ohne den Gegenstand zu erschöpfen. Dagegen ist es sehr bezeichnend, dafs z. B. Weissbach in seinem sonst sehr verdienstlichen Buch über die sumerische Frage (Leipzig 1898) das monumentale Material und die Verschiedenheit der Rassentypen überhaupt nicht erwähnt.

[2] Zu grofsem Dank verpflichtet bin ich vor allem meinem Collegen Hrn. Fr. Delitzsch für die Erlaubnifs, die reichen und äufserst wichtigen Denkmäler des Berliner Vorderasiatischen Museums an dieser Stelle zu publiciren. Ebenso haben mir Hr. Léon Heuzey, Hr. L. W. King und Hr. Halil Bey in liebenswürdigster Weise über Denkmäler des Louvre, des British Museums und des Kaiserlich Ottomanischen Museums Auskunft ertheilt und neue Photographien zur Verfügung gestellt. Manche werthvolle Bemerkung verdanke ich den HH. Dr. Messerschmidt, Dr. H. Ranke und Dr. Ungnad; vor allem aber hat mir Heinrich Schäfer bei der ganzen Arbeit helfend zur Seite gestanden, die Beschreibung der Denkmäler nachgeprüft und meine Beobachtungen wiederholt berichtigt oder ergänzt.

I. Die semitischen Babylonier und die westsemitischen Beduinen Chammurabi's.

Den Typus der späteren Semiten Babyloniens zeigt uns am anschaulichsten das schöne Relief eines 0^{m}46 hohen Urkundensteins von schwarzem Marmor im Berliner Museum (Taf. I), auf dem die Urkunde über die Beschenkung eines Magnaten Bel-ache-irbâ mit Grundbesitz durch den König Mardukbaliddin II. im Jahre 715 v. Chr. aufgezeichnet ist.[1] Die Köpfe habe ich auf Taf. II nochmals in scharfer Beleuchtung reproduciren lassen.[2] Das Relief stellt den Act der Belehnung dar.[3] Beide Männer halten einen langen Stab in der Linken. Mit der Rechten reicht der König dem Magnaten einen noch nicht erklärten kleinen Gegenstand, der doch wohl ein Symbol der Belehnung sein mufs, während dieser, etwas kleiner gebildet, die Rechte in lebhafter Bewegung erhoben hat — ein seit uralter Zeit gebräuchlicher Gestus der Rede, der namentlich auch zur Bezeichnung der Anrede an einen Höherstehenden, Gott oder König, verwendet wird. Beide sind mit einem langen gegürteten Rock bekleidet, der auch den Oberarm ärmelartig umschliefst. Der König trägt Schuhe und eine kegelförmige Helmkrone mit schmalem Reifen über der Stirn; ein langes Band hängt von der Spitze herab. Der Magnat ist barfüfsig und barhäuptig, mit einem Bande im Haar. Beide zeigen den gleichen, und zwar unverkennbar den ächten semitischen Typus. Die Stirn steigt gerade an; die Nase ist leicht gekrümmt und an der Spitze etwas fleischig, aber nicht

[1] Der Text publicirt von Delitzsch, Beitr. z. Assyr. II, 258 ff.; Peiser und Winckler in der Keilinschr. Bibl. III 1, 184 ff., vergl. Zeitschr. f. Assyr. VII, 182 ff.

[2] Bei dem Kopf des Magnaten zeigt sich hier vor dem Gesicht eine von der Abmeifselung des Grundes herstammende Linie, welche namentlich bei der Nase die richtige Auffassung der Contur leicht stören kann; es empfiehlt sich, dieselbe durch die Lupe zu betrachten und mit Taf. I zu vergleichen. Bei dem hohen Relief der Babylonier liegt zwischen dem Grunde und dem eigentlichen Relief immer eine Übergangsschicht, so dafs eine genaue Wiedergabe der beabsichtigten Umrifslinien eigentlich nur durch eine Zeichnung zu erreichen ist. Daher ist ein Vergleich der beiden hier reproducirten Aufnahmen sehr lehrreich.

[3] Oben auf beiden Seiten die auf diesen Urkunden (den sogenannten Grenzsteinen oder Kudurrus) gewöhnlichen Göttersymbole; an der Seitenfläche eine Schlange.

grofs[1]; die Lippen sind ein wenig aufgeworfen. Die Backenknochen sind kräftig entwickelt, die Wangen fleischig und gerundet. Das Auge ist grofs, die Augenbrauen, wie durchweg in der babylonischen Kunst, stark geschwungen, ein Zug, der noch für die heutigen Juden charakteristisch ist. Auch dafs Beide wohlbeleibt sind, ist bezeichnend. Sehr reichlich ist der Haarwuchs. Das über den Nacken herabfallende Haupthaar und der mächtige Backen- und Kinnbart sind sorgfältig gekräuselt, in der bekannten stilisirten Manier. Der Schnurrbart ist gedreht, an der Unterlippe hebt sich eine »Fliege« ab, unter der sich die regelmäfsigen Strähnen der Bartlocken von der Seite her fortsetzen. Diese Pflege des Bartes und des Haupthaars ist bekanntlich für die Semiten charakteristisch. Wenn die Phöniker und Karthager auf ihren Denkmälern zum Theil mit glattem Gesicht erscheinen, so geht das ohne Zweifel auf fremden Einflufs zurück und hat nicht mehr zu bedeuten, als wenn gegenwärtig zahlreiche Juden sich rasiren; den ächten Semiten können wir uns kaum ohne Bart und reiches Haupthaar vorstellen.

Dem durch den Mardukbaliddinstein repräsentirten Typus gehören, abgesehen von kleinen Differenzen in der Stilisirung der Haare u. ä., alle übrigen, keineswegs zahlreichen Darstellungen von Göttern und Königen an, die wir aus der späteren Zeit Babyloniens besitzen[2], nur dafs keine an künstlerischem Werth jenem gleichkommt. Auch die Assyrer sehen bekanntlich durchweg im Wesentlichen ebenso aus; nur ist ihre Nase weit derber und viel stärker gekrümmt; die Nasenflügel sind grofs, die Nasenwurzel ziemlich breit.

---

[1] Sie erinnert an die Nase der Turiner Statue Ramses' II.; aber die Augen liegen bei diesem anders, und die Backen treten nicht hervor.

[2] Vergl. die Götterfiguren auf dem babylonischen Relief bei Layard, Niniveh and Babylon 508 = Perrot et Chipiez II, 276, das bekannte Thonrelief Nabubaliddin's aus dem Tempel von Sippara, um 860 v. Chr. (unten S. 18 Anm. 2), und aus älterer Zeit das vielleicht den Marduknadinache (um 1100 v. Chr.) darstellende Königsbild bei Perrot et Chipiez II, 509, Hommel, Gesch. 457; ferner den babylonischen Thonkopf Mitth. D. Or. Ges. Nr. 9, S. 4, und die Bilder des Marduk und Hadad auf Lapislazulistangen ib. Nr. 5, S. 12. 14 = Weissbach, Babyl. Miscellen S. 16 f.; ferner den langen Bart des Doleritorsos aus Nippur bei Hilprecht, Ausgrabungen S. 51 = Explorations in Bible Lands p. 387, der sicher wesentlich jünger ist als Chammurabi; vergl. unten S. 17 Anm. 2. Dem 2. Jahrtausend v. Chr. gehört der auf Taf. VI (vergl. S. 18) abgebildete Götterkopf und der S. 19 Anm. 1 erwähnte Kopf einer Marmorstatue bei de Clercq II, pl. 10 no. 11 a. b an. Natürlich ist nicht aufser Acht zu lassen, dafs die Reproductionen für Untersuchungen, wie sie hier angestellt werden, schwerlich immer ganz zuverlässig sind.

Im Wesentlichen denselben Typus zeigt, etwa 2000 Jahre früher[1], das Portrait des Königs Naramsin von Agade. Wir besitzen von ihm zwei Darstellungen. Die eine, auf einer Basalttafel aus Diarbekr, jetzt in Constantinopel[2], kann ich dank der gütigen Erlaubnifs des zweiten Directors des Kaiserlich Ottomanischen Museums Dr. Halil Bey auf Taf. III nach einer neuen, vortrefflichen Photographie vorlegen. Auf der zweiten, der grofsen in Susa gefundenen Siegesstele des Louvre[3], ist leider das Gesicht für un-

[1] Das Datum beruht auf der Voraussetzung, dafs die Zahlen der babylonischen Königslisten und die sonstigen chronologischen Daten wenigstens annähernd zuverlässig sind; dafs sie nicht genau richtig sind, haben bekanntlich die Datenlisten gezeigt. Alsdann fällt Chammurabi rund 2200 v. Chr. Vor ihm liegen die Könige von Sumer und Akkad bis zu Urengur (früher Urgur gelesen) von Ur hinauf, der etwa um 2600 v. Chr. zur Regierung gekommen sein wird. Die Könige von Agade, Sargon und Naramsin, werden höchstens etwa 200 Jahre älter sein, also um 2800—2750 v. Chr. fallen (vergl. unten S. 36 f.). Denn so wenig wie Lehmann und Winckler kann ich die Angabe Naboned's, Naramsin habe 3200 Jahre vor seiner Zeit, also um 3750 v. Chr., regiert, für geschichtlich halten. Nach allen Anzeichen, welche sowohl die Funde von Tello wie die von Nippur und die von Susa ergeben, kann er nicht durch ein Intervall von 1500 Jahren von Chammurabi getrennt gewesen sein: vor Allem die gleichmäfsige Höhe der Kunst unter beiden Herrschern zeigt, dafs der Abstand lange nicht so grofs gewesen sein kann. Auch würde dann, wie vor Allem Lehmann ausgeführt hat, eine völlig unausgefüllte Lücke von rund einem Jahrtausend zwischen Naramsin und Urengur klaffen. Das erschien schon in Nippur undenkbar und wird durch die Serie der Funde von Tello vollends widerlegt. Gerade Radau's Versuch (Early Babylonian History, 1900), an dem Datum Naboned's festzuhalten, hat seine Unmöglichkeit schlagend erwiesen: er mufs zu dem Zwecke mehrere Könige verdoppeln und verdreifachen, für jede Regierung eine Durchschnittslänge von 50 (!) Jahren ansetzen und dann doch noch gewaltige Lücken annehmen. — Wenn jedoch die jetzt von Ranke, Bab. legal and business documents from the first Dynasty (= Bab. Exp. of the Univ. of Pennsylvania series A, vol. VI 1) p. 8, 1, aufgestellte und mit sehr beachtenswerthen Gründen gestützte Annahme sich als richtig erweisen sollte, dafs die Könige der 2. babylonischen Dynastie, von der wir kaum irgend welche Denkmäler besitzen (abgesehen von den aus der Regierung des Ilumailu [Anman] datirten Urkunden, die mit denen des zweiten Königs der 1. Dynastie gleichzeitig sind, nur noch eine einzige Urkunde aus der Regierung des Damqilišu), in Wirklichkeit wenigstens zum Theil mit der ersten gleichzeitig regiert haben, so würden alle hier gegebenen Daten noch um mehrere Jahrhunderte weiter herabzurücken sein.

[2] Bisher publicirt von Hilprecht, Babylon. Exped. of the Univ. of Pennsylvania, Cuneiform Texts I, 2, pl. XXII; Scheil, Rec. de travaux XV, 62 (Maspero Histoire ancienne I, 602).

[3] Die bisherigen Publicationen (de Morgan, Délégation en Perse, I. Rech. archéol. I; II. Textes élam.-sémit. I, pl. II, danach auf Taf. IV reproducirt) werden diesem gewaltigen Denkmal, nicht nur der weitaus bedeutendsten Kunstschöpfung, die wir bis jetzt aus Babylonien besitzen, sondern zugleich einem der wichtigsten Denkmäler der Kunstgeschichte überhaupt,

sere Zwecke zu zerstört; doch läfst sich noch erkennen, dafs es dem Relief von Diarbekr durchaus entsprochen hat.[1] Auf diesem hat Naramsin eine feine, wenig vorspringende, etwas gekrümmte Nase. Das Auge richtig im Profil wiederzugeben ist noch nicht gelungen; es ist nach alter Weise en face gezeichnet, in tief liegender Augenhöhle, unter der der Backenknochen kräftig hervortritt. Auch das Ohr sitzt nicht richtig. So ist das Gesicht gewissermafsen in einen vorderen und einen hinteren Theil zerrissen, die sich nur schlecht aneinanderfügen. Das Haupthaar, von einem Bande durchzogen, tritt unter dem Helm in reicher Lockenfülle hervor und ruht in mächtigem Schopf auf dem Nacken. Der Bart, in seinem oberen Theile, an Backe und Kinn, in Parallelstreifen gekräuselt, wenn auch noch nicht so manirirt wie bei Mardukbaliddin, fällt unterhalb des Kinns in Strähnen herab und läuft spitz, nicht viereckig, aus. Schnurrbart und Fliege sind auch hier erkennbar.

Auf dem Siegesdenkmal (Taf. IV) erscheint Naramsin, in mächtiger Gestalt oben auf der Höhe des Gebirgspasses, im Kriegercostüm. Er trägt denselben Bart wie auf dem Relief und eine niedrige spitze Helmkappe mit grofsem Nackenschirm und zwei mächtigen Hörnern, die sonst nur als Abzeichen der Götter vorkommen: das wird sich dadurch erklären, dafs Naramsin's Name regelmäfsig das Gottesdeterminativ erhält und er sich »den Gott von Agade« nennt. Bekleidet ist er mit einem gegürteten, bis zu den Knieen reichenden Schurz, dessen linker, gefranzter Zipfel lang über den Gürtel herabhängt. An den Füfsen trägt er Sandalen, um den Hals eine lange Kette, Ringe um die Arme. In der Linken hält er den Bogen[2], in der Rechten eine kurze Waffe mit einem federartigen Ansatz am Ende, derselben Art, wie sie dem vor ihm zusammenbrechenden Feinde im Halse steckt. Man würde sie also zunächst für einen Pfeil halten, es ist aber doch wohl eher ein kurzer Wurfspeer wie bei seinen Kriegern (s. sogleich). Der König hemmt die Bewegung des Arms, weil er dem um Gnade flehenden Feind

in keiner Weise gerecht. Es erfordert dringend eine eingehende archäologische Analyse und eine sorgfältige und erschöpfende Sonderpublication, wie sie viel weniger bedeutenden Kunstwerken so vielfach zu Theil geworden ist.

[1] Den Schnurrbart glaube ich auch hier am Original erkannt zu haben; die Nase ist zerstört.

[2] Aufserdem auch DE MORGAN, Délégation I, Rech. archéol. I, 144 ff., die Streitaxt; aber weder auf der gröfseren, auf Taf. IV wiedergegebenen Publication noch am Original habe ich sie erkennen können.

das Leben schenken will, und dieselbe Bewegung zeigen alle seine hinter ihm ins Gebirge hinaufdringenden Krieger. Die Feinde sind die auch sonst gut bekannten Lulubäer im Zagrosgebirge. Seine Krieger sind ebenso gekleidet wie der König, nur ohne Hörner an der Kappe; als Waffe tragen sie entweder eine Lanze (oder statt deren eine Standarte) oder einen Bogen, aufserdem aber sämmtlich denselben kurzen Wurfspeer wie der König; also kann dies kein Pfeil sein. Zum Theil sind sie bärtig, zum Theil bartlos[1]; sie sind also theils Semiten, theils bartlose Sumerier, als deren Charakteristicum wir das Fehlen der Haare alsbald kennen lernen werden. Von den Feinden ist der eine der beiden Erschlagenen unter den Füfsen des Königs bartlos, die anderen sind bärtig; der Kopf ist stets unbedeckt, mit flatterndem Haarschopf. Die Todten sind völlig nackt — eine Manier der Darstellung, die uns noch oft, bis zur Geierstele von Tello hinauf, wieder begegnen wird —; die Übrigen, die um Gnade flehen, und der von des Königs Speer Getroffene haben dagegen einen Mantel sowie Lanzen, deren Spitzen sie abgebrochen haben, als Zeichen, dafs sie den Widerstand aufgeben und sich der Gnade des Siegers bedingungslos unterwerfen. Das Gewaltige an der Composition ist, dafs der Künstler zum vollen Ausdruck gebracht hat — beim König wie bei seinen Mannen —, dafs ihnen diese Gnade gewährt wird, und dafs alles Interesse in dem grofsen Monument einheitlich auf die Person des Königs concentrirt ist: alle Augen sind auf ihn gerichtet.

Auf dem Relief von Diarbekr erscheint der König in Friedenstracht. Auf dem Haupt hat er denselben Helm wie Mardukbaliddin; die Rechte trug offenbar eine Keule, die Linke hält einen in seinen oberen Theilen zerstörten Stock, in dem wir vielleicht den Griff eines Krummholzes zu erkennen haben, das uns noch oft als Abzeichen der Königsgewalt begegnen wird. Um die Arme trägt er Ringe wie auch auf der Siegesstele. Bekleidet ist er mit einem grofsen wollenen Tuch mit geriefelten Streifen, von der Gestalt eines langen schmalen Plaids, das in breit über einander greifenden Streifen um den Leib (und zwar ohne Zweifel bis zu den Füfsen hinab) gewickelt und unter der rechten Achsel hindurch über die linke Schulter geschlagen ist; der Zipfel hängt vom linken Arm herab. Dasselbe Gewand wird uns bei allen babylonischen Göttern wieder begegnen; bei

[1] Das geht mit der verschiedenen Bewaffnung nicht zusammen.

den Göttinnen ward es schon früh[1], bei den Göttern erst später[2], auch über die rechte Schulter geschlagen. Dafs es bei Naramsin nicht etwa Göttertracht ist, sondern die Tracht der semitischen Könige und Magnaten, wird dadurch erwiesen, dafs wir eine ganz ähnliche Kleidung nicht nur bei den Assyrern, sondern auch in den ägyptischen Darstellungen des Neuen Reichs bei der vornehmen semitischen Bevölkerung der syrischen Städte finden[3], vergl. die hier abgebildeten Figuren aus der bekannten Darstellung der Überbringung syrischer Tribute im Grabe des Ḥui unter Tut'anchamon (um 1350 v. Chr.).



Die Gestalt im bunten Plaid mit Bart und reichem Haupthaar, mit der Binde darum, welche eine Schüssel mit Metallstücken trägt, ist ein vornehmer Palästinenser; vor ihm schreitet ein nur mit dem Lendenschurz bekleideter Diener mit Glatze und spärlichem Bartwuchs, der einen schweren, offenbar gefüllten Krug auf der Schulter (dazu das Gestell, in das sie gesetzt wird, am Arm) schleppt, und überdies in der anderen Hand ein kleines Gefäfs trägt.

Ohne Zweifel ist das Plaid der Babylonier ebenso bunt (etwa blau und roth) gewesen, wie das der Syrer.

[1] Heuzey, les origines orientales de l'art p. 134 und Lehmann, Beitr. zur Alten Gesch. IV, 387 vergleichen diese Tracht mit dem kretisch-mykenischen Frauencostüm (z. B. auf dem bekannten mykenischen Goldsiegel, wo der Oberkörper nackt ist, und bei den Frauenfiguren aus Knossos, welche Schlangen in den Händen halten, Annual of the British School at Athens IX, 77. 79). Das scheint zunächst evident, ist aber doch nicht stichhaltig; denn diese Tracht ist ein wirklicher, in Volants fallender Rock, ähnlich dem der archaischen sumerischen Männergestalten (unten S. 76).

[2] So auf der S. 18 Anm. 2 erwähnten Tafel Nabubaliddin's aus Sippara.

[3] Die Leute mit Lendenschurz, an dem Troddeln hängen, sind offenbar Diener. Dieser Lendenschurz ist auch hier die älteste Tracht, die von den Beduinen beibehalten wird; darüber tragen sie dann oft noch ein gestreiftes wollenes Wams.

Etwa 500 Jahre nach Naramsin, um 2200 v. Chr., fällt die Regierung Chammurabi's, des 6. Königs der 1. Dynastie von Babel, der bekanntlich Babylon zur Hauptstadt des gesammten von ihm wieder geeinten Reichs erhoben hat. Auch sein Portrait ist uns zweimal erhalten. Auf dem berühmten Relief der grofsen Gesetzesstele im Louvre steht er vor dem Sonnengotte Šamaš, die Rechte im Redegestus erhoben, die Linke auf den Leib gelegt; der Gott sitzt auf einem Thron[1] und streckt ihm mit der Rechten Kranz und Stab entgegen. Von beiden Gestalten habe ich die Köpfe nach einem Gipsabgufs in Berlin photographiren lassen (Taf. V).[2] Genau die gleiche Figur, in derselben Haltung, findet sich auf einer Kalksteintafel des British Museums, die King zuerst publicirt hat[3] und die ich gleichfalls auf Taf. V nach einer mir von ihm gütigst überlassenen weit schärferen Photographie wiedergeben kann. Die Tafel ist ein Weihgeschenk seines Beamten Itur-ašdum[4] an eine Göttin; rechts von dem Bilde steht in zwei Columnen die Weihinschrift. Die vollkommene Übereinstimmung mit der Gesetzesstele läfst keinen Zweifel, dafs, wie schon King annahm, der König dargestellt ist. Nur ist die Arbeit der Kalksteintafel viel weniger fein als die der grofsen Königsstele; daher ist auf jener auch das Auge nach der bequemen traditionellen Manier en face gezeichnet, während auf der Stele bei beiden Gestalten die Augen völlig correct wiedergegeben sind.

Der Vergleich des Königs mit dem Sonnengotte zeigt unverkennbar, dafs beiden Köpfen dasselbe allgemeine Schema zu Grunde liegt, mit anderen Worten, dafs die Züge des Sonnengottes denen des Königs angeähnelt sind. Beide haben eine gerade ansteigende Stirn und geschwungene Augenbrauen. Die Augen liegen in einer grofsen, im Relief sehr

---

[1] Davor ein Fufsschemel, der aus einem Ziegelaufbau von drei Reihen zu bestehen scheint. — Die Haltung der Füfse, die bei beiden Gestalten hinter einander gestellt sind, entspricht der Darstellungsweise der Sculpturen von Tello.

[2] Die Publication bei de Morgan, Délégation en Perse IV, Textes élam.-sémit. II, pl. 3 (danach oft wiederholt) ist für genauere Untersuchungen ebenso wenig ausreichend wie die der Stele Naramsin's; vor Allem liegt das Gesicht Chammurabi's ganz im Schatten.

[3] L. W. King, Letters and Inscriptions of Hammurabi 1900, Vol. III frontispice (vergl. p. LXIII, 3 und p. 196; Vol. I, p. LXVII, no. 66); ferner Boscawen, The first of Empires, 1903, p. 163. Gänzlich unbrauchbar ist die Zeichnung bei Winckler, Altor. Forsch. I, Tafel zu S. 145.

[4] So, nicht Ibirum, ist der Name nach einer Mittheilung Dr. Ungnad's zu lesen.

stark herausgearbeiteten Augenhöhle, deren Knochengerüst deutlich hervortritt. Der Mund ist bei beiden geschlossen, die Lippen straff und fein, also garnicht semitisch, ebenso auf der Londoner Tafel. Dagegen ist die Nase beim Gott wie beim König gekrümmt, und zwar lange nicht so fein wie bei Mardukbaliddin. Vielmehr hat der Nasenrücken eine Art Einsattelung, und dann springt der untere Theil gebogen und fleischig vor. Besonders fällt auf, dafs die Nase Chammurabi's viel gröfser ist als die des Gottes. Auch das Relief hat diesen Zug bewahrt; es kann kein Zweifel sein, dafs uns darin eine individuelle Eigenthümlichkeit der Erscheinung des Königs erhalten ist.

Der König und der Gott tragen wie Naramsin um den Hals zwei Ketten sowie Armringe. Die rechte Schulter und der rechte Arm sind nackt, ebenso die Füfse; vom Haar wird sogleich zu reden sein. Bekleidet ist der Gott mit dem Plaid, das wir schon bei Naramsin kennen gelernt haben. Auf dem Haupt trägt er die Hörnerkrone, das ständige Abzeichen der babylonischen Götter. Sie ist hier richtig im Profil gebildet, während sie sonst auf den Reliefs über den Köpfen im Profil immer en face gezeichnet ist (vergl. z. B. die Götter des Reliefs Taf. VII); in allen diesen Fällen mufs man sich die Krone um 90° gedreht denken, so dafs die Stelle, an der die Spitzen der Hörner zusammenstofsen, in der Mitte über der Stirn sitzt, wie beim Sonnengott Chammurabi's, nicht über dem Ohr, wie scheinbar bei den anderen Darstellungen. Wir lernen die Hörnerkrone in zwei Formen kennen. In beiden bildet die Basis der Krone eine Art Polster, das auf dem Kopf liegt und von einem Reifen umschlossen ist; um dieses schlingen sich nach vorn zunächst zwei mit der Spitze gegen einander gerichtete Hörner (vergl. die beigegebene schematische Zeichnung). Auf vielen Darstellungen, so auch bei dem kleinen sumerischen Götterkopf von Knochen, den das Berliner Museum besitzt (unten S. 97), ist die Krone damit fertig, ebenso sehr oft auf den Siegelcylindern. Bei diesen mag das oft nur eine abkürzende Darstellung der vollständigen Krone sein; doch hat offenbar auch diese einfachere Form wirklich bestanden. Bei der vollständigen Krone dagegen liegen über dem ersten Hörnerpaar noch drei weitere. Sie sind an einem obeliskförmigen Gestell befestigt, das auf dem Hinterkopf sitzt und beim Sonnengott in eine abgerundete Spitze, sonst immer in eine Scheibe endet. Die Rückseite dieses



Gestells fällt senkrecht ab, mit einer Wölbung am unteren Ende, und ist nicht weiter dekoriert[1]. — Aus jeder Schulter wachsen dem Gott drei breite Strahlen hervor. Diese Manier, die charakteristischen Attribute einer Gottheit an den Schultern anzubringen, werden wir später noch oft wiederfinden.

Im Gegensatz zu der Kleidung des Sonnengottes und Naramsin's, die wir als semitische Tracht bezeichnen können, trägt Chammurabi auf dem Haupt eine turbanartige Kappe, die wir bei Gudea und den Königen von Sumer und Akkad wiederfinden werden, und einen grofsen, mit Franzen besetzten Mantel. Derselbe ist über die linke Schulter geschlagen; der eine Zipfel wird vom linken Arm aufgenommen, der andere unter der rechten Achsel durchgeführt und über der Brust in die andere Seitenkante des Mantels eingesteckt. Er bedeckt den Leib bis zu den Knöcheln und fällt in straffen Falten senkrecht herab, mit dem Schlitz vor den Beinen. Ob darunter noch ein Lendenschurz getragen wurde, ist nicht zu erkennen. Von dem schmalen semitischen Plaid, das in parallelen Streifen den Leib umwickelt, aber vorn keinen Schlitz hat, ist er durchaus verschieden, obwohl beide natürlich aus Wollstoff gearbeitet sind und beide die linke Schulter und den linken Arm bedecken und die rechte freilassen. Kappe und Mantel Chammurabi's sind sumerische Tracht. Das erklärt sich daraus, dafs er als Herrscher Gesammtbabyloniens den Titel eines »Königs von Sumer und Akkad« angenommen hat. Wie er seine Inschriften zweisprachig abfafst, semitisch und sumerisch, so trägt er daher auch die Kleidung der Könige von Sumer und Akkad.

Wir wenden uns jetzt zu Haar und Bart. Beim Gott fällt das Haupthaar in einem dicken Wulst, dessen Ende sich nach oben krümmt, auf den Nacken herab, wie bei Naramsin, bei den späteren Babyloniern und bei den Assyrern; über der Stirn tritt es in einem schmalen Streifen unter der Hörnerkrone zu Tage[2]. Ebenso ist es bei Chammurabi unter der

---

[1] Diese Rückseite ist sowohl beim Sonnengott Chammurabi's wie in Rundplastik bei den knieenden Bronzegöttern aus Tello (unten S. 56) deutlich erkennbar.

[2] Bei eingehender Untersuchung des Gipsabgusses hat mich H. Schäfer überzeugt, dafs der letzte Streifen unter der Krone das Haar ist (der Rand des Gestells, der über dem Hinterkopf unter der ausladenden Wölbung hervortritt, setzt sich über der Stirn in der oberen der beiden Linien unter dem Horn fort). Bei Anubanini (unten S. 25), den Göttern des Gudeareliefs, und sonst erscheint statt dieses Striches die Wellenlinie der Haare; dafs diese auf der Gesetzesstele durch eine gerade Linie ersetzt ist, entspricht der Behandlung des Bartes, bei dem gleichfalls, im Gegensatz gegen die sonstige babylonische Art, die einzelnen Haare nicht ausgeführt sind.

Kappe dargestellt[1]. Aber bei ihm ist es am Hinterkopf kurz abgeschnitten und tritt hier nur noch eben unter der Kappe hervor. Dagegen ist der Bart beim Gott und beim König im Wesentlichen identisch. Er hängt bei beiden von Backe und Kinn in Gestalt eines grofsen Rechtecks lang auf die Brust herab, aber noch nicht in der späteren Art in regelmäfsige Reihen von kleinen Löckchen gekräuselt, sondern in grofse wellenförmige Streifen gebrannt. Zwei Streifen auf der Backe und drei unter dem Kinn sind sehr scharf herausgearbeitet, wie schon bei Naramsin; weiter abwärts fällt der Bart lockerer herab[2], doch mit dem Unterschied, dafs bei dem Gott auch der lange untere Theil in, wenngleich schwächeren, Wellen gebrannt ist, während beim König die Kräuselung nur durch Parallelstriche angedeutet ist. Offenbar war das ein charakteristischer Unterschied: der König, so nahe er dem Gott steht, durfte doch seinen Bart nicht so stark bis zum Ende hinabkräuseln wie der Gott. — Auf dem Londoner Relief fällt vollends der Bart des Königs unterhalb der drei grofsen Wellen in natürlichen Strähnen herab und ist nicht, wie auf der Gesetzesstele, schematisch fast wie ein grofses oblonges Brett behandelt, sondern geht spitzer zu. Dafs er in Wirklichkeit so getragen wurde, bestätigt aus älterer Zeit das Portrait Naramsin's, aus vielleicht etwas jüngerer der archaische Königstorso aus Assur, Mitth. d. D. Orientges. 29, Abb. 22.

Eine ganz wesentliche Abweichung von allen anderen babylonischen und assyrischen Köpfen besteht dagegen darin, dafs sowohl beim König wie beim Gott beide Lippen glatt rasirt sind; der Bart setzt erst am Kinn an. Der Gegensatz wird dadurch nur um so fühlbarer, dafs wir aus späterer Zeit mehrere Darstellungen des Sonnengottes besitzen, welche im übrigen mit der Chammurabistele völlig übereinstimmen, also offenbar das traditionelle Gottbild wiedergeben, aber ihm ebensogut Schnurrbart und bärtige Unterlippe geben wie den Königen. So eine in Susa gefundene

[1] Auf dem Londoner Relief ist in Folge der Verwitterung das Haar über der Stirn nicht mehr erkennbar.

[2] Derselbe Unterschied zwischen den oberen Streifen und dem langen unteren Theil des Bartes findet sich, nur anders stilisirt und mit durchgeführter Kräuselung der einzelnen Haarbüschel, auch bei der S. 9 Anm. 2 angeführten Doleritstatue aus Nippur (die eben darum jünger ist als Chammurabi) und bei dem Berliner Götterkopf (unten S. 18); auch bei den Assyrern ist er ganz gewöhnlich.

babylonische Stele[1] und das bekannte Thonrelief Nabubaliddins (um 860 v. Chr.) aus Sippara[2], welches nach der Angabe der Inschrift ein älteres Vorbild reproducirt.

Aus späterer Zeit gebe ich auf Taf. VI noch die Photographie eines neuerdings vom Berliner Museum erworbenen lebensgrofsen Kopfes aus Basalt (Höhe 35 cm), offenbar von der Cultstatue eines Gottes, der etwa der Kossaeerzeit (Mitte des 2. Jahrtausends) oder einer noch etwas späteren Zeit angehören mag; er illustrirt zugleich deutlich den gewaltigen, kaum begreiflichen Rückschritt, den die Kunst seit den Zeiten Chammurabis gemacht hat. Auch bei diesem Kopf finden wir vollen Bartwuchs, und zwar setzen die Locken des Backen- und Kinnbarts an eine breite, von den Schläfen herabgeführte Linie an, die auch sonst auf babylonischen Köpfen Backe und Bart scheidet. Sie sind, wie bei Chammurabi, zunächst in drei Streifen gekräuselt; darunter fällt das Haar lang herab. Beim Schnurrbart und der »Fliege« an der Unterlippe sind die kurzen Haare durch senkrechte Striche wiedergegeben, ebenso bei den Augenbrauen; mit den Ausläufern des Schnurrbarts ist der Künstler nicht fertig geworden: er sollte schneckenförmig gewunden werden wie bei Mardukbaliddin, aber da stand ihm die Stilisirung des Backenbarts im Wege, und so hat er die Enden des Schnurrbarts überhaupt weggelassen. — Die Locken des Haupthaars werden unter der Krone an den Schläfen sichtbar, dagegen auf der Stirn nicht. Das grofse Auge und die geschwungenen Augenbrauen zeigen den gewöhnlichen Typus. Das Ohr ist ganz roh gebildet. Die Nase ist verstümmelt. Auf dem Haupt trägt er die sumerische Kappe, an die zwei Hörner gelegt sind; dieselbe Combination findet sich bei dem Nebo von Nimrud[3], und diesem Gotte könnte vielleicht auch unser Kopf angehören.

---

[1] Délégation en Perse VII, Rech. archéol. II, Tafel zu S. 2, ein recht gutes Kunstwerk, wenn es auch an die Chammurabistele nicht herankommt. Hier fehlen die von den Schultern ausgehenden Strahlen der Chammurabistele; aber Kopfbedeckung, Haupthaar, Bart (abgesehen von dem Schnurrbart und Lippenbart) sind identisch, nur etwas anders stilisirt.

[2] Menant, Rech. sur la glyptique orientale I, pl. V. Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. 597. Perrot et Chipiez II, 211. Maspero, hist. anc. I, 657. Auch hier fehlen die Strahlen; sonst ist Gestaltung und Haltung des Gottes ganz wie bei Chammurabi; auch die Hand greift ebenso spielend in den Bart. Nur ist das Relief sehr viel roher.

[3] Z. B. Perrot et Chipiez II, p. 83. Hommel, Gesch. S. 629.

Mit diesem Kopf läfst sich ein kleiner archaischer Kopf aus Babylon[1] vergleichen, der etwa der 1. Dynastie (der Chammurabi's) angehören mag. Augenbrauen und Auge, der Strich unter den Backen, an den der Bart ansetzt, erinnern an den Berliner Kopf; aber die Haarbehandlung ist weit älter und viel naturalistischer. Der Vollbart hängt in natürlichen Strähnen lang herab und geht ziemlich spitz zu. Das in der Mitte gescheitelte Haupthaar liegt eng an und reicht in wellenförmigen Linien tief auf die Stirn herab; ein Band liegt darüber. Die Nase ist zerstört; auch der Schnurrbart, der gewifs da war, ist nicht sicher zu erkennen.[2]

Die Übereinstimmung zwischen diesen späteren Denkmälern und denen Naramsin's beweist, dafs die semitischen Babylonier der ältesten Zeit[3] ihre Lippen ebenso wenig rasirt haben, wie die des 2. und 1. Jahrtausends und die Assyrer. Mithin werden sie auch ihre Götter ebenso gebildet haben[4]; die abweichende Darstellung bei Chammurabi ist eine Durchbrechung der alten Sitte, die sich auf die Dauer nicht behauptet hat.

Nun sind Chammurabi und seine ganze Dynastie bekanntlich nicht Babylonier, sondern nach Ausweis ihrer Namen (und zahlreicher anderen Personennamen ihrer Zeit) Westsemiten (Kanaᶜanäer oder vielmehr Amo-

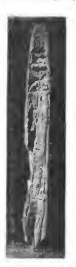
[1] Im Louvre, publicirt von Perrot et Chipiez II 805 fig. 452, vergl. Heuzey, Catal. des antiquités chald. du Louvre p. 225 no. 88; das Material ist nach ihm »calcaire silicieux d'un blanc jaunâtre«, wie es in Tello nicht verwendet wird. — Etwas jünger und viel roher ist der Marmorkopf in halber Lebensgröfse bei de Clercq II pl. 10 no. 11 a. b (Text von Heuzey p. 102 ff.), der offenbar einen König darstellt. Er hat gescheiteltes Haupthaar und vollen, in graden Strähnen von der Trennungslinie herabfallenden Bart (der Schnurrbart fügt sich auch hier schlecht ein), aber keinerlei Kopfbedeckung.

[2] Man mag auch die kleinen rohen Terracotten eines Gottes (Bêl) aus Nippur bei Hilprecht, Explor. in Bible Lands 343, vergleichen, denen freilich nicht viel mehr zu entnehmen ist, als dafs der Gott bärtig war. Die entsprechende Göttin (Beltis) zeigt den bekannten Typus der nackten Göttin mit den Händen an den Brüsten und grofser dreieckiger Scham, Halskette und grofsen schneckenförmigen Ohrringen. Nach Hilprecht gehören diese Figuren ins 3. Jahrtausend.

[3] Die oben S. 5 erwähnte Hypothese Winckler's, dafs auch Sargon und Naramsin schon fremde Eindringlinge seien, schwebt völlig in der Luft. Jedenfalls besitzen wir aus dem semitischen Babylonien nichts Älteres und Echteres als ihre Denkmäler; und gerade diese setzen schon eine lange Tradition voraus.

[4] Auf den Siegelabdrücken Sargon's und Naramsin's in Tello (de Sarzec und Heuzey, Découvertes en Chaldée p. 284 ff., vergl. u. S. 60 f.) sieht der Sonnengott ganz ebenso aus wie bei Chammurabi, nur dafs er die einfache Hörnerkrone statt der vollständigeren trägt; aber ob er Schnurrbart hat, ist auf ihnen nicht erkennbar.

riter[1]), die erobernd in Babylonien eingedrungen sind. Für deren Aussehen aber besitzen wir authentische Zeugnisse, zum Theil schon aus weit älterer Zeit, in den ägyptischen Denkmälern. Das älteste ist das hier abgebildete[2] schmale Elfenbeinstäbchen aus dem Grabe des Königs Qᶜ-Sen vom Ausgang der 1. Dynastie, um 3100 v. Chr., fast ein Jahrtausend vor Chammurabi. Es ist ein Gefangener, dem in üblicher Weise die Hände auf den Rücken gebunden sind; die Beischrift [Hieroglyphen] *śt(-tj)* bezeichnet ihn als Asiaten. Der semitische Typus ist ganz unverkennbar.[3] Die gekrümmte Nase springt stark vor, die Lippen sind, wie bei Chammurabi, ziemlich straff. Das Haupthaar fällt vom Hinterkopf in langen Strähnen vorn und hinten über die Schultern herab. Der Backen- und Kinnbart ist kräftig entwickelt und hängt lang auf die Brust herab; er ist nicht gekräuselt oder geflochten und geht spitz zu, wie der Bart des Naramsin und der Chammurabi's auf der Londoner Tafel. Das wichtigste aber ist, dafs auch hier die Oberlippe glatt rasirt ist. — Das einzige Kleidungsstück ist ein Lendentuch, das bis zu den Knieen herabreicht und am rechten Saum durch eine gestreifte Stickerei eingefafst ist, wie der Mantel der Sumerier und Chammurabi's. Dieselbe Tracht und Haarbehandlung zeigen der von dem Königslöwen niedergeworfene Asiat aus dem Todtentempel des Newoserreᶜ (5. Dynastie)[4] und die Beduinen der Sinaihalbinsel (Mentiu), welche von





---

[1] Vgl. Ranke, Early Babyl. personal names p. 33. Bab. Documents from the first Dynasty (Bab. Exped. VI 1, 1906) p. 16.

[2] Nach den beiden photographischen Reproductionen Petrie's, Royal Tombs I pl. XII no. 12 (Mafsstab 1/3) und 13 (Mafsstab 3/4); die Zeichnung pl. XVII 30 ist ohne Werth.

[3] Es ist mehr als seltsam, dafs Petrie ihn a. a. O. p. 23 für einen Libyer gehalten hat, obwohl Griffith p. 43 die Beischrift richtig gelesen hatte.

[4] Mitth. D. Orientges. 24, 11.

Pharaonen niedergeschlagen werden, auf den bekannten Felsenreliefs von Wadi Maghara aus der Zeit der 1., 4., 5. und 6. Dynastie[1]; nur ist die Zeichnung viel roher. Der Bart besteht hier aus einem Streifen, der vom Ohr zum Kinn reicht und unter diesem spitz ausläuft; man hat den Eindruck, als sei er etwas spärlicher und kürzer, als auf der alten Elfenbeinplatte. Die Lippen sind auch hier durchweg bartlos.

Dieselben Gestalten kehren wieder in der bekannten Darstellung aus Benihassan von 37 »ʿAmu der Wüste«, d. h. semitischen Beduinen, welche unter ihrem Häuptling Abša, dem »Fürsten des Wüstenlandes«, im sechsten Jahre Sesostris' II. (1901 v. Chr.) in Aegypten einwandern.[2] Auch sie haben einen kurzen, ziemlich spärlichen, spitz auslaufenden Backen- und Kinnbart, während die Lippen rasirt sind. Das dichte schwarze Haupthaar fällt nicht mehr auf die Schultern herab, sondern ist im Nacken abgeschnitten, wie bei Chammurabi, und bildet am Hinterkopf einen schopfartigen Wulst. Ihre Waffen sind ein grofser Bogen, wie der Naramsin's, Speere, ein eigenartig gekrümmtes Wurfholz, und eine mit diesem nicht zu verwechselnde Axt, die aus einem krummen Stiel besteht, auf dessen Spitze die kupferne Klinge aufgesetzt ist (vergl. unten S. 66 no. 23); die Kleidung ist zum Theil das alte Lendentuch, zum Theil ein sackartiges Hemd von bunter Wolle, bei dem die rechte Schulter frei bleibt.[3]

Die Sitte, das Haupthaar zu stutzen, ist bei den Wüstenstämmen immer herrschend geblieben. Wir finden sie im Neuen Reich wieder bei den Šasu, d. i. den »Räubern« der Sinaiwüste, nur dafs sie entweder ein Kopftuch darum schlagen oder eine Mütze tragen.[4] Herodot III, 8 erzählt

---

[1] Lepsius, Denkm. II, 2. 39. 116. Petrie, Researches in Sinai 1906, Abb. 45, 47, 50, 51, 53. Eine Parallele dazu bietet die Elfenbeintafel des Usaphais (Den), Spiegelberg, Aeg. Ztschr. 35, 8. Im übrigen vergl. W. M. Müller, Asien und Europa nach äg. Denkm. S. 295 ff.

[2] Lepsius, Denkm. II, 133. Newberry, Benihassan I pl. 28. 31.

[3] Von dem semitischen Plaid und dem sumerischen Mantel Babyloniens ist es aber vollkommen verschieden.

[4] W. M. Müller, Asien und Europa nach ägypt. Denkm. 138 ff., der mit Unrecht nur von einem Kopftuch spricht. Der Bart ist zum Theil etwas länger als in Benihassan, wie bei dem Semiten der 1. Dynastie. Gelegentlich kommt auch ein Schnurrbart vor, so bei einigen der Šasu auf dem bekannten Relief Sethos' I., während er bei anderen ebenso deutlich fehlt, bei den meisten freilich auch auf dem Berliner Abgufs nichts Sicheres zu erkennen ist. Auch die assyrischen Darstellungen versagen für solche Untersuchungen; der Kamelreiter, der auf einem Relief Salmanassar's II. verfolgt wird (Layard, Mon. of Niniveh I, 57), und die zugehörigen Todten (die übrigens nicht nach dem Süden Palästinas, wohin Salma-

von den Arabern, d. i. den Nabatäern der Sinaihalbinsel: κείρονται περιτρόχαλα, ὑποξυροῦντες τοὺς κροτάφους, was doch nur heifsen kann, dafs sie das Haar kreisförmig scheeren und zu dem Zweck die Schläfen rasiren. Diese Haartracht führen sie auf ihren Gott Dionysos = Orotalt zurück. Dasselbe sagt in dem bekannten Fragment bei Josephus (c. Ap. I, 173) Choirilos von »dem wunderbar anzuschauenden Volk, das phönikisch [d. i. semitisch] redet und in den solymischen Bergen [dem Gebirge von Jerusalem] beim breiten See [dem Todten Meer] sitzt« und eben darum nur ein arabischer Beduinenstamm, d. i. die Nabatäer, sein kann; er nennt sie αὐχμαλέοι κορυφὰς τροχοκουράδες »struppig und rings um den Scheitel [also kreisförmig] geschoren«.[1] Ebenso bezeichnet aber auch Jeremia die arabischen Wüstenstämme als קְצוּצֵי פֵאָה (25, 23; daraus entlehnt 9, 25. 49, 32) »gestutzt an der Schläfe«. Mit Recht hebt W. M. Müller hervor, dafs die Vorschrift Lev. 19, 27, welche den Juden gebietet[2] »ihr sollt eure Schläfen nicht kreisförmig machen (תַקִּפוּ) und die Enden eurer Bärte nicht abschneiden«, eben diese Beduinensitte verbietet.[3] Diesen »kreisförmigen« Haarschnitt hat offenbar auch Chammurabi.

Die sefshaften Semiten Syriens[4] tragen dagegen das Haar länger, so dafs es oft als breiter Schopf oder in mehreren gelockten Strähnen auf den Schultern aufliegt, wie bei den Babyloniern und Assyrern. Ihre Kleidung, das bunte Kleid, haben wir schon kennen gelernt. Nicht selten sind sie wohlbeleibt. Die Nase ist stark gebogen, das Haupthaar immer schwarz,

---

nassar nie gekommen ist, sondern nur nach Syrien oder Mesopotamien gehören können) haben zwar flatterndes Haar und starken Bartwuchs, aber ob die Oberlippe rasirt ist oder nicht, ist auch an dem Gipsabgufs des Berliner Museums nicht zu erkennen. Dasselbe gilt von den Israeliten der Tributzahlung Jehu's auf dem schwarzen Obelisken, bei denen ich lange Fehlen des Schnurrbartes und eine besonders grofse Nase zu erkennen glaubte. Aber das war doch nur Täuschung; der Künstler hat hier nur éinen Menschentypus, eben den assyrischen, den er nur in der Kleidung variirt (so tragen die Israeliten durchweg Mützen, wie die Śasu), während alle scheinbaren Differenzen der Gesichtsbildung nur auf Zufälligkeiten beruhen. So haben die Israeliten hier auch thatsächlich einen Schnurrbart so gut wie die Assyrer, wenn er auch nicht immer erkennbar ist.

[1] Die weitere Angabe, sie trügen ausgestopfte Pferdeköpfe als Kopfschmuck, erzählt Herodot VII, 70 von den östlichen Aethiopen.

[2] Vergl. Lev. 21, 5 und Ezech. 44, 20.

[3] Daher stammen die langen Seitenlocken der Juden.

[4] Vergl. W. M. Müller, Asien und Europa 296. Von Abbildungen besonders Lepsius, Denkm. III, 116.

der Bart oft röthlichgelb. In der Regel tragen sie auch den Schnurrbart.[1] So sehen sie den semitischen Babyloniern durchaus gleich, nur dafs die Nase und damit das uns als typisch semitisch geltende Profil stärker hervortreten.

Bis auf die Gegenwart hat sich die Sitte, den Schnurrbart zu rasiren, bei den Beduinen von Ḥadramût erhalten. Wrede, Reise in Ḥadhramaut, S. 57, beschreibt sie, im Gegensatz zu den Städtern, folgendermafsen: »Man denke sich dunkelbraune, nervige Kerle, deren ganze Kleidung aus einem Schurz um die Hüften besteht, der kaum bis zu den Knieen herabreicht, und deren langes, schwarzes, etwas gekräuseltes Haupthaar zu einem Büschel am Hinterkopfe zusammengebunden ist. Ein spärlicher Bart beschattet das Kinn, während der Schnurrbart sorgfältig geschoren ist — denn in Ḥadhramaut wird ein Mensch, der einen Schnurrbart trägt, makruh, d. i. 'als ein unanständiger Mensch', gemieden«. Man sieht, diese Beschreibung pafst fast wörtlich auf die Beduinen, welche 4 bis 5000 Jahre früher die Aegypter abgebildet haben.

Mithin hat Chammurabi in seinem kurz geschnittenen Haupthaar und in den rasirten Lippen die Beduinensitte bewahrt; die aus den Namen gezogenen Folgerungen über seinen westsemitischen Ursprung werden durch die Monumente aufs willkommenste bestätigt und ergänzt. Er hat die heimische Sitte beibehalten, das Haupthaar kurz und rund zu schneiden und beide Lippen zu rasiren, und letzteres auf den Gott übertragen, die Tracht des Haupthaars dagegen nicht; dafür hat er selbst die Kräuselung und Fülle des Bartes angenommen.

Im Eingang und am Schlufs seines Gesetzes rühmt Chammurabi unter Anderem, dafs er »wie Šamaš über den Schwarzköpfigen aufgehe« und »für die Schwarzköpfigen, die Bel ihm geschenkt und über die ihn Marduk zum Hirten eingesetzt habe, nicht säumig gewesen sei« (1, 40 f. 24, 11 ff. 25, 86). Es ist klar, dafs der Ausdruck »die Schwarzköpfigen« (ṣalmât kakkadi), d. h. Menschen mit schwarzem Haar, nur die Semiten bezeichnen kann, im Gegensatz zu den Sumeriern, die ihr Haar glatt abrasirten (s. unten).

[1] So auch der köstliche semitische Söldner der 18. Dynastie im Berliner Museum, der sein Bier mittels eines langen Rohrhebers trinkt: Aegypt. Zeitschr. 36, 126. — Dafs unter den ägyptischen Darstellungen von Syrern vielfach Kahlköpfe neben solchen mit vollem Haupthaar erscheinen, beruht offenbar nicht auf einer Sitte, den Kopf zu rasiren, sondern stellt alte Männer mit Glatzen dar.

Der Ausdruck, der auch sonst den Texten ganz geläufig ist[1], wird mit Recht auch in der Sargonsage[2] zur Bezeichnung seiner Unterthanen verwendet.[3]

Der Siegesstele Naramsin's nahe verwandt ist die Sculptur des Königs Anubanini von Lulubi an dem Felsen Hazar-geri bei Seripul im District von Zohab, an einem Nebenflufs des Diâla, wo die grofse, über Bisutun nach Medien führende Strafse in's Gebirgsland eintritt.[4] Die Lulubäer, dasselbe Volk, welches Naramsin besiegt hat, sind nach Ausweis des Königsnamens Semiten (oder semitisirt) und schreiben semitisch, so gut wie die Gutäer, die Assyrer und andere Stämme, welche nördlich und nordöstlich von Babylonien im Tigrisgebiet und den Ketten des Zagros hausen und, wie die Elamiten, die babylonische Civilisation angenommen haben. Die Felssculptur Anubanini's wird wohl ein paar Jahrhunderte jünger sein als Naramsin[5],

---

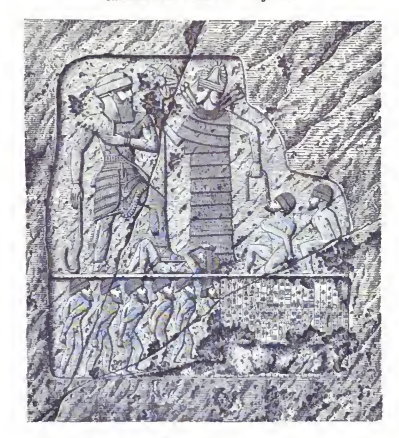
[1] Siehe Delitzsch, Handwörterbuch S. 569.

[2] Keilinschr. Bibl. III 1 S. 102. Ich bemerke, dafs die hier vorliegende Darstellung einer Sage in Gestalt einer Icherzählung nicht nur den ägyptischen Erzählungen ganz geläufig ist (ebenso wie in der Odyssee und auch sonst im griechischen Epos), sondern auch in Babylonien ebenso in der Sündfluthcrzählung und in der vom »König von Kutha« und den verwandten Texten (Zimmern, Z. Assyr. XII 317 ff.; Jensen in der Keilinschr. Bibl. VI 290 ff.) vorliegt. Nach diesen Texten und der Erzählung Sargon's müssen wir annehmen, dafs die babylonische Sagengeschichte, soweit sie von alten Königen handelte, geradezu in Königsannalen mit Selbsterzählung nach Art der wirklich historischen Texte umgesetzt worden ist. Gleichartig ist es, wenn zu jedem der geschichtlichen Feldzüge Sargon's und Naramsin's genau das Vorzeichen angegeben wird, welches ihnen den Sieg verkündet haben soll.

[3] Ein weiteres sehr wichtiges Resultat würde sich ergeben, wenn in den sogenannten sumerischen Familiengesetzen in den Strafbestimmungen für den Sohn, der Vater oder Mutter verleugnet, die Worte *ugallabšu* und *muttassu ugalbu* übersetzt werden könnten »man scheert ihn« und »man scheert sein Stirnhaar«; denn dann könnten diese Gesetze nur semitisch, nicht sumerisch sein. Früher war diese Übersetzung allgemein angenommen; aber in dem Gesetzbuch Chammurabi's, wo § 127 die gleiche Strafe vorkommt, kann in § 226 und 227 das Verbum *glb* kaum etwas Anderes bedeuten, als »eine Marke einritzen, einschneiden«, und so übersetzt wohl auch in den Familiengesetzen Peiser mit Recht (ähnlich Winckler): »man soll seine Stirn marken«.

[4] Publicirt von de Morgan und Scheil, Rec. de travaux XIV 1893, 100 ff.; de Morgan, Mission scientifique en Perse IV 1, 1896, p. 161 ff. (danach hier reproducirt; in der zu Grunde liegenden Zeichnung, die für alle Einzelheiten wohl kaum immer ganz zuverlässig ist, ist die Inschrift in verkehrter Richtung eingetragen); flüchtige Zeichnung schon bei Flandin, Voyage en Perse IV pl. 208. Übersetzung bei Thureau-Dangin, Les inscr. de Sumer et d'Akkad p. 246.

[5] Die Vermuthung Hommel's, auf ihn gehe die Sagengestalt des An(?)banini in der Anm. 2 erwähnten Sage vom König von Kutha zurück (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1899, 115), ist wohl mehr als zweifelhaft, vergl. Jensen in der Keilinschr. Bibl. VI S. 552.



verräth aber den Einfluſs der guten Traditionen der altbabylonischen Kunst.[1] Vor dem König steht eine Göttin, in der Inschrift als *an. ri*,

[1] Die Sculptur von Hurin-Scheich-chân weiter nördlich am Diâla, die von einem König Tar?..dun?-ni herrührt (veröffentlicht an denselben Stellen und vorher von L. Badoar, Rev. d'Assyr. II 115ff.), ist viel roher, und zeitlich noch weniger sicher zu bestimmen. Der siegreiche König tritt auf einen am Boden liegenden Feind, ein anderer fleht um Gnade. Er trägt die sumerische Kappe und ein Lendentuch mit Gürtel; in der Linken hält er einen groſsen Bogen, in der Rechten den Köcher. Die Feinde sind nackt, nur scheinen sie eine Kappe zu tragen. Alle drei Gestalten sind bartlos, Haar ist nirgends sichtbar (es fehlt auch die bei Chammurabi und Anubanini vorhandene Haarlinie unter der Kappe). Hier scheint also sumerische Tradition zu herrschen; die Inschrift dagegen (bei Thureau-Dangin p. 246) ist semitisch.

d. i. Ištar oder Nanaia, bezeichnet. Sie trägt eine hohe Krone, von ihren Schultern gehen je drei Stengel aus, die in kleine Gefäſse (Blumen?) enden; das Haar liegt, wie bei den Göttern, als Schopf auf dem Nacken; bekleidet ist sie wie diese mit dem semitischen Plaid, das beide Schultern bedeckt. In der Rechten hält sie auf einem Stab den stilisirten fünfstrahligen Stern, mit der Linken führt sie dem König einen Gefangenen zu, dem ein Strick durch die Lippen gelegt ist[1]; hinter ihm kniet ein zweiter Gefesselter, ein anderer Feind liegt unter den Füſsen des Königs, in einer unteren Reihe folgen sechs weitere, die Hände auf den Rücken gebunden. Sie sind alle bärtig (wie die Lulubäer bei Naramsin mit Ausnahme eines einzigen) und tragen wie Anubanini selbst die sumerische Turbankappe[2], nur einer statt dessen eine gerade Mütze wie später die Perser. Dieser hat auch einen Haarschopf, bei den anderen ist kein Haupthaar sichtbar; dagegen tragen alle einen Bart. Sonst sind sie gänzlich nackt wie die Todten bei Naramsin. Anubanini trägt sein Haupthaar wie Chammurabi: es tritt auf der Stirn unter dem Turban als Wellenlinie hervor und ist am Hinterkopf geradlinig abgeschnitten. Der Bart wallt lang als Rechteck herab; aber im Unterschied von Chammurabi ist der Schnurrbart kräftig entwickelt. Sein Profil ist geradlinig, die Nase klein und spitz, der Mund, wie es scheint, etwas aufgeworfen. Bekleidet ist der König mit einem ärmellosen Wams[3] und einem buntgestickten Lendentuch; an den Füſsen trägt er Sandalen wie Naramsin. In der an die Brust gedrückten Linken hält er einen seltsam geformten Stab (vielleicht eine Art Wurfholz), die gesenkte Rechte faſst das gerade Ende eines Hirtenstabes, dessen gekrümmtes Ende zur Erde herabhängt. Genau so hält Assurnaṣirpal auf seiner Statue[4] das Scepter, das gleichfalls in einen

[1] Ebenso führt Assarhaddon den Taharqa auf der Stele von Sendjirli. Im Übrigen erinnert die Stele, wie die von Hurin-Scheich-chân, an die Felssculptur des Darius in Bisutun: man sieht, wie zäh die bildliche Tradition ist.

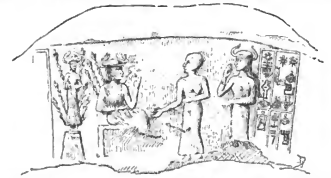
[2] Nur greift der untere gerade Theil kaum oder gar nicht über, und bei einigen ist, wenn der Zeichnung in solchen Details zu trauen ist, der Absatz zwischen der runden Kappe und dem Rande überhaupt nicht angedeutet, so daſs sie vielleicht nur eine Kappe ohne Turban tragen. — Ähnliche Kappen finden sich bei der rohen bärtigen Thonmaske und dem Thonrelief eines Mannes, der eine Ziege (als Opfergabe) auf der Schulter trägt, aus Sippara: Scheil, Une saison de fouilles à Sippar (Mém. de l'inst. franç. du Caire, I 1902) p. 88. 89.

[3] Daſs ein Bergvolk mehr Kleidung brauchte als die Bewohner Babyloniens, ist sehr begreiflich.

[4] Perrot et Chipiez II 537.

krummen Haken endet, aber weit kürzer und wohl mit Metall beschlagen oder aus Metall gearbeitet ist. In der Erscheinung Anubanini's mischen sich also verschiedene Einflüsse; aber seine Haartracht ist zweifellos semitisch.

Die Göttin Anubanini's kehrt wieder auf dem Siegelabdruck eines Beamten Naramsin's aus Tello bei de Sarzec und Heuzey déc. p. 287 (Siegel G), nur dafs sie hier die einfache Hörnerkrone trägt.[1] Hier spriefsen ihr drei in Blüthen auslaufende Zweige aus jeder Schulter. Hinter der sitzenden Göttin steht auf einem prismatischen Untersatz ihr Cultbild; die Zweige sind hier nicht der Schulter, sondern dem Leibe angefügt. Vor ihr steht der



kahlköpfige Verehrer, dahinter die diesen einführende Göttin mit Redegestus. Offenbar beruht die Gestalt der Zweige bei Anubanini, bei der sich die Knospen in Vasen verwandelt haben, auf späterer Stilisirung. In der gleichen Gestalt findet sich dies Schulterornament der Göttin auf dem S. 28 abgebildeten Bruchstück eines Kalksteinreliefs des Berliner Museums (V. A. 2901, Breite 18 cm), offenbar aus Tello; nur sind es hier nicht drei, sondern sieben Stengel.[2]

[1] Sie findet sich aufserdem z. B. auf den Berliner Cylindern V. A. 542. 578. 579; in der Hand hat sie ein Gefäfs, und sie tritt auf einen Fels. Ferner auf einem von Rich publicirten Cylinder bei Menant, Glypt. I p. 163, und danach bei Heuzey, Origines orient. de l'art, p. 81 und 191. Die Details sind offenbar unzuverlässig. Die Füfse der Göttin ruhen auf einem liegenden Löwen, am Sitz sind zwei sich kreuzende Löwen angebracht. Vor ihr ein Altar, darüber Halbmond und Stern. Der sumerische Verehrer, der eine Ziege trägt, wird von einer Göttin mit einfacher Hörnerkrone eingeführt; hinter ihm eine zweite Göttin mit einem Blütbenzweig, dahinter ein Hund.

[2] Man kann damit die beiden Vasen auf Stangen, neben einem Pfahl mit Zweigen, von dem zwei Peitschen herabhängen, auf einem Cylinder aus Tello vergleichen: déc. pl. 30*bis*, 16 (Maspero, Hist. I 642), vergl. Heuzey, Origines orient. de l'art, p. 194 ff., der darin Keulen sieht, und vielleicht auch die Pfähle mit Kugeln (oder doch Gefäfsen?) darauf, die ein Gott anfafst, auf dem uralten Relief aus Tello: déc. pl. 1*bis*, no. 1, vergl. unten S. 97.

Über Naramsin reichen die bildlichen Denkmäler Nordbabyloniens nicht hinauf. Semitische Inschriften aus älterer Zeit besitzen wir von seinem Vater Sargon (Šargani šar-ali) und von mehreren Königen von Kiš[1], dessen Trümmer in dem Ruinenhügel Oḥeimir, zwei Meilen östlich von Babel, liegen, und vielleicht sonst noch ein paar andere Königsinschriften. Zu einem wirklichen Einblick in die Zeit vor Sargon und ihre Cultur reicht das jedoch in keiner Weise aus.

Es sind aber durchaus nicht primitive Zustände, die uns unter Sargon und Naramsin entgegentreten, sondern eine hochentwickelte Cultur, wie die der 4. und 5. Dynastie in Aegypten: der Siegesstele Naramsin's läſst sich an künstlerischem Werth bis jetzt überhaupt kein anderes Denkmal Babyloniens zur Seite stellen. Wir stehen also gegenwärtig den Semiten Babyloniens ebenso gegenüber wie bis zum Jahre 1895 den Aegyptern (nur daſs das Material auch jetzt noch unendlich viel dürftiger ist); und wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daſs wir auch hier einmal durch neue Funde Aufschluſs über die Vorgeschichte dieser Cultur gewinnen werden. Bis jetzt steht nur das Eine fest, daſs sie die Schreibkunst den Sumeriern entlehnt haben und erst ganz allmählich und schrittweise den Versuch wagen, ihre eigene Sprache durch die Lautzeichen dieser Schrift (nicht mehr durch als Ideogramme übernommene Wörter) zum Ausdruck zu bringen. Erst bei Cham-



[1] Siehe die Zusammenstellung ihrer Inschriften bei Thureau-Dangin, Les inscr. de Sumer et d'Akkad, 1905, S. 228f. Urumuš und Maništusu schreiben semitisch (*a-na* u. a.), wenn auch zum Theil mit sumerischen Worten; somit werden auch die übrigen Könige von Kiš Semiten gewesen sein, vor Allem der uralte Mesilim, einer der ältesten, wenn nicht der älteste Herrscher Babyloniens, dessen Namen wir kennen. Er hat in den Kämpfen zwischen den Fürsten von Tello und Gišḫu intervenirt und die Grenze durch eine Stele bezeichnet (Galet E des Eannatu, Thureau-Dangin, a. a. O., p. 44, vergl. Z. Assyr. XI 324f.). Bei der Gelegenheit wird er seinen Scepterknauf (masse d'armes) dem Stadtgott von Tello geweiht haben (De Sarzec und Heuzey, Déc. en Chaldée pl. 1*ter*, Nr. 2; Heuzey, Catal. des antiquités chald. du Louvre Nr. 4; unten S. 82, 2), dessen Inschrift, die auch den Patesi von Tello nennt, rein sumerisch geschrieben und wahrscheinlich auch sumerisch zu lesen ist. Das kann aber natürlich über Mesilim's Nationalität nichts beweisen.

murabi tritt uns die rein semitische Schrift voll ausgebildet entgegen. Mit der Schrift sind natürlich auch andere Culturelemente entlehnt worden, darunter ohne Zweifel gar manche religiöse Vorstellungen, Mythen und Götter — auf diesem Gebiet haben exacte Untersuchungen bis jetzt noch kaum in Angriff genommen werden können. Aber daraus folgt in keiner Weise, so oft man diese Consequenzen auch vorschnell gezogen hat, weder dass die gesammte Cultur und Kunst (geschweige denn die Religion) der babylonischen Semiten sumerischen Ursprungs ist, noch dass vor den Semiten Sumerier in Nordbabylonien gesessen haben. Vielmehr ist es das natürlichste, anzunehmen, dass die Semiten nicht nur ein paar Jahrhunderte vor Sargon (das beweisen die ältesten Könige von Kiš), sondern in dem Sinne, in dem man geschichtlich diesen Ausdruck gebraucht, seit Urzeiten hier ansässig waren und eine eigene Cultur entwickelt haben, wenn dieselbe auch aufs stärkste von ihren südlichen Nachbarn beeinflufst wurde. Charakteristische Eigenarten ihrer Cultur, die nicht sumerisch sind, haben wir bereits kennen gelernt und werden alsbald noch weitere antreffen.

An einer Stelle, die für unsere Kenntnifs Altbabyloniens fundamentale Bedeutung erlangt hat, läfst sich diese Annahme noch weiter erweisen, nämlich in Nippur. Diese Stadt, etwa 100^{km} südöstlich von Babylon, ist bekanntlich der Sitz des Hauptgottes der semitischen Babylonier, des Bêl. Die von der Universität von Pennsylvanien unternommenen Ausgrabungen haben gezeigt, dafs der erste grofse Tempelbau mit einem grofsen mit Ziegeln gepflasterten Hof und einem Terassenthurm von Sargon und Naramsin errichtet ist; er ist zugleich der älteste Bau in Nippur, dessen Ziegel mit Königsnamen gestempelt sind und den wir daher genau datiren können. Aber mehr als 3^{m} unter ihm liegen die Fundamente eines älteren Tempels, der aus nicht gestempelten »planoconvexen« Ziegeln (d. h. solchen, die unten flach, oben gewölbt sind) erbaut ist, mit einem gewölbten Entwässerungscanal darunter; und dieser stand bereits auf einem künstlichen Hügel, der etwa 5^{m} über den gewachsenen Boden aufragt und mancherlei Culturüberreste, Thongefäfse, Wasserröhren, Knochen und Holzasche enthält.[1] Es ist nicht zweifelhaft, dafs der Gott, der später

[1] Ich folge im Wesentlichen den Angaben von Clarence Fisher in dem 1905 erschienenen ersten Heft der systematischen Darstellung der Ausgrabungsergebnisse (Excavations at Nippur, part I, mit zahlreichen Abbildungen und Plänen), die von der Darstellung Hilprecht's (Bab. Exped., Cun. Texts I 2, p. 23ff., vergl. 45; Ausgrabungen im Bêltempel zu

hier seinen Sitz hatte, auch in uralter Zeit schon ein Heiligthum hatte, an dessen Stelle dann, als sein Ansehen wuchs und die Cultur zunahm, ein gröfserer Tempel getreten ist. Dafs schon vor Sargon der Gott von Nippur in grofsem Ansehen stand, beweisen die der Zeit vor Sargon angehörigen Geschenke, Gefäfse von Stein mit Inschriften, Steinblöcke u. ä., welche Könige von Kiš im Norden, von Uruk und Ur im Süden, Entemena von Tello[1], Lugalzaggisi von Gišḫu hierher geweiht haben. Schon damals mufs Nippur das eigentliche Centralheiligthum Babyloniens gewesen sein (vergl. unten S. 104). Bald nach dem zuletzt genannten Herrscher erfolgte dann der grofse Neubau Sargon's.

Der Gott von Nippur heifst in späterer Zeit Bêl; ihm steht seit ältester Zeit[2] eine Bêlit zur Seite. Geschrieben dagegen werden die Namen durchweg sumerisch En-lil und Nin-lil. Dafs die ihre Muttersprache schreibenden Semiten Sargon und Naramsin auch den Gott, dem sie den Tempel bauten und Geschenke darbrachten, mit seinem semitischen Namen benannt haben, d. h. dafs Enlil bei ihnen ebenso gut wie in den späteren Inschriften der babylonischen und assyrischen Könige lediglich Ideogramm für Bêl ist, ist selbstverständlich, und das Gleiche gilt von den Inschriften der semitischen Könige von Kiš. Daraus folgt aber, dafs wir überhaupt keinen Grund zu der Annahme haben, die Götter von Nippur hätten jemals wirk-

Nippur 1903, S. 62 ff. [vergl. oben S. 6 Anm. 2]; Explorations in Bible lands 1903) mehrfach abweicht und auch die von Hilprecht angenommene, durchaus phantastische »sumerische Feuernekropole« nicht kennt. Auffallend ist, dafs der Cun. Texts I 2, 24 beschriebene Altar mit einer Aschenschicht darauf in keiner späteren Schilderung wieder erwähnt wird. War die damalige Beschreibung also irrtümlich? Auch sonst erheben sich bei Hilprecht's Angaben manche Bedenken, die erst durch den zu erhoffenden Fortgang des eingehenden Berichts geklärt werden können; so können die »Übungstafeln« der Tempelschüler (Ausgrabungen im Bêltempel S. 57 f.) doch unmöglich aus Sargon's Zeit stammen, da die damalige Schrift ganz anders aussah. — Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs es babylonische »Feuernekropolen« überhaupt nicht giebt. Die Babylonier haben ihre Leichen nicht verbrannt, sondern bestattet, und zwar in und unter den Wohnhäusern, wie jetzt die Ausgrabungen in Assur ganz deutlich zeigen. Surghul und El Hibba sind nicht grofse Gräberstädte oder Feuernekropolen, wie Koldewey meinte (Z. Assyr. II, 1887, 403 ff.), sondern die Ruinen von wirklichen Städten lebendiger Menschen, so gut wie Fâra, Abu Hatab, Bismaja u. A., deren Ruinen genau ebenso aussehen.

[1] Hilprecht, Bab. Exped., Cun. Texts I 2, Nr. 115—117; ferner vielleicht 107.

[2] Hilprecht, a. a. O. Nr. 93. 96. 112. 113; in Nr. 93 als »Herrin des Himmels und der Erde, Gemahlin des Bêl« bezeichnet. Auch eine andere Göttin (?) kommt in alten Weihinschriften von Nippur vor (ebenda Nr. 95. 100. 106. 111; über Nr. 94 s. unten S. 101 f.).

lich die sumerischen Namen Enlil und Ninlil geführt. Auch müfsten wir dann ja annehmen, dafs zu irgend einer Zeit eine officielle Umnennung der Götter stattgefunden hätte, ohne dafs das in der Schreibung die geringste Spur hinterlassen hätte und ohne dafs irgend Jemand zu sagen vermag, wann das etwa geschehen sein könnte. Wenn also Hilprecht die vorsargonische Periode von Nippur als sumerisch bezeichnet, so ist das lediglich ein unbeweisbares Postulat, das sich als höchst unwahrscheinlich herausstellt. Auch die alten, vorsargonischen Weihinschriften von Magnaten von Nippur[1] werden demnach, obwohl sie sumerisch geschrieben sind, wohl semitisch zu lesen sein.

Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dafs z. B. auch in der Inschrift des Gefäfses, das Entemena von Tello nach Nippur geweiht hat, oder überhaupt in den wirklich in sumerischer Sprache abgefafsten Inschriften Bêl und nicht Enlil gelesen werden müfste. Aber das beweist für den Cultnamen, den der Gott selbst an Ort und Stelle geführt hat, nicht mehr als wenn Griechen dem Ζεὺς Καπετώλιος eine Weihinschrift setzen, obwohl der Gott immer nur Juppiter geheifsen hat. Im Übrigen ist die Schreibung *(an) Enlil* für Bêl nichts anderes, als wenn der Name der Stadt durchweg, von der ältesten bis zur spätesten Zeit, *(an) Enlil ki* »Ort des Enlil« geschrieben wird, obwohl doch Niemand zweifelt, dafs er immer nur Nippur geheifsen hat, und diese Schreibung auch bei den Sumeriern lediglich ideographisch ist.

Dafs die Sumerier selbst einen Gott Enlil verehrt haben[2], ist zweifellos. Aber dieser Gott ist seinem Wesen nach mit dem semitischen Bêl keineswegs identisch. Denn Enlil bedeutet »Herr des Windes (Sturmes)«, ist also ein überirdischer Gott, der in der Luft haust und im Sturmwind einherfährt.[3]

---

[1] Hilprecht, Nr. 94—101. 106. 111—114; Thureau-Dangin, p. 224f., mehrfach als *damkar* »Kaufmann« bezeichnet, so auch Urenlil auf Nr. 94. Urenlil »patesi von Nippur« auf Nr. 96. 97 ist mit letzterem schwerlich identisch. Der sehr gewöhnliche Name wird gewifs semitisch ausgesprochen sein, *Kalbu-bêl* oder etwa *Amel-bêl* oder *Warad-bêl*.

[2] der dann aus ihrer religiösen Litteratur auch den Semiten bekannt geworden ist und nach VR. 37, 21 Col. 2 (Jensen, Kosmogonie 271) von den Assyrern mit Assimilation Illil gesprochen wurde. Ob diese Namensform aber wirklich in dem Ἴλλινος des Damascius de pr. princ. 125 steckt, wie jetzt allgemein angenommen wird, ist mir doch zweifelhaft.

[3] Vergl. Gudea cyl. A 23, 14. 20 bei Thureau-Dangin, Inscr. de Sumer et d'Akkad p. 167. Bei Eannatum auf der Geierstele heifst er »König des Himmels und der Erde« Vorderseite Col. 16, 20f. Thureau-Dangin p. 31. Vergl. unten S. 32, 2 und 104, 2.

Bêl dagegen hat seinen Sitz auf der Erde selbst. Gerade in Nippur ist sein Cultbeiname *Bêl matâti* »Herr der Länder«[1], und in der Trias der grofsen Götter beherrscht Anu den Himmel, Ea das Meer, Bêl, der Sohn Anu's, die Erde.[2] Da in allen anderen semitischen Dialekten das Wort *ba'al* »Inhaber« nothwendig ein Complement im Genitiv erfordert, wird das im Urbabylonischen auch nicht anders gewesen sein, und so wird man vermuthen dürfen, dafs Bêl ursprünglich nur eine Abkürzung von bêl matâti ist, wenngleich letzteres in den Urkunden nie als Eigenname, sondern nur noch als der offenbar in Nippur officielle Beiname des Gottes erscheint. Wie dem auch sei, jedenfalls ergiebt sich, dafs keiner der beiden Götter aus dem anderen abgeleitet oder übersetzt ist, sondern dafs hier eine Identification zweier ihrer ursprünglichen Conception und ihrem innern Wesen nach durchaus verschiedener Götter vorliegt.

Dafs dem so ist, lehrt eben der alte Tempel selbst. Er hat die Gestalt eines grofsen, in Ziegelterrassen aufsteigenden Berges und führt darum den sumerischen Eigennamen[3] *ekur* »Haus des Berges«. Diese Form und damit auch der Name *ekur* ist später bekanntlich auf die Tempel zahlreicher anderer Götter übertragen worden. Aber alle diese Tempel sind, soweit bis jetzt unsere Kenntnifs reicht, viel jünger als der von Nippur, und wenigstens von Tello läfst sich positiv behaupten, dafs

---

[1] Sumerisch wird das in den alten Weihinschriften aus Nippur durchweg durch *lugal kurkura* »König der Länder« wiedergegeben. Allerdings bedeutet *lugal* in den sumerischen Inschriften häufig einfach »Herr«, und H. Ranke theilt mir mit, dafs auch in sumerisch geschriebenen Texten der semitischen Zeit, z. B. Urkunden der Zeit Chammurabis, das semitische *bêl* »Herr« im Sumerischen oft durch *lugal* »König« wiedergegeben wird. Das bestätigt aber nur, dafs *Enlil lugal kurkura* die Übersetzung des semitischen *Bêl bêl matâti* ist.

[2] Dafs Chammurabi den Bêl »den grofsen Herrn des Himmels und der Erde, den König der Götter« (*ana Bêl bêli rabi ša šamê u irṣitim šar ilâni*, King, Letters and Inscr. of Hammurabi III, p. 192, ebenso im Eingang des Gesetzes; desgleichen Samsuiluna bei King, a. a. O. 199, wo es im Sumerischen auch wieder *Enlil lugal an ki* heifst) nennt, beweist natürlich für die ursprüngliche Bedeutung des Gottes garnichts. — Für das Ansehen des Bêl von Nippur ist sehr bezeichnend, dafs Chammurabi, obwohl er und seine ganze Dynastie Nippur offenbar mit Absicht vernachlässigt haben, wie Hilprecht mit Recht hervorhebt, dennoch im Eingang seines Gesetzes Nippur unter den Städten Babyloniens an erster Stelle nennt.

[3] Denn in den alten Inschriften ist *ekur* durchaus der Eigenname des Tempels von Nippur, z. B. bei Sargon, Hilprecht, Bab. Exped. I, Nr. 1. 2, nicht etwa ein Appellativum.

seine Tempel in älterer Zeit keinen derartigen Ziegelberg hatten[1], wie sie denn auch niemals *ekur* heifsen. Die dem Terrassentempel zu Grunde liegende Idee steht unzweifelhaft im engsten Zusammenhang mit Bêl's Beinamen »Herr der Länder (oder Berge)« und der Vorstellung, dafs dieser ein Erdgott ist und auf Berggipfeln thront. Diese Vorstellung ist aber semitisch; im Anschlufs an den sumerischen Sturmgott Enlil hätte sie niemals entstehen können. Mag also auch der Tempel von Nippur vielleicht, worauf sein Name hinweist, von Sumeriern erbaut sein, und mögen diese den Gott, dem sie ihn aufthürmten, Enlil genannt haben, thatsächlich ist es doch der semitische Bêl, dem er errichtet wurde. Mit anderen Worten, die Semiten und ihr Gott sind in Nippur das Ursprüngliche. — Weiter aber zeigt sich, dafs dieser Gott und sein Tempel seit den ältesten Zeiten das Centralheiligthum des ganzen Landes gewesen ist; ja man erkennt deutlich, dafs die Gewinnung des Oberkönigthums als ein Geschenk des Bêl von Nippur galt, dafs als legitimer König des ganzen Landes nur galt, wer hier als solcher anerkannt war. Eben darum haben so viele Herrscher der vorsargonischen Zeit, Sumerier wie Semiten, dem Bêl (oder Enlil) von Nippur gehuldigt und Geschenke gesandt, und aus demselben Grunde haben Sargon und Naramsin ihm einen neuen grofsen Tempel gebaut.

Die Gleichsetzung des Bêl von Nippur mit Enlil hat also nicht mehr zu bedeuten, als wenn später, als Babel in die Höhe kam, dessen Stadtgott Marduk auch wieder mit dem Bêl von Nippur (und durch ihn mit Enlil) identificirt wird, oder wenn die Griechen den ägyptischen Osiris dem Dionysos, die Römer den deutschen Wotan dem Mercurius gleichsetzen. Sie beruht ausschliefslich darauf, dafs bei den Semiten Bêl, bei den Sumeriern Enlil der mächtigste Gott der Pantheons und der Lenker der Geschicke der Menschen gewesen ist.

[1] Der kleine Terrassenthurm in Tello ist erst von Urbau und Gudea gebaut, also in einer Zeit, als es in Nippur schon seit vielen Jahrhunderten einen grofsen Tempelberg gab. In den übrigen Stadtruinen ältester Zeit, die genauer untersucht sind (Surghul, El Hibba, Fara, Abu Hatab, wie es scheint auch Bismaja), gibt es einen Terrassenthurm nicht; den von Sippara hat Naramsin, den von Ur haben erst Urengur und Dungi gebaut.

II. Die Sumerier und ihre Götter in der Zeit Gudea's und der Könige von Sumer und Akkad.

Viel zahlreicher als in Nordbabylonien sind die Denkmäler des Südens; sie führen uns wirklich, wenigstens auf dem Gebiet der Kunst, an die Anfänge der sumerischen Cultur. Allerdings stammen sie fast ausschliefslich aus einem einzigen Ort, dem von de Sarzec aufgedeckten Tello.[1] Bis zum Beginn der Ausgrabungen war nicht nur der Ruinenhügel, sondern auch die alte Stadt gänzlich unbekannt[2]; sie hat aber in der späteren Geschichte Babylonien's, von Chammurabi an[3], gar keine Rolle mehr gespielt, sondern von da an bis auf die spätere hellenistische Zeit (Palast des Hadad-nadin-ache) völlig verödet dagelegen. Auch in der ältesten Zeit hat Tello trotz aller Bauten und Denkmäler seiner Herrscher eine führende Rolle doch höchstens ganz vorübergehend gespielt. In die geschichtliche Darstellung dieser Zeit wird daher durch den Umstand, dafs wir fast ausschliefslich auf das aus Tello stammende Material angewiesen sind, nothwendig eine Einseitigkeit hineingetragen, die wir zu corrigiren nicht im Stande sind.[4] Für die Culturgeschichte und speciell für die Geschichte der bildenden Kunst ist dagegen diese Einseitigkeit des Materials nicht so empfindlich, da wir die Denkmäler von Tello unbedenklich als typisch behandeln und annehmen dürfen, dafs es zu ihrer Zeit in den übrigen

---

[1] Ich verwende den modernen Namen auch zur Bezeichnung der alten Stadt, da es doch wohl noch nicht ganz sicher ist, dafs der alte, *Širburla(ki)* geschriebene Name wirklich Lagaš zu lesen ist.

[2] Als Illustration führe ich an, dafs Delitzsch im Jahre 1881 in der Liste der babylonischen Städte für Širburla nur die angeblich aus Surghul, Warka und Babylon stammenden (doch wohl verschleppten) Kegel Gudea's I R. 5, 23 (vergl. Boscawen, Tr. SBA. VI, 276) anführen konnte (Paradies 226). Erwähnt wurde der Ort allerdings auch noch in der Inschrift Aradsins IV R. 35, 6, Zl. 16.

[3] Bei diesem wird Tello noch erwähnt, sowohl in der Städteliste im Eingang des Gesetzes, wie unter dem alten sacralen Namen Girsu in dem Erlafs an Siniddinam bei King III p. 70.

[4] Dieselbe unvermeidliche Einseitigkeit beherrscht die Behandlung der gesammten Geschichte Aegyptens dadurch, dafs Denkmäler aus dem Delta (und abgesehen von den Nekropolen auch aus Memphis) fast völlig fehlen.

Städten des Landes Sumer nicht wesentlich anders ausgesehen hat. Das wird dadurch bestätigt, dafs die wenigen Denkmäler, die wir sonst besitzen, den aus Tello stammenden durchaus homogen sind.

Die Funde von Tello scheiden sich scharf in zwei Gruppen: eine archaische, vertreten vor Allem durch die alten Herrscher Urnina, Eannatum, den König der »Geierstele«, und Entemena; und die Blüthezeit der Kunst, deren bedeutendster Repräsentant Gudea ist. Zwischen den beiden Epochen klafft eine grofse Lücke, die beim Anblick der Monumente auf den ersten Blick erkennbar ist: bei keinem Kunstwerk kann, auch wenn schriftliche Zeugnisse fehlen, zweifelhaft sein, welcher der beiden Gruppen es zuzuweisen ist.

Nach Gudea brechen die Monumente jäh ab. Von seinem Sohn Urningirsu besitzen wir noch ein paar Ziegel und eine Schale, von den folgenden Herrschern nur ganz vereinzelte Siegel, Gefäfse u. A. Urningirsu nennt sich auf einem Ziegel »patesi von Tello, Sohn Gudea's, des patesi von Tello« (auch Gudea nennt sich bekanntlich immer patesi, nie König), aber auf einem anderen und ebenso auf der Schale führt er nur Priestertitel; und mit eben diesen bezeichnet ihn einer seiner Beamten, der eine Perücke von Stein einer Göttin »für das Leben des Dungi, Königs von Ur« geweiht hat.[2] Er ist also dem Dungi, dem Nachfolger des Urengur's, des Begründers des Reichs von Sumer und Akkad, unterthan geworden und von ihm vermuthlich auf die priesterliche Stellung beschränkt worden. Dem entspricht es, dafs wir Siegel, die Dungi als Oberherrn erwähnen, aus Tello in ziemlich grofser Zahl besitzen, ferner den Torso einer Statuette mit seinem Namen

[1] Sie sind bekanntlich mit wenigen Ausnahmen im Louvre vereinigt und von L. Heuzey in dem grofsen, noch nicht abgeschlossenen Werk Découvertes en Chaldée und in seinem Catalogue des antiquités Chaldéennes du Louvre 1902 vortrefflich publicirt und analysirt. Seit 1903 sind die Ausgrabungen durch Capitaine Cros wieder aufgenommen; darüber sind mir nur die in der Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale vol. VI, Nr. 1 und 2 (1904 und 1905) mitgetheilten Berichte bekannt geworden. Nicht wenige, zum Theil sehr werthvolle altbabylonische Sculpturen, die zweifellos aus Tello stammen, sind zur Zeit der ersten Ausgrabungen aus dem Kunsthandel in das Berliner Vorderasiatische Museum gekommen; die wichtigsten unter ihnen werden in der vorliegenden Abhandlung publicirt.

[2] An der Identität der beiden Urningirsu kann um so weniger Zweifel sein (trotz Radau, Early Babyl. History p. 36 ff. und 244 ff.), da die beiden Ziegel, trotz der verschiedenen Inschrift, nach der Abbildung, Déc. en Chaldée pl. 37, Nr. 8 und 9, ganz das gleiche Aussehen haben. — Die Texte bei Thureau-Dangin, Inscr. p. 209 und 276 x. Die Bedeutung dieser Texte hat zuerst Winckler, Unters. zur altoriental. Gesch. 42, erkannt.

(Déc. pl. 21 *bis*, 3), und dafs er hier an dem Tempel des Stadtgottes gebaut hat. Auch auf Weihgeschenken des patesi Galukani (oder -kazal) von Tello und seiner Tochter wird er genannt; das wird also wohl der Nachfolger des Urningirsu gewesen sein[1]. Ebenso treffen wir Dungi's Nachfolger, Bursin, Gimilsin, Ibisin, auf Denkmälern in Tello, und finden gelegentlich von ihnen abhängige und eingesetzte Patesi's erwähnt, bis dann mit Rimsin, dem letzten König Südbabyloniens, der von Chammurabi besiegt wird, die Serie der Inschriften von Tello definitiv abschliefst.

Gudea ist mithin, wie Winckler zuerst erkannt hat, ein älterer Zeitgenosse Urengur's und vermuthlich sein Vasall[2] gewesen. Urengur (von dem sich gleichfalls eine Inschrift, über einen Kanalbau, in Tello gefunden hat) werden wir in die Zeit um 2600—2570 v. Chr. setzen dürfen, in nicht zu grofsem Abstand von Naramsin[3], über dessen Tempel und Stadtmauer in Nippur die Bauten Urengur's liegen. Von den Patesi's unmittelbar vor Gudea ist Urbau durch den Torso einer kleinen Dioritstatue und

[1] Er kommt auch auf dem Siegelabdruck einer von Scheil, Rec. de Trav. XVIII, p. 73 ff., besprochenen Contracttafel vor. Radau (Early Bab. History 21 f. 36 f. 238 ff.) hält es für undenkbar, dafs zur Zeit des Dungi, der mindestens 49 Jahre regiert hat, drei oder vier Patesis in Tello regiert hätten, und zerlegt daher den Dungi in drei Könige, von denen zwei einen Galukani von Tello neben sich haben.

[2] Dafs er niemals den Königstitel, sondern immer nur den Titel patesi führt, ist dafür ein unsicheres Argument, da der Begriff des patesi noch immer nichts weniger als klar ist, und im Laufe der Jahrhunderte überdies das Wort seine Bedeutung verschoben haben mufs; siehe die Briefe Chammurabi's an Siniddinam bei King vol. III, p. 105 ff. 108. 147 und sein Gesetz 26, 39 ff. (vergl. Urengur's Inschrift aus Tello bei Thureau-Dangin p. 266 *i*). Unter den Königen von Sumer und Akkad, seit Dungi, scheinen sie vom König über die Städte gesetzte Beamte zu sein; aber vorher waren sie jedenfalls erbliche, wenn auch vielleicht von einem anderen abhängige Fürsten. Wohl aber spricht sehr stark dafür, dafs Gudea kein selbständiger Herrscher war, die oft hervorgehobene Thatsache, dafs er in all seinen zahlreichen Inschriften, abgesehen von der kurzen Notiz über die aus einem Kriege gegen Anšan in Elam gewonnene Beute (Statue B col. 6, 64 ff.), niemals einen Krieg, niemals die Herrschaft über eine andere Stadt oder gar fremde Völker, niemals überhaupt irgend welche politische Beziehungen erwähnt. Die fernen Länder, aus denen er Steine, Bauholz u. s. w. bezogen hat, sind ihm gewifs nicht unterthänig gewesen. — Das Gleiche gilt von Gudea's Vorgängern, von denen uns Urbau genauer bekannt ist.

[3] Man kann natürlich den Abstand etwas gröfser machen und Naramsin bis etwa 2800 oder 2900 hinaufrücken; dagegen wenn Naboned's Angabe richtig wäre, würde zwischen Naramsin und Urengur eine Lücke von einem Jahrtausend klaffen. Vgl. Lehmann, Zwei Hauptprobleme 175 ff.

ein paar Bauinschriften u. Ä., sein Schwiegersohn Nammaḫni[1] durch ein paar Weihgeschenke vertreten. Aufser ihnen gehören dieser Zeit noch 9 oder 10 durch datirte Urkunden, Siegel u. ä. bekannte Patesi's an, welche die Lücke zwischen Gudea einerseits und dem Ende der archaischen Periode, die mit dem König Urukagina abschliefst, gewifs noch nicht vollständig ausfüllen, aber zum Theil offenbar nur wenige Jahre regirt haben. Die ältesten von ihnen sind Unterthanen Sargons und Naramsins gewesen.

Wodurch diese Lücke entstanden ist, wissen wir. Schon im Jahre 1896 hatten Thureau-Dangin und Heuzey aus neuen Funden erwiesen, dafs Sargon und Naramsin über Tello geherrscht haben. Die Wiederaufnahme der Ausgrabungen durch Cros aber hat jetzt den Bericht eines Schreibers zu Tage gefördert über die gründliche Verwüstung von Tello durch Lugalzaggisi, den patesi von Gišḫu, der Nachbarstadt und alten Feindin von Tello, zur Zeit des Königs Urukagina von Tello, des letzten Herrschers der archaischen Epoche[2]. Lugalzaggisi — zweifellos wurde der Name ganz anders gesprochen, aber wir wissen nicht wie — war uns bisher nur durch die von Hilprecht aus zahllosen Scherben zusammengestellte grofse Inschrift der Steingefäfse bekannt, die er dem Bêl von Nippur geweiht hat[3]. Aus dieser wufsten wir, dafs er ganz Babylonien unterworfen, Uruk zu seiner Hauptstadt gemacht, und seine Herrschaft »von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, vom unteren Meer des Tigris und Euphrat bis zum oberen Meer« ausgedehnt hat. Er ist wie die Bewohner von Gišḫu ein Sumerier gewesen[4]; aber mit Recht wird er als Vorläufer der semitischen Eroberer Sargon und Naramsin betrachtet, deren Reich ungefähr denselben Umfang gehabt hat. Unter den letzteren werden in Tello die Urkunden nach Jahren ihrer Regierung datirt; mehrere Siegel, zum Theil von Beamten, nennen ihre Namen. Unter beiden Königen finden wir einen patesi Lugal-ušumgal, der sich immer als »Schreiber« bezeichnet. Unter ihrer Herrschaft war also die Selbständigkeit des Stadtfürstenthums aufgehoben

[1] Aufserdem gehört der nur auf einer von Urbau's Tochter geweihten Statuette genannte Urgar in diese Zeit (Thureau-Dangin p. 100). Auf der Statue, die Nammaḫni's Mutter der Bau gewidmet hat (Déc. p. 347; Thureau-Dangin p. 103 Nr. *f*), ist der Name dieses Patesi offenbar absichtlich getilgt. War er ein Usurpator?

[2] Thureau-Dangin, Rev. d'Assyr. VI, 35 ff.; Inscr. de Sumer et Akkad p. 90 f.

[3] Hilprecht, Bab. Exp., Cun. Text, I 2, Nr. 87. Thureau-Dangin inscr. 218.

[4] Hilprecht's Versuch, ihn als Semiten zu erweisen, ist nicht haltbar.

und wahrscheinlich ein königlicher Beamter als patesi eingesetzt. Erst nach dem Niedergang ihres Reichs (der doch wohl gleich nach Naramsin eingetreten sein mufs, da wir von anderen Königen von Agade nichts wissen[1]), als im Gegensatz zu den Semiten des Nordens die Sumerier noch einmal erstarkten und das Reich von Sumer und Akkad entstand, konnte auch Tello noch einmal unter Urbau und seinen beiden Nachfolgern und unter dem fast unmittelbar an diese anschliefsenden Gudea[2] zu gröfserer Bedeutung gelangen, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Die semitische Eroberung hat nicht nur die Niederlassung zahlreicher Semiten in den Städten des sumerischen Südbabyloniens zur Folge gehabt, die uns in der Folgezeit in den Urkunden aus Tello vielfach begegnen[3], ebenso wie bekanntlich nicht wenige Könige von Sumer und Akkad semitische Namen führen, sondern zugleich auf die Cultur einen tiefgreifenden Einflufs ausgeübt. Denn man kann zwar sehr wohl von den archaischen, sehr primitiven Denkmälern von Tello zu den hochentwickelten der Zeit Gudea's eine directe Verbindungslinie ziehen und Übergänge von den einen zu den anderen aufweisen; aber gerade die Zeit, welche alsdann die Keime einer kräftigen Fortentwickelung gezeitigt haben müfste, ist, wie wir gesehen haben, eine Epoche, in der nicht nur Tello, sondern das Sumerierthum überhaupt darniederliegt. Eben in dieser Zeit aber tritt uns die Kunst des jetzt zur Herrschaft gelangten semitischen Reichs auf einer Höhe entgegen, von der uns die Siegesstele Naramsin's einen überwältigenden Eindruck gegeben hat und der sich in Tello nichts an die Seite stellen läfst. Man könnte zwar die Hypothese aufstellen, dafs die Entwickelung in den grofsen Capitalen des Südens, in Uruk und Ur, damals schon weiter fortgeschritten gewesen sei. Aber in unserem allerdings un-

[1] Denn von Naramsin's Sohn Bingâništarali (Thureau-Dangin inscr. p. 240 f. 242) wissen wir nicht, ob er König geworden ist; und das Fragment aus Nippur bei Hilprecht Nr. 119 kann sehr wohl Sargon oder Naramsin angehören.

[2] Gudea nennt bekanntlich seinen Vater nie. Man hat ihn deshalb für einen Usurpator gehalten; ebenso möglich ist aber, dafs er von dem Oberkönig (Urengur) als patesi eingesetzt ist.

[3] In den von Reissner, Tempelurkunden aus Tello, Mitth. aus den orient. Sammlungen von Berlin XVI, herausgegebenen rein sumerisch geschriebenen Texten aus der Zeit des Dungi und seiner Nachfolger finden sich zahlreiche echt semitische Namen, wie Abani, Abuni, Aḫum-ili, Nur-adad u. A.; und sehr viele andere können semitisch gelesen werden. Über das Vorkommen von Semiten auf den Denkmälern von Tello s. unten S. 70 ff.

endlich dürftigen Material weist nichts darauf hin; vielmehr zeigt noch der Torso der Dioritstatue des Urbau[1], das einzige gröfsere Kunstwerk, welches in Tello aus der Gudea vorangehenden Epoche erhalten ist, dafs man damals von der unter diesem erreichten Höhe noch recht weit entfernt war; namentlich in der Behandlung des Gewandes fehlt noch jede feinere Modulation. Überdies ist technisch die Abhängigkeit völlig evident: denn der Diorit, in dem man jetzt in Tello Statuen zu arbeiten beginnt, ist bekanntlich zuerst von Naramsin aus dem von ihm unterworfenen Lande Magan (in Arabien??) eingeführt worden, und wird natürlich schon von Naramsin zu Statuen verarbeitet worden sein, die man jetzt in Tello nachzuahmen versucht. So ist die Folgerung kaum abweisbar, dafs die entwickelte Kunst Gudea's von der ein paar Jahrhunderte älteren Naramsin's abhängig und der befruchtende Einflufs, der von dieser ausging, im Reich von Sumer und Akkad seit Gudea und Urengur zur vollen Wirkung gelangt ist, mit anderen Worten, dafs wie auf politischem, so auch, und vielleicht in noch stärkerem Mafse, auf dem Gebiet der Kunst nicht die Sumerier, sondern die Semiten die führenden gewesen sind.

Nach diesen orientirenden Vorbemerkungen können wir zu der ethnographischen Frage zurückkehren; und zwar betrachten wir zunächst die Monumente der Zeit Gudea's.

Wie Gudea und seine Unterthanen ausgesehen haben, wissen wir genau aus den bekannten Köpfen Gudeas[2] und seiner Zeitgenossen. Die statuarische

[1] Déc. pl. 7. 8, cat. no. 43. Die Schrift ist dagegen hier schon äufserst sauber und gleichmäfsig. — Über die zwar beträchtlich ältere, aber auch der Übergangszeit angehörige Alabasterstatue pl. 6*bis* Nr. 1 s. unten S. 93. — Die Dioritstatue Urbau's hatte noch nicht halbe Lebensgröfse. Älter sind die S. 81, 2 besprochenen Fragmente einer Dioritstatue, und noch vor ihr ist die vollständige Dioritstatuette anzusetzen, welche bei de Clercq, cat. II, pl. 11, fig. 12 (Text von Heuzey, p. 107 f.) publicirt ist und wahrscheinlich gleichfalls aus Tello stammt. Sie ist nur halb so grofs (0^{m}35) wie der Torso Urbau's und äufserst unbeholfen, und bezeichnet offenbar den ersten stammelnden Versuch, den man in Tello gemacht hat, in Diorit zu arbeiten; sie wird wohl einem Vorgänger Urbau's angehören. Der Herrscher trägt den sumerischen Mantel und ist kahlköpfig, mit ganz niedriger Stirn; die Hände sind gefaltet. Aufserdem gehört die auf Taf. VIII (vergl. unten S. 93 f.) publicirte Marmorstatuette in Berlin hierher.

[2] Bekanntlich hatte de Sarzec nur kopflose Statuen mit dem Namen Gudea's und abgeschlagene Köpfe gefunden, so dafs es nicht sicher war, ob die letzteren wirklich Gudea selbst darstellen. Jetzt hat Cros eine kleine sitzende Statue ohne Kopf mit Gudea's Namen und der Weihinschrift gefunden, in die sich der kleinere der beiden Dioritköpfe mit Turban im Louvre (Catal. no. 56. Déc. Taf. 21*bis* no. 1) genau eingefügt; s. Rev.

Plastik von Tello verräth bekanntlich einen auffallenden Mangel des Gefühls für Proportionen, der sie von der ägyptischen aufs stärkste unterscheidet. In der Behandlung der Musculatur erkennt man die Vorstufe der durch ihre maſslose Übertreibung charakterisirten assyrischen Sculptur. Sie ist in den unbekleideten Theilen, der rechten Schulter und dem rechten Arm, manchmal auch in den Füſsen und den Händen, sehr kräftig und gedrungen, ja überladen herausgearbeitet und bei der Brust und dem linken Arm auch unter dem Gewande angedeutet. Die Kleidung besteht aus dem über die linke Schulter geschlagenen sumerischen Mantel, den wir schon bei Chammurabi kennen gelernt haben, dessen einer Zipfel unter der rechten Achsel durchgeführt und auf der Brust in den festanliegenden Rand des Gewandes eingesteckt ist, während der andere Zipfel vom linken Unterarm lang herabhängt[1]; die Füſse sind nackt, ohne Sandalen, im Gegensatz zu Naramsin und Anubanini. Bei dem Gewand sind die Falten zum Theil gut ausgeführt, ebenso die Verbrämung mit Franzen. Aber das Alles ist Stückwerk und schafft nichts Ganzes. Der Rumpf ist gänzlich vernachlässigt und namentlich bei den sitzenden Figuren unförmlich dick; die ineinander gelegten Hände sind meist ganz schematisch gearbeitet. Der Hals ist durchweg viel zu kurz gerathen, die Schultern sind sehr breit und hoch. So hat die Figur in ihrer Massivität etwas Plumpes und Unbeholfenes; man glaubt es mit einem verwachsenen Menschen zu thun zu haben, was der wirklichen Erscheinung Gudea's gewiſs nicht entsprach. Die einzige jetzt vollständig erhaltene Gudeastatue (s. S. 39 Anm. 2), allerdings offenbar ein besonders schlecht gerathenes Exemplar, ruft geradezu einen abschreckenden Eindruck hervor.

---

d'Assyr. VI 18 ff. mit pl. I. So hat sich die überraschende Thatsache ergeben, daſs einer der feinsten Köpfe aus Tello zu einem ganz unförmlichen, in allen Proportionen verkehrten Körper gehört.

[1] Bei dem Torso einer kleinen Statuette Dungi's aus grünem Steatit (Déc. Taf. 21*bis* 3; Text p. 341) schreitet das linke Bein, unbekleidet und mit kräftig entwickeltem Knie, zwischen den beiden Hälften des Rockes hervor. Ebenso auf dem von Hilprecht, Explorations in Bible lands p. 528 publicirten Thonrelief aus Nippur, wo eine Göttin en face mit vollständiger Hörnerkrone, langem Haar, semitischem Plaid, wie es scheint auch über der rechten Schulter, in der Linken eine Blume mit drei Blüthen, einen Herrscher (im Profil) an der Hand führt. Letzterer trägt sumerisches Costüm; Haar und Bart gleichen dem Chammurabi's, die Rechte hat er im Redegestus erhoben, wie dieser. Es wird also wohl einer seiner Nachfolger sein.

Im Gegensatz zum übrigen Körper sind die Köpfe sorgfältig und naturgetreu gearbeitet. Die Musculatur und das Knochengerüst sind deutlich erkennbar; namentlich die Mundwinkel und das Kinn, auch die Backen und der Schädel sind oft recht gut gelungen. Auch die Ohrmuscheln sind im Wesentlichen richtig. So wirken diese Köpfe lebendig und ausdrucksvoll. Die Köpfe Gudea's sind allbekannt[1]; einige kleinere Köpfe[2], meist aus Kalkstein, steilen offenbar seine Beamten dar, die er bei der Beschreibung des Tempelweihfestes in der Cylinderinschrift B einzeln aufzählt[3]. Auf Taf. VI habe ich einen dieser Kalksteinköpfe, den das Berliner Museum erworben hat (Höhe vom Kinn bis zum Scheitel 12 cm), in zwei Ansichten abbilden lassen. Wer die sorgfältige Ausarbeitung des Details, z. B. in der Schädelbildung, betrachtet, wird nicht zweifeln, dafs dieser Kopf — und ebenso die gleichartigen des Louvre — eine in allem Wesentlichen correcte Wiedergabe der Bewohner Tello's bietet. Nur um so bezeichnender ist es, dafs auch der Berliner Kopf, wie der an der linken Bruchfläche erhaltene Ansatz lehrt, unmittelbar auf den Schultern gesessen und nur einen ganz kurzen Hals gehabt hat, ganz wie die Gudeaköpfe.

Äufserlich scheiden sich die Köpfe in zwei Gruppen. Drei dem Gudea gehörige[4] tragen die schon bei Chammurabi erwähnte turbanartige Kopfbedeckung, die dann bei den Königen von Sumer und Akkad wiederkehrt. Sie besteht aus einer dem Haupt sich anschmiegenden Kappe und einem dicken um diese gelegten Wulst, der dem Turban entspricht. Bei den Köpfen Gudea's sind beide Theile mit kleinen schneckenartigen Windungen verziert, die man oft für gekräuseltes Haar gehalten hat. Möglich ist es in der That, dafs diese Kopftracht aus einer Perücke hervorgegangen ist. Aber bei Gudea (und ebenso bei Chammurabi, Anubanini u. s. w.) kann es nicht zweifelhaft sein, dafs hier eine wirkliche Kopfbedeckung vorliegt,

---

[1] Déc. pl. 12, 1. 2. 21*bis* 1, catal. no. 54—56. 96, und danach oft reproducirt.

[2] Déc. pl. 21*bis* 2. 22,4. 22*bis* 1, catal. no. 93. 95 ff.; der kleine Kopf pl. 25,1 cat. 94 (Perrot et Chipiez II 602. Maspero, Hist. anc. I p. 536); Fragmente eines schönen Hinterkopfes 21*ter* 5a.

[3] Ebenso sind die Frauenstatuetten zu erklären.

[4] Der bekannte grofse, Déc. pl. 12, 1, und der kleinere zu der Sitzstatue gehörende (S. 39 Anm. 2, pl. 21*bis*, 1) von Diorit; dazu ein kleinerer von Kalkstein, in Bagdad erworben, aber vielleicht auch aus Tello stammend, Cat. no. 96. Dazu kommt ein bei Hilprecht, Ausgrabungen im Beltempel zu Nippur S. 52 abgebildeter kleinerer Marmorkopf feinster Arbeit mit Kappe (aus Nippur?), der den Köpfen Gudea's völlig gleichartig ist.

wohl aus wolligem Filz, und daſs die kleinen Gewinde nur Ornamente sind. Eine Vorstufe dieser »sumerischen Kappe«, die vor Gudea nicht nachweisbar ist, hat sich bis jetzt nirgends gefunden; und so ist die Ableitung aus der Perücke zwar möglich, aber doch völlig unerweisbar.

Die übrigen Köpfe aus Tello haben keinerlei Bedeckung. Sämmtliche Köpfe aber sind, abgesehen von den Augenbrauen, völlig ohne Haar; sowohl der Bart wie das Haupthaar sind glatt abrasirt. Das kehrt bei allen menschlichen Darstellungen aus Tello, auch auf den Reliefs, wieder — über die Ausnahmen s. unten S. 80ff. — und ebenso bei den unten zu besprechenden Bildern der Könige von Sumer und Akkad auf ihren Cylindern. Hier liegt mithin eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Sumerier vor, die sie auf den ersten Blick von den Semiten scharf scheidet.

Aber auch sonst sind die Unterschiede deutlich genug. Übereinstimmend sind nur die mächtigen, geschwungenen, an der Nasenwurzel zusammenstoſsenden Augenbrauen[1] und die groſsen Augen, die bei manchen Köpfen, so namentlich bei dem Berliner, ebenso wie oft bei den Assyrern, sehr schräg gestellt sind, so daſs der innere Augenwinkel beträchtlich tiefer liegt als der äuſsere. Die Nase dagegen ist von der semitischen ganz verschieden. Sie springt schräg vor, aber mit geradem Rücken, und ist spitz und schmal, auch die Nasenflügel sind klein. Ebenso ist der Mund klein, die Lippen sind schmal und fein gerundet. Der Unterkiefer ist sehr kurz; gleich unter der Unterlippe springt das eckige Kinn scharf hervor. Auch die Backenknochen treten meist scharf hervor, aber die Wangen sind nicht fleischig, wie bei den Semiten. Die Stirn ist durchweg ziemlich niedrig; und wenn sie bei einigen Köpfen[2] zunächst von der Nasenwurzel fast senkrechst aufsteigt, um dann in starker Curve in den oberen, wagerechten Theil des Schädels umzubiegen, so tritt sie bei dem Berliner Kopf und einem anderen[3] sogleich von der Nasenwurzel an schräg zurück, und geht daher mit schwächerer Krümmung in die obere Fläche über.

[1] Das wird wohl mehr auf einer Tradition der Zeichnung, als auf getreuer Wiedergabe der Natur beruhen; die Zeichnung der Brauen ist ja auch bei den Köpfen von Tello durchaus conventionell stilisirt.

[2] Déc. pl. 22 *bis*, 1 = Cat. no. 93; ebenso bei dem kahlen Gudeakopf Déc. pl. 12, 2 = Perrot et Chipiez II, pl. VII. Die Köpfe mit Patesikappe kommen hierfür natürlich nicht in Betracht.

[3] Déc. pl. 21 *bis*, 2 = Cat. no. 95, mit dem Berliner Kopf nahezu identisch; vergl. auch den kleinen Kopf Déc. 22, 4.

So lehren die Denkmäler[1] mit unwiderleglicher Evidenz, dafs es zwei verschiedene Rassen in Babylonien gegeben hat, eine semitische im Norden und eine nichtsemitische im Süden, die sowohl durch ihre physischen Eigenschaften wie durch die Sitte scharf geschieden sind. Jeder Zweifel an der Existenz einer sumerischen Sprache ist damit definitiv widerlegt. Die Semiten tragen einen langen, sorgfältig gepflegten Bart und langes Haupthaar; sie kleiden sich in den bunten Plaid und tragen Sandalen. Die Sumerier Gudea's dagegen tragen nicht nur keinen Bart, sondern rasiren auch den Schädel glatt; ihre Kleidung besteht aus einem grofsen Mantel; Schuhe haben sie nicht, und auch das Haupt bleibt unbedeckt, wenn nicht der Patesi die Kappe trägt. Zu diesen beiden Rassen kommen dann als drittes Element die beduinischen Westsemiten Chammurabi's, die das Haupthaar kurz schneiden und die Lippen rasiren. Chammurabi hat dann als König von Sumer und Akkad die sumerische Tracht angenommen.

Das Berliner Museum besitzt ein aus mehreren Bruchstücken zusammengesetztes Kalksteinrelief des Gudea, das einzige gröfsere Relief aus seiner Zeit, von dem sich ein grofser Theil völlig unbeschädigt erhalten hat (Taf. VII, V. A. 2909, Breite an der Basis 88 cm).[2] Dargestellt ist die durch viele Siegelcylinder bekannte Scene, wie ein Herrscher von Schutzgottheiten einer thronenden Gottheit zugeführt wird. Hier wird der Patesi Gudea, durch die Inschrift auf seinem Mantel bezeichnet, von zwei Göttern geführt, die als solche schon durch die Hörnerkrone, die der des Sonnengottes Chammurabi's gleicht (oben S. 15), charakterisirt sind, ebenso dadurch, dafs sie Gudea an Gröfse überragen. Hinter dem Throne steht ein dritter, etwas kleinerer (vergl. Anm. 2), vermuthlich ein Diener des sitzenden

---

[1] Auf die zahlreich erhaltenen Frauenköpfe aus Tello gehe ich nicht ein, da sie für die ethnographische Frage, so weit ich sehen kann, nichts Sicheres ergeben. Charakteristisch für sie ist das ziemlich volle Gesicht. Semitisch sehen sie durchaus nicht aus.

[2] Dafs die beiden Fragmente der rechten Seite zu demselben Relief gehört haben wie das Hauptstück links, ist natürlich nicht strict zu erweisen: sie könnten auch von einem zweiten, völlig gleichartigen Relief stammen. Doch würde das wenig ausmachen, da das Hauptstück natürlich in allem Wesentlichen ebenso ergänzt werden mufs. — Das Bruchstück an der rechten Kante müfste in der Richtung der Rundung ein wenig weiter nach oben gedreht werden, so dafs der Sitz des Thrones genau horizontal wird; dadurch wird auch der Gott hinter dem Thron etwas gröfser. — Die Inschrift auf dem Mantel Gudea's lautet: *Gudea patesi Širpurla* [ki].

Hauptgottes. Von dem letzteren sind nur Theile des Gewandes erhalten, ferner die Rückenlehne und die geschweifte Armlehne des Thrones sowie der Kopf eines Löwen, der am Thronsitz angebracht war. Wahrscheinlich ruhten die Beine des Gottes auf einem Schemel, wie beim Sonnengott Chammurabi's und den sogleich zu erwähnenden Parallelen, so dafs seine Gestalt an sich nicht gröfser war als die der vor ihm stehenden Götter.

Über die Technik bemerke ich gleich hier, dafs bei den von links heranschreitenden Göttern (das Gesicht Gudea's ist zerstört) auch das Auge richtig im Profil gebildet ist, bei dem nach links gewendeten hinter dem Thron dagegen nach alter Weise en face. Auf der Gesetzesstele Chammurabi's ist bei beiden Gestalten das Auge richtig gezeichnet, bei dem Londoner Relief und dem Naramsin's aus Diarbekr dagegen nicht.

Zwischen dem thronenden Gott und den auf ihn zuschreitenden Gestalten fliefst ein Wasserstrom herab, von dem wir alsbald weiter reden werden. Der erste der beiden einführenden Götter ist in ruhiger Haltung dargestellt, die Hände über einander geschlagen, in der Linken einen langen Stock; er schaut mit theilnehmendem Interesse der Scene zu, die sich vor ihm abspielt, ohne activ weiter bei ihr mitzuwirken. Der zweite Gott dagegen hat die Linke mit dem uns bekannten Gestus erhoben: offenbar redet er den thronenden Gott verehrungsvoll an und stellt ihm den Gudea vor, den er am Arm heranführt und der mit einem Bittzweig (Palmenwedel) in der Rechten der Gottheit naht.

Der erste Gott wird wohl ein Thorhüter des Hauptgottes sein, der die ihn Besuchenden einführt.[1] Dem zweiten wächst aus jeder Schulter ein Drachenkopf hervor, dessen Gestalt auf S. 45 nach einer sorgfältigen Zeichnung wiederholt ist: Hals und Kopf einer Schlange mit ausgestreckter zweigetheilter Zunge, darauf die einfache Hörnerkrone, auf deren Polster in der Mitte zwei kleine Spitzen (gerade Hörner?) sitzen, und von der eine stilisirte Haarflechte lang herabhängt. Wir treffen also hier wieder die uns

[1] Nach Gudea Cyl. A 6, 3 ff., vergl. B 4,4, könnte man an Nindub denken. — Ich bemerke ein für alle Mal, dafs ich für die Inschriften Gudea's wie für alle anderen älteren Inschriften die Übersetzung Thureau-Dangin's benutze, les inscr. de Sumer et d'Akkad, 1905; vorher z. Th. in der revue d'Assyriologie oder der revue sémitique (Cyl. A in der Z. f. Assyriologie XVI—XVIII) veröffentlicht; eine bahnbrechende Leistung, die das Verständnifs des Sumerischen und der sumerischen Zeit gewaltig gefördert hat. — Dafs die Namen sehr oft ganz anders gelautet haben werden, als sie in der Umschreibung der ideographischen Zeichen erscheinen, ist zweifellos; aber die wahre Aussprache ist noch fast immer unbekannt.

schon bekannte Manier, die charakteristischen Attribute einer Gottheit aus ihrer Schulter hervorwachsen zu lassen (s. S. 16. 26f.). Eine unserem Gotte gleichartige Gestalt lebt in der iranischen Sage von Zohâk mit den beiden menschenfressenden Schlangen auf seinen Schultern fort: der uralte arische, ja vielleicht indogermanische Schlangendämon wurde also in Iran in der Gestalt eines babylonischen Gottes gebildet. Derselbe Drache, wie bei unserem Gott, kehrt nicht nur regelmäfsig auf den sogenannten Grenzsteinen (Kudurru's) wieder, wie z. B. auf dem Mardukbaliddin's, zum Theil in voller Gestalt und mit kleinen Modificationen im Einzelnen, sowie am Ištarthor Nebukadnezar's auf den von Koldewey und Andrae entdeckten Reliefs aus glasirten Ziegeln[1], sondern auch auf der prächtigen Steatitvase Gudea's (Déc. pl. 44. Cat. no. 125). Auf dieser sind zwei solche Drachen wappenartig gegen einander aufgerichtet; mit den Vorderklauen halten sie jeder eine Stange mit einem Griff, der wie ein Säbel aussieht, einen »Bügelschaft«[2], zwischen dem sich zwei aufgerichtete Schlangen winden. Die Drachen haben denselben Kopf wie auf unserem Relief, zwei Löwen- und zwei Adlerklauen und einen aufgerichteten Schwanz, der in einen Scorpionstachel endet, aufserdem aber zwei Flügel, während sie sonst meines Wissens immer



ungeflügelt sind. Die Vase ist dem Gott Ningišzida gewidmet, die Drachen sind also seine Thiere; und nun wissen wir aus Gudea's Inschriften, dafs erst er selbst diesen Gott in Tello eingeführt hat und als seinen speciellen Schutzgott betrachtet — er nennt ihn durchweg »meinen Gott«[3]. Danach kann es nicht zweifelhaft sein, dafs der Gott mit den Drachenköpfen, der ihn auf unserem Relief einführt, eben dieser Ningišzida ist. Dem entspricht,

[1] Ebenso in älterer Gestalt auf dem Thonrelief bei Hilprecht, Ausgrabungen im Beltempel S. 76. Dagegen der Drache, mit dem Bel kämpft, hat einen Löwenkopf, s. das bekannte oft reproducirte Relief aus Nimrud (z. B. Smith, Chald. Genesis, Taf. zu S. 90. Hommel, Gesch. Bab. 499).

[2] Diese eigenartige Stange, von Heuzey als hampe bouclée bezeichnet, kommt auch sonst oft vor, z. B. in den Händen des Gilgameš auf der Perlmutterzeichnung Déc. p. 271 cat. no. 332; ihre symbolische Bedeutung ist nicht aufgeklärt.

[3] S. seine Statueninschriften B 3, 3ff. C 1. E 8, 1ff; die ihm gewidmete Statue J (d. i. die oben besprochene, die jetzt vollständig ist); ferner Statue B 9, 6. G 2, 8ff., Ziegel D, Cyl. A 5, 19ff., B 23. 18. 24, 7 nach Thureau-Dangin's Übersetzung.

dafs Gudea selbst (Cyl. A 18, 13 ff.) erzählt, dafs, als er zur Anfertigung des ersten Ziegels für den neuen Tempel des Stadtgottes Ningirsu schritt, »sein Gott Ningišzida ihn bei der Hand hielt«, während zwei andere Götter vor und hinter ihm gingen.

Ningišzida erscheint dem Gudea in seinem Traumgesicht Cyl. A 4, 22. 5, 19 f. als aufgehende Sonne; nach Cyl. B 23, 18 ist er der Sohn (oder Nachkomme) des Himmelsgottes Anu, aber nach der Inschrift der Statue J der Sohn des Nin-azu, und dieser ist der Gemahl der Unterweltskönigin und haust selbst im Totenreich.[1] Nach Jensen[2] bedeutet der Name Nin-azu »Herr des Heilens«, eigentlich »Herr des Wassererkennens«. Auch Ningišzida erscheint II R. 59, 36b und sonst unter den Unterweltsgöttern. Aus dem Adapamythus ersehen wir, dafs der mit ihm ohne Zweifel identische Gott Gišzida ebenso wie Tammuz zeitweilig der Erde entrückt ist; aber im Himmel legt er für Adapa ein gutes Wort ein, das den Zorn des Himmelsgottes Anu beschwichtigt.[3] Er ist also ein den Menschen wohlwollender Gott. Dürfen wir nach diesen zerstreuten Andeutungen annehmen, dafs Nin-azu nur ein Beiname des Himmelsgottes und Götterkönigs Anu ist, der ihm speciell als einem Ζεὺς χθόνιος zukommt, und dafs sein Sohn (Nin-)Gišzida in der That wie die aufgehende Sonne seine Heimath in der Unterwelt hat, aber von hier aufsteigt, um den Menschen Heil zu bringen?

Weiter führt uns das Gegenstück des Berliner Reliefs, das aus mehreren Abdrücken auf Thontafeln von Heuzey hergestellte und trefflich commentirte Siegel Gudea's.[4] Auch hier wird Gudea von (Nin-)Gišzida geführt, an dessen Schultern die Drachen deutlich erkennbar sind.[5] Ein zweiter

---

[1] Ebenso seine Mutter im Gilgamešepos: Jensen in der Keilinschr. Bibl. VI, 258 ff.

[2] A. a. O., VI, 525. Selbständige Untersuchungen vermag ich auf diesem Gebiet nicht anzustellen. Da aber auch Zimmern KAT 637 und Thureau-Dangin, Rev. d'Assyr. VI, 24 über Nin-azu und Ningišzida nicht mehr angeben als Jensen, wird wohl weiteres Material nicht vorhanden sein. Die Erwähnung der dem Nin-azu vom König hergerichteten Mahlzeiten in der Einleitung zu Chammurabi's Gesetz 4, 36 f. beweist nur, dafs er ein angesehener Gott gewesen ist.

[3] Jensen, a. a. O., 94 ff. und S. 95 Anm. 10.

[4] Déc. p. 293 f. = Rev. d'Assyr. V, 129 ff. Wie mir Heuzey mittheilt, hat auch er inzwischen erkannt, dafs der Gott, der Gudea führt, Ningišzida ist.

[5] Er und ebenso die beiden anderen Götter sind hier nur mit der einfachen Hörnerkrone gezeichnet; doch ist das offenbar, wie auf so vielen Cylindern, lediglich eine Abkürzung der vollständigen Hörnerkrone (vergl. oben S. 15). Ebenso hat der Sonnengott (mit den Strahlen an den Schultern) auf den Siegelabdrücken Naramsin's Déc. p. 284. 285. 286 (unten S. 60 und 61) nur die einfache Krone.

einführender Gott fehlt; dafür steht hinter Gudea eine Göttin mit erhobenen Händen[1], und dann folgt der Drache selbst, auch hier mit Flügeln, genau so gebildet wie auf der Steatitvase. Der Hauptgott sitzt hier, wie meist auf den Cylindern, auf einem viereckigen Stein oder Kasten (vergl. den Sitz des Sonnengottes Chammurabi's); auf dem dieselbe Scene reproducirenden Siegel eines Beamten Urlama's, eines jüngeren Patesi's von Tello, ist daran ein sitzender Löwe angebracht[2], ähnlich dem Berliner Relief. Auf dem Siegel Gudeas hält der sitzende Gott in jeder Hand eine Vase, aus der nach beiden Seiten ein Wasserstrom in grofsem Bogen hervorquillt; drei andere Vasen, die auf dem Boden stehen, zwei vor, eine hinter dem Sitz, fangen das Wasser auf und lassen es aufs neue hervorquellen. Es ist das immer sprudelnde Lebenswasser[3], welches der Gott verwahrt und



von dem er seinem Verehrer spendet. Aus der Vase, die er dem Ningišzida entgegenstreckt, spriefst zwischen den Wasserströmen eine Blume hervor, das Lebenskraut der Texte.[4]

In den Sculpturen von Tello ist dies Wassergefäfs, dessen Bedeutung Heuzey richtig gewürdigt hat[5], oft abgebildet. Auf dem Bruchstück eines Wasserbassins von Kalkstein, offenbar einem der von Gudea in den Tempel Ningirsu's gestifteten Bassins von Stein und Blei, halten Frauen (Göttinnen oder Nymphen) solche Gefäfse in den ausgestreckten

[1] Ist das Nisaba (Nidaba), die Gudea im Traum erschienen war, die Schwester der Ninâ? oder ist es diese, eine Schwester Ningirsu's, Tochter Enlil's (Cyl. A 5, 17), die ihm den Traum gedeutet hat, und die das Geschick lenkt? Auch an Bau, die Gemahlin Ningirsu's und älteste Tochter des Anu (Torso déc. p. 347 f.; Gudeastatue B 8, 53. Cyl. A 20, 19) könnte man denken, die in der Inschrift der Statue E 8, 13 eng mit Ningišzida verbunden wird und nach Cyl. A 24, 6 dem Gudea Leben einhaucht.

[2] Déc. p. 307 = Rev. d'Assyr. V, 139, s. unten S. 48, Anm. 4, no. *d*; hinter dem Gott auf einer Stange der löwenköpfige Wappenadler von Tello. (Vergl. auch die Siegel des Priesters Ningirsu's Déc. p. 301 und Gimilsins Déc. p. 309, unten S. 59 no. 1. 64 no. 15.)

[3] Vergl. Zimmern, KAT. 524 f.

[4] Zimmern, KAT. 523 f.

[5] Le bassin sculpté et le symbole du vase jaillissant, zuerst in seiner Schrift: un palais chaldéen 1888, dann überarbeitet in der Sammlung seiner Aufsätze, die unter dem Titel: les origines orientales de l'art begonnen ist, p. 149 ff.

Händen.[1] Der Diorittorso eines bärtigen Gottes und das Kalksteinrelief einer Göttin halten es vor der Brust.[2] Auf dem Fragment einer Randleiste[3] sind 5 solche Vasen symmetrisch geordnet; die Wasser fliefsen aus den oberen in die unteren und sprudeln aus diesen auf's Neue hervor. Auf zahlreichen Siegelcylindern kehrt die Scene des Reliefs und des Siegels Gudea's wieder.[4] Oft erscheint das Gefäfs in bildlichen Darstellungen des Mythus von Gilgameš [geschrieben bekanntlich Izdubar, früher oft fälschlich Nimrod gelesen]: der Heros steht mit dem Bügelschaft hinter dem Gott (Anm. 4 *a. b*), oder er schöpft das Wasser (ebenda *e*), oder er hat selbst das Gefäfs gewonnen und hält es an die Brust[5], oder es steht neben ihm, wie er den Himmelsstier am Bein packt[6], oder er tränkt diesen daraus auf dem berühmten Siegel eines Beamten Sargon's von Agade[7]. Im Gilgamešepos ist der Bericht über den Kampf mit dem Himmelsstier fast ganz zerstört[8], aber es ist klar, dafs diese

---

[1] Déc. pl. 24, 4, Text p. 217 = cat. no. 29 (orig. orient. de l'art p. 154). Vergl. Gudea, Cyl. A 23, 5 ff. 28, 19 ff. (vergl. 19, 10 f.).

[2] Déc. pl. 8 *bis*, 4 und 5 (cat. no. 102).

[3] Rev. d'Assyr. V, 136.

[4] Der Gott hält einen Krug:

a) Siegel des Louvre: MENANT, Glypt. or. I, 111 fig. 64 = PERROT et CHIPIEZ II, 86. HEUZEY, orig. orient. p. 163; Rev. d'Assyr. V, 130B; vor ihm Gott mit Januskopf (vergl. unten S. 55), hinter ihm Gilgameš mit dem Bügelschaft.

b) Dem vorigen ähnlich, um das Wasser spielen Fische, hinter dem Gott Gilgameš Tello, Déc. pl. 30 *bis* 15, Text p. 291; orig. orient. p. 165.

c) Gleichartig im Louvre, Rev. d'Assyr. V, 134g, wo aber das Gefäfs nicht dargestellt ist und das Wasser aus den Armen des Gottes zu kommen scheint (vergl. u. S. 63 no. 12). [Ähnlich auch der Cylinder bei MENANT, Glypt. I, p. 112, fig. 65.]

d) Das S. 47 Anm. 2 angeführte Siegel eines Beamten des Urlama, dieser wird von einer Göttin geführt; aus der Vase springt zwischen den Wassern eine Göttin hervor; am Thron Löwe, dahinter Wappenadler, Rev. d'Assyr. V, 139, Déc. p. 307.

e) Zwei Krüge wie bei Gudea auf einem jüngeren Siegel, Rev. d'Assyr. V, 131 c, wo der Gott auf zwei Meerdämonen (Fischleib mit Kopf eines Mannes resp. eines Widders) steht; dieselben schweben nochmals über ihm. Gilgameš schöpft das Wasser mit einer Kanne aus der einen Vase, die der Gott ihm hinhält.

Einige andere, zum Theil nicht babylonische sondern vielleicht syrische Cylinder, auf denen das alte Symbol zum Theil lediglich als traditionelles Element verwerthet wird, bei HEUZEY, orig. orient. p. 167. 174. 178.

[5] Thonrelief von Tello, cat. no. 185, Déc. p. 251

[6] Rev. d'Assyr. V, 130A = Déc. p. 291.

[7] DE CLERCQ, Coll. I, pl. V, 46. FURTWÄNGLER, Antike Gemmen III, S. 3, Fig. 2, ferner z. B. HOMMEL, Gesch. Bab. und Assyr., S. 12. MASPERO, Hist. Anc. I, 601.

[8] JENSEN, Keilinschr. Bibl. VI, p. 174 f.

Scene nicht hineinpafst, wie denn überhaupt die Gewinnung des Lebenswassers in ihm nicht vorkommt und nicht vorkommen kann. Die alten Siegel setzen offenbar hier und sonst eine ältere Fassung der Sage voraus, nach der der Heros das unsterblich machende Wasser wirklich gewonnen (aber vielleicht durch eigene Thorheit wieder verloren?) hat.[1]

In weit späterer Zeit begegnet uns das alte Motiv wieder in den Götterstatuen am Eingang des Harems Sargon's in Khorsabad, die den Krug halten, aus dem zwei Wasseradern vorn an ihrem Gewande, zwei andere über ihre Schultern am Rücken hinabströmen.[2] Sie entsprechen dem Göttertorso mit der Vase aus Tello Déc. pl. 8*bis*, no. 5.

Der Gott des Berliner Reliefs ist offenbar, trotz der verschiedenen Gestalt des Thrones, mit dem des Siegels Gudea's identisch. Dafs auch dieser die Vase mit der Rechten vorstreckte und das Wasser hoch aufquoll, zeigt der erhaltene Wasserstrom. In der anderen Hand hielt er hier keine Vase, da hinter dem Thron kein Wasser fliefst; wohl aber werden auch hier andere Vasen am Fufs des Thrones, vor dem Schemel, gestanden haben. Ein reizendes, offenbar der Zeit Gudea's angehörendes Relief[3] zeigt die Vase mit den beiden Wasserströmen, an denen Fische schwimmen (vergl. die Siegel S. 48 Anm. 4 *b. c*), und mit der Blume zwischen ihnen; darüber eine Leiste, auf der ein nackter Fufs steht, über dem gerade noch der Rest des Plaids erkennbar ist. Man darf darin wohl den Rest einer unserm Relief gleichartigen Darstellung erkennen, den Thronschemel des Gottes, neben dem eine Vase stand, die in der nicht perspectivischen Zeichnung unter den Schemel gestellt werden mufste, wie auf dem Siegel Gudea's die Vasen scheinbar unter den Füfsen des Gottes stehen.



Es liegt sehr nahe, den Gott, der das Lebenswasser besitzt und spenden kann, mit Heuzey als Ea, den Gott der Wassertiefe und des

[1] Ist das verjüngende Kraut, das Gilgameš vom Boden des Oceans holt, das ihm aber dann eine Schlange wegnimmt (Jensen a. a. O., S. 250 ff.), mit dem Kraut identisch, welches auf dem Gudeasiegel und sonst aus der Vase hervorspriefst?

[2] Heuzey, Origines orient. de l'art p. 159ff.

[3] Déc. pl. 25, 6. Perrot et Chipiez II, 602.

Oceans, zu deuten. Aber bei Gudea spielt dieser (*En-ki*) eine so geringe Rolle, dafs ich diese Erklärung doch für ausgeschlossen halte. Eher könnte man an Ningirsu, den grofsen Gott von Tello denken; dafür spricht, dafs der Thron mit einem Löwen geziert ist (oder dieser neben ihm sitzt)[1], und auf dem Siegel Urlamas (S. 48 Anm. 4*d*) steht das Wappen von Tello, der löwenköpfige Adler, hinter ihm auf einer Stange (vergl. unten S. 59 no. 1; S. 65 no. 18. 19). Aber so wichtig Ningirsu für Tello ist, er ist doch nur ein Gott zweiter Ordnung, der Sohn und »starke Krieger« des Bêl (Enlil). Das Lebenswasser kann nur einem der grofsen, die Welt beherrschenden Götter gehören. Im Adapamythus bewahrt es[2] Anu, der Himmelsgott, der auch bei Gudea, wie in der gesammten späteren Mythologie, der König der Götter ist (Cyl. A 10, 12). Auch in der Inschrift Lugalzaggisis soll Enlil (Bêl) an seinen Vater Anu die Bitte richten, er möge dem Leben des Königs weiteres Leben hinzufügen.[3] In der Höllenfahrt der Ištar besitzt dagegen die Unterweltsgöttin Erišgikal (Allat) das Lebenswasser, die wir oben S. 46 als Gemahlin des Nin-azu, des Vaters des (Nin)gišzida, kennen gelernt haben, dessen Name nach Jensen den »Herrn des Wassererkennens« bedeutet, der also über die Heilkraft des Lebenswassers verfügt. Das alles könnte sich sehr wohl zu einer Einheit zusammenschliefsen, wenn, wie oben vermuthet, Anu und Nin-azu identisch sind. Dann hat der Himmelsgott das Lebenswasser in der Unterwelt verwahrt, und sein Sohn (Nin)gišzida, der beiden Welten angehört, kann den Weg hierhin führen.



---

[1] Im Traum Gudea's kauert zur Rechten und Linken Ningirsu's ein Löwe (Cyl. A 4, 19. 5, 16).

[2] Ebenso das Lebensbrod.

[3] Col. 3, 14ff., Thureau-Dangin, Inscr. p. 220.

Wie dem nun auch sei, die auf dem Relief und dem Siegel dargestellten Scenen dürften jetzt völlig deutlich geworden sein. Auf dem Relief geleitet Ningišzida seinen Schützling zu dem grofsen Gott, wahrscheinlich seinem Vater, um für ihn um Lebenswasser zu bitten, und stellt ihn demselben vor; eingeführt werden sie durch den Thürhüter, der mit dem Stabe in der Hand ihnen voranschreitet. Auf dem Siegel ist an dessen Stelle eine dem Paar folgende Schutzgöttin getreten, und die Scene hat sich bereits etwas weiter entwickelt: Gudea selbst redet — er hat die Rechte erhoben und kann daher hier auch nicht mit dem Palmzweig dargestellt werden —, Ningišzida aber greift nach der sprudelnden Vase





mit der Blüthe des Lebensbaums, die Anu ihm hinhält, damit er sie seinem Schützling überreiche.

Auch diese Scene war auf einem Relief dargestellt: ihm gehört das auf S. 50 wiedergegebene abgesplitterte Fragment im Berliner Museum an (V. A. 2891, Höhe 22 cm). Gudea erscheint ganz in derselben Haltung wie auf dem Siegel; von dem führenden Gott ist nur noch der rechte Arm erhalten.[1] Die abschliefsende Scene ist in dem kleinen hier abgebildeten Bruchstück eines Diorittorsos im Louvre déc. pl. 8*bis* 6 (cat. no. 102*bis*) erkennbar: es ist der untere Theil des gefranzten sumerischen Mantels, gehört also der Statue

[1] Gleichartig, nur in wesentlich kleinerem Mafsstab, ist das Bruchstück eines Reliefs in Paris déc. pl. 21*ter* 6, cat. no. 34: Gudea (ohne Beischrift) im sumerischen Mantel, die Rechte redend erhoben, der linke Arm von der Hand des einführenden Gottes gefafst. Von Gudea's Kopf ist nur der Mund und das bartlose Kinn erhalten.

eines Patesi, offenbar Gudea's, an, nicht der eines Gottes.[1] An dem Gewande läuft der Wasserstrom herab. Hier hielt also Gudea selbst das Gefäfs mit Lebenswasser, das Anu ihm geschenkt hat, wie Gilgameš oben S. 48, 5.

Von gleichartigen Reliefs stammen offenbar der S. 51 abgebildete Gotteskopf des Berliner Museums mit einfacher Hörnerkrone (V. A. 2894, Höhe 9 cm) und der unten S. 55 zu besprechende doppelköpfige Gott: auch das S. 28 abgebildete Schulterornament einer Göttin wird hierher gehören. Ferner im Louvre die Hörnerkrone eines Gottes, den die Beischrift Ningirsu nennt (Déc. pl. 26, 9, cat. no. 26), und wohl auch die kleinen Fragmente Déc. p. 216 und 218 (cat. no. 31. 32).

Aufserdem[2] publicire ich auf Taf. VIII noch drei zusammengehörige Fragmente des Berliner Museums, welche einen Gott auf seinem Wagen darstellen[3]. Das Gespann sind zwei Fabelthiere[4], von denen leider nur geringe Bruchstücke erhalten sind. Man erkennt deutlich, dafs der Kopf ziemlich spitz zulief; doch kann es weder ein Vogelkopf, wie beim Greif, noch ein Schlangenkopf, wie beim Drachen, gewesen sein, noch weniger natürlich ein Löwe. Auf dem Hinterkopf sitzen kurze Ohren, im Nacken eine Mähne; das Fell ist in senkrechten Linien gestreift. Dafs es sich um einen Götterwagen handelt, wird durch das erhaltene Stück des Gewandes bestätigt. Der Wagen ist das jüngere Gegenbild zu den Wagen der Geierstele (s. unten S. 84. 87). Die Deichsel besteht aus einem im Bogen hoch aufsteigenden Balken, der in der Höhe des Rückens des Gespanns liegt und in den Vordertheil eines Löwen ausläuft. Die Thiere sind am Nacken angeschirrt, die Zügel durch Ringe am Rücken der Deichsel geführt. Mit dem Wagenkasten ist die Deichsel durch eine stehende bärtige Figur in archaischer Tracht (Gürtel mit Unterrock) verbunden. Das mächtige Rad besteht aus

---

[1] Der Diorittorso mit der Vase déc. pl. 8 *bis* 5, cat. nn. 102 (oben S. 48, 2) ist dagegen nicht nur bärtig, sondern auch mit dem semitischen Plaid bekleidet, also sicher ein Gott.

[2] Ein weiteres höchst interessantes Fragment stellt einen Götterkampf dar (ein Gott oder Dämon erdrosselt einen anderen); zu seiner Deutung weifs ich weiter nichts zu sagen.

[3] Das Bruchstück mit den Thieren ist 15 cm, die beiden zusammengehörigen Fragmente des Wagens (V. A. 2902 und 2903) sind an der Basis 21 cm breit. Material Kalkstein, wie bei allen diesen Reliefs.

[4] Die Umrifslinie des hinteren Kopfes folgt nach der Weise aller älteren Kunst der des vorderen, und die Ohren sind neben einander gesetzt. — Im Übrigen ist es rathsam, daran zu erinnern, dafs das Pferd erst in der Kossäerzeit nach Babylonien gekommen ist, wie gleichzeitig unter den Hyksos nach Aegypten. Zur Zeit Gudea's und Chammurabi's ist es noch unbekannt. Das Thier, das vor den Wagen gespannt wird, ist bei Gudea der Esel.



einer grofsen, mit einem Reifen beschlagenen Scheibe, aus der ein eng geschlossener Kranz von Pflöcken (Nägeln?) hervorragt.[1] Man kann kaum glauben, dafs die menschlichen Räder wirklich so ausgesehen haben: sollten diese Pflöcke, die beim Fahren ein starkes Getöse verursacht haben müssen, dem Donnerwagen angehören? — Offenbar stellte unser Relief den Einzug eines Gottes dar, vielleicht den des Ningirsu in den von Gudea neu erbauten Tempel. Denn dafs Ningirsu zu Wagen einherfährt, zeigt ebensowohl die Geierstele, wie eine Angabe Gudea's Cyl. B 16, 15 ff.

Jetzt können wir zu den ethnographischen Fragen zurückkehren. Gudea trägt in allen besprochenen Darstellungen den sumerischen Mantel, dagegen nicht die Kappe, die in dieser Scene stets fehlt. Auch auf dem Relief zeigt er den sumerischen Typus: Haupthaar und Bart sind rasirt, das Gesicht ist zwar auf dem grofsen Relief zerstört, aber die Überreste (und ebenso das S. 51 Anm. 1 angeführte Fragment) lassen noch deutlich erkennen, dafs seine Züge völlig dieselben waren wie bei den erhaltenen Statuenköpfen.

Durchaus von dem menschlichen Herrscher verschieden sind dagegen die Götter. Zwar zeigen auch sie auf dem Relief in den hohen Schultern und dem kurzen Hals die Eigenart der sumerischen Kunst, im Gegensatz zu den Reliefs Naramsin's, Chammurabi's und Mardukbaliddin's, denen dieser entstellende Zug völlig fremd ist.[2] Aber sie sind bekleidet mit dem semitischen Plaid, wie der Sonnengott Chammurabi's[3], und sie haben die semitische Haartracht: das gekräuselte Haar über der Stirn, den dicken Haarwulst am Hinterkopf, den von Backe und Kinn lang und viereckig, wie bei Chammurabi, auf die Brust herabhängenden Vollbart, bei dem die Wellen der Kräuselung nicht im Relief ausgeführt, sondern nur in Linien gezeichnet sind, und der unten in gerundeten Löckchen abschliefst. Auch einen Schnurrbart tragen sie, mit nach unten gekrümmter Spitze. Und nun ist auch ihre Gesichtsbildung von der der Sumerier völlig abweichend, die Nase nach unten gekrümmt und fleischig, die Lippen aufgeworfen, kurzum sie haben alle charakteristischen Merkmale der Semiten. Das Berliner Relief lehrt mit voller Evidenz, dafs die Sumerier der Zeit Gudea's ihre Götter nicht mit ihrem eigenen sumerischen Typus, sondern

[1] Über dem Rade tritt rechts noch ein kleines Stück des Wagenkastens hervor.

[2] Auch die assyrischen Reliefs haben ihn nicht. Die Gestalten der Siegesstele Naramsin's sind geradezu als schlank zu bezeichnen.

[3] Dagegen sind sie barfüfsig, wie Gudea.

in Gesichtsbildung, Bart, Haar und Gewandung als Semiten gebildet haben.

Diese Thatsache wird durch sämmtliche übrigen Götterdarstellungen bestätigt, die wir aus der Zeit des entwickelten Stils besitzen. Ich gebe hier ein Verzeichnifs der mir bekannten:

1. Bruchstück eines Kalksteinreliefs (Déc. pl. 22, 5, cat. no. 24, Maspero, hist. anc. I, 637). Sitzender Gott. Der Thron hat wie der des Berliner Reliefs eine hohe Rückenlehne und geschweifte Armlehne; am Sitz ist die vordere Hälfte einer einfachen Hörnerkrone sichtbar, die wohl auf dem Kopf eines daneben kauernden Thieres (des Löwen?) safs. Kopf und Brust en face. Vollständige Hörnerkrone. Rest des Haares über der Stirn erkennbar. Dicker, gelockter Haarwuchs zu beiden Seiten des Gesichts. Sehr breite Nase, fleischige Wangen. Schnurrbart und Fliege. Der Backenbart in Streifen gelockt, der fünfte Streifen geht unter der Unterlippe durch; weiter abwärts hängt der Bart in langen Strähnen viereckig, unten geradlinig abgeschnitten, bis auf die Brust herab. Semitisches Plaid.[1] In der Linken hält er als Scepter einen oben etwas gekrümmten Stab mit dickem Haken (Thierkopf?) am oberen Ende. Von Heuzey mit Recht als Ningirsu bezeichnet.[2]

2. Torso eines Gottes mit dem Wassergefäfs (oben S. 48, 2) von Diorit. Nur der untere viereckige Theil des Bartes erhalten. Kleidung wie bei Nr. 1 (Déc. pl. 8*bis* 5, cat. no. 102).

3. Fragment eines sehr feinen Alabasterreliefs (Déc. pl. 25,5, Text p. 214 f., cat. no. 25. Perrot et Chipiez II, 554). Eine Göttin, en face, mit vollständiger Hörnerkrone und langen Locken, von denen zwei über die Brust, zwei über Schulter und Rücken fallen, bekleidet mit dem Plaid, das, wie bei den Göttinnen immer, über beide Schultern gelegt ist, sitzt auf den Knieen eines Gottes; dieser ist im Profil dargestellt, mit Krone, Haar, Bart und Plaid, wie Nr. 1. In der Beischrift hat Heuzey den Namen Bau erkannt, es ist also diese Göttin und ihr Gemahl Ningirsu dargestellt.

---

[1] So bezeichne ich das oben beschriebene, in Streifen um den Leib gewickelte Plaid, dessen Zipfel über die linke Schulter geschlagen ist und vom linken Arm herabhängt; rechte Schulter frei.

[2] Auch das Fragment eines Terracottareliefs aus Tello, das Déc. p. 251 = cat. 187 beschrieben ist »partie supérieure d'une figurine à très longue barbe, vêtue d'une riche étoffe de Kaunakès (so nennt Heuzey das semitische Plaid), tient de la main gauche un sceptre ou une masse d'armes«, ist wohl Ningirsu.

4. Kalksteinrelief des Berliner Museums, Gudeazeit (V. A. 2890, Höhe 15 cm). Doppelköpfiger Gott. Die beiden Köpfe gehen hinter den Ohren in einander über, so dafs der Gott vier Ohren und zwei geschiedene Bärte hat; die Hörnerkrone ist natürlich einheitlich. Das Haar über der Stirn ist nicht ausgeführt, sondern nur durch die Umrifslinie angedeutet; ebenso erklärt es sich wohl, dafs der linke Kopf scheinbar keinen Schnurrbart hat. Die Tracht des Gottes ist die der archaischen Sumerier: Oberkörper nackt, vom Gürtel wird auch hier ein langer Rock herabgehangen haben wie auf den Cylindern unten Nr. 2. 3. 12, wo derselbe Gott dargestellt ist (in Nr. 2 und 12 glatter Rock mit senkrechten Falten, in Nr. 3 wohl Zottenrock; in Nr. 12 ist die vollständige Hörnerkrone durch die einfache ersetzt). Wie die Kleidung des Gottes wird auch seine Gestalt in altsumerische Zeit zurückgehen; nur um so wichtiger ist es, dafs auch er semitische Gesichtsbildung, Haar und Bart hat. — Aus späterer Zeit findet sich derselbe doppelköpfige Gott auf einem Thonrelief aus Sippara (Scheil, une saison de fouilles à Sippar p. 85), mit semitischem Plaid.



[5. Fragment eines Dioritreliefs (Déc. pl. 21, 6, Text p. 222, cat. no. 37). Kopf eines Mannes im Profil, von links. Auge eingesetzt. Nase sehr fleischig, nach unten gekrümmt. Schnurrbart und langer Kinnbart. Die Kopfbedeckung nicht erkennbar. Vielleicht stellt dies Bruchstück nicht einen Gott, sondern einen nordbabylonischen König dar.]

[6. Aus späterer Zeit stammt der untere Theil eines sehr sorgfältig gearbeiteten Kopfes einer Dioritstatue (Déc. pl. 21, 1, cat. no. 57), der ganz zu den nordbabylonischen Königs- und Göttergestalten stimmt. Die zwei Reihen Locken des Backenbartes setzen an eine von der Schläfe herkommende Linie an, welche Bart und Wange von einander scheidet; die Locken sind sehr kräftig und schematisch herausgearbeitet. Die zweite Reihe setzt sich unter der Fliege an der Unterlippe fort. Schnurrbart.

Der untere Theil des Bartes hing gerade herab (vergl. oben S. 17). Demnach kann der Kopf nicht in die Zeit der Könige von Agade fallen, wie Heuzey annimmt, sondern ist wesentlich jünger.]



7. Zahlreiche Bronzen eines knieenden Gottes, der einen spitzen Kegel trägt, haben sich in den Fundamenten von Tello gefunden, die älteste von Urbau (Déc. pl. 8*bis* 1, cat. no. 146). Sie stimmen alle mit einander überein (Déc. pl. 28, 3. 4, cat. no. 147—155). Ich gebe hier eins der beiden, fast völlig identischen Exemplare des Berliner Museums (V. A. 3023 und 3056, Höhe 17,5 cm) mit Inschrift Gudea's. Der Gott ist nur mit Lendenschurz und Gürtel bekleidet, auf dem Haupt die Hörnerkrone. Die Nasenwurzel ist meist stark eingedrückt, die Nase dick, die Gesichtsbildung von der der Sumerier total verschieden. Schnurrbart und langer, bei Urbau noch spitzer, später unten breiter und an den Enden gelockter Kinnbart.

8. Gilgameš, kenntlich an den Stierohren und den Locken des Haupthaares; langer Bart und Schnurrbart. Nase immer breit. Bekleidet nur mit Gürtel und Lendenschurz, oder auch ganz nackt. In *a* trägt er die übliche Krone, sonst ist er baarhäuptig, mit starkem Haarwuchs.

a) Terracottarelief en face; in der Linken wie es scheint ein Stab. Déc. pl. 39, 3, cat. no. 183[1].

b) Desgl., in den Händen die überfliefsende Vase. Déc. p. 251 cat. no. 185 (oben 48, 5).

[1] Nach der Abbildung im Catalog könnte es fast scheinen, als seien die Lippen rasirt; aber die Abbildung in Déc. zeigt deutlich den Schnurrbart und die oberen regelrecht gekräuselten Streifen des Backen- und Kinnbartes. — Eine jüngere Darstellung, erworben in »Mesopotamien«, cat. no. 184.

c) Derselbe auf Perlmutter, in jeder Hand einen Bügelschaft. Déc. p. 271, cat. no. 232.

d) Gleichartig ist die hier abgebildete Zeichnung eines Knochentäfelchens im Berliner Museum, V. A. 179 (Höhe 4,5 cm): ein ganz nackter Mann mit Vollbart und Lockenhaar, wohl zweifellos Gilgameš, wie dieser en face gebildet (dagegen hat der Künstler das Geschlechtsglied und die Schenkel nur in Profilstellung zu zeichnen vermocht), hält in jeder Hand eine Schlange, die stilistisch dem Bügelschaft entspricht. Die Zeichnung ist wohl älter als die vorige. Ähnliche noch archaischere Zeichnungen werden wir S. 102 unten kennen lernen.[1]



9. Auch die Stiere mit Menschenkopf (cat. no. 120 und no. 126, Steatit, der letztere ehemals incrustirt, beide unbekannter Herkunft; das Thonfragment cat. 190 = Déc. pl. 39, 7, Text p. 251 aus Tello) haben dieselbe Haar- und Barttracht wie Gilgameš.

10. »Petit dieu debout, le bras droit levé pour frapper, le gauche plié horizontalement, les deux mains perforées pour des armes ou des attributs... Tiare conique aux deux cornes latérales... le nez formant avec le front une même courbe accentuée, la longue barbe en collier tombant carrément, enfin le jupon court rayé de languettes verticales, comme dans la manière la plus ancienne de représenter l'étoffe à longues mèches« Heuzey cat. no. 167, ohne Abbildung. Bronze aus Bagdad. Ich führe die Figur gleich hier an, obwohl Heuzey sie offenbar mit Recht in die archaische Zeit setzt.

Weiter führen uns die Siegelcylinder.[2] Dafs auf denselben die Götter und Heroen durchweg mit Haupthaar und Bart dargestellt sind und fast

---

[1] Ich erwähne hier noch ein sehr rohes und offenbar ziemlich altes Terracottarelief des Eabani aus Sippara (Scheil, une saison de fouilles à Sippar p. 86): Hörnerkrone, Gesicht en face, starke Locken, Backen- und Schnurrbart, Kinnbart in senkrechten Strähnen, Oberkörper nackt, doppelter Gürtel, an den die Lenden und Beine eines Stiers und der Stierschwanz ansetzen. In der Rechten eine grofse Keule.

[2] Für die Technik und die Interpretation einiger der wichtigsten s. aufser Menant, Rech. sur la glyptique Orientale I, 1883 und der Collection de Clercq, vol. I, 1888, vor allem Furtwängler, Die antiken Gemmen III, cap. 1. Er bemerkt mit Recht, dafs der angebliche Cylinder Naramsin's (u. a. bei Hommel, Gesch. S. 308), wenn überhaupt echt, beträchtlich jünger ist als dieser.

immer das semitische Plaid tragen, ist bekannt. Gilgameš und sein Genosse Eabani (vergl. S. 57 Anm. 1), ein Mischwesen mit Kopf, Brust und Armen eines Menschen, aber dem Unterkörper eines Stiers und Stierhörnern, werden fast immer nackt, mit einem Gürtel um die Lenden[1], und en face gebildet, mit langen Locken und Bart, wie auf den eben aufgeführten Reliefs, und zwar in ganz gleicher Weise auf den Siegeln der Könige von Agade und ihrer Beamten[2] und denen sumerischer Fürsten[3]. Ebenso tragen in der Darstellung des Etanamythus auf dem Cylinder Déc. pl. 30*bis*, 13, Text p. 299 (einer der überraschendsten Kunstschöpfungen Babyloniens, da hier liebevoll ausgeführte Scenen des täglichen Lebens als Staffage für einen Mythus benutzt sind) alle Gestalten Haupthaar und langen Bart, nicht nur der Heros, sondern ebenso die Hirten, die bei ihrer Arbeit sitzen, und die sammt ihren Hunden erstaunt aufschauen, wie Etana vom Adler in den Himmel getragen wird.[4] Offenbar galt semitische Haartracht als nothwendiger Bestandtheil aller mythologischen Darstellungen (so auch bei der kleinen Figur auf dem Götterwagen S. 52).

Von den übrigen Cylindern und Siegelabdrücken kommen für uns fast ausschliefslich diejenigen in Betracht, welche nach demselben Schema wie bei Gudea und Urlama die Einführung eines Verehrers (des Siegelinhabers) bei einer Gottheit darstellen; sie bieten uns den besonderen Vortheil, dafs sie neben den Göttern einen Menschen zeigen. Eine genaue Wiedergabe der einzelnen Züge, welche wie bei den Reliefs die charakteristischen Unter-

---

[1] Auf den Cylindern bei Furtwängler I pl. I, 1 und 2 und auch sonst öfter hängen von dem aus drei Bändern bestehenden Gürtel die Enden auf den Oberschenkel herab.

[2] Unter Sargon: oben S. 48, 7; Siegelabdruck Déc. p. 284. Unter Naramsin: Déc. p. 284. Dessen Sohn Bingânišarali: Menant, Glypt. I, pl. I 1 (Hommel, Gesch. 299. Perrot et Chipiez II, 675. Maspero, Hist. anc. II, 675). Einen weiteren Cylinder derselben Zeit, Gilgameš im Kampf mit dem Stier und mit dem Löwen, besitzt das Berliner Museum. Bekanntlich überragen die Cylinder der sargonischen Zeit alle späteren durch die Kraft der Darstellung und die tiefe Herausholung des Reliefs.

[3] Tello, Déc. pl. 30, 5. 6. 30*bis*, 12. Ferner aus alter Zeit: de Clercq I. pl. V no. 41. (Hommel, Gesch. 290); Menant, Glypt. I, pl. II, 3 (Hommel 293. Furtwängler Bd. III, S. 3, 1. Maspero, Hist. I, 577); weiter Furtwängler, Taf. I, 2 = Smith, Chald. Gen. 195, und der berühmte Cylinder des British Museums Furtwängler I, Taf. I, 1 (Hommel, Gesch. 350. Smith, Chald. Gen., Titelbild. Maspero, Hist. anc. I, 591).

[4] Zwei weitere Darstellungen des Etanamythus auf Cylindern sind von A. Hermann, Orientalist. Lit. Z. IX 1906, 477 ff. besprochen.

schiede der Gesichtsbildung erkennen liefse, darf man bei ihnen allerdings nicht erwarten; dem steht ebensowohl die Kleinheit der Dimensionen entgegen, wie die Art der Arbeit, welche scharf eingerissene Linien und spitze Züge erzeugt. Wo uns nur Abdrücke auf Thonurkunden erhalten sind, ist überdies zu beachten, dafs diese (und ebenso die modernen Abdrücke) nur selten genau ausfallen und oft verschwommen und verwischt sind. Somit kommen hier für uns fast nur die äufserlichen Unterschiede in Tracht, Haar und Bart in Betracht. Von diesen Cylindern und Abdrücken führe ich hier an[1]:

1. Siegelabdruck eines Priesters des Ningirsu aus Tello, Déc. p. 301. Heuzey, origines de l'art p. 41. Sitzender Gott, ohne Zweifel Ningirsu, semitische Tracht, volle Hörnerkrone, Haar und Bart. Aus jeder Schulter springt dem Gott, nach der uns schon bekannten Symbolik, der Vordertheil eines Löwen hervor[2]. Fufsschemel. Thron mit Rückenlehne, am Sitz zwei sich kreuzende Löwen (vergl. oben S. 44. 54). Unter der Beischrift das Stadtwappen, der Doppeladler mit zwei Löwenköpfen. In der Rechten hält der Gott einen Ring (?) mit Gehängen. Vor ihm schlanke Vase mit grofsem Palmblatt zwischen zwei herabhängenden Spiralen, die aus den sonst üblichen Datteln (manchmal auch Knospen oder Blüthen) entstanden sind. Diese künstliche Pflanze ist im Cultus aufserordentlich gewöhnlich; oft wird sie vom Verehrer begossen. Von links kommt der Priester, ganz nackt — dieser Cultusvorschrift werden wir noch oft wieder begegnen —, in der Hand einen nicht mehr erkennbaren Gegenstand, kahlköpfig und bartlos, also Sumerier. Hinter ihm bärtiger Gott, semitische Tracht, Haar, volle Hörnerkrone, mit erhobenen Händen.

2. Der S. 48, Anm. 4 *b* erwähnte Cylinder Déc. pl. 30 *bis*, 15. Heuzey, origines p. 165. Sitzender Gott mit Wassergefäfs und Fischen, volle Hörner-

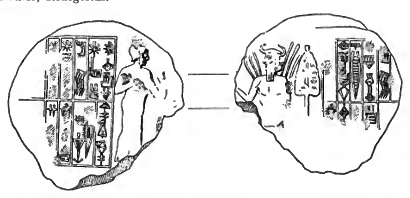
---

[1] Natürlich kann ich nur eine Auswahl besonders wichtiger geben; jede gröfsere Sammlung besitzt zahlreiche Varianten. — Dafs die gewöhnlichen Cylinder fabrikmäfsig gearbeitet wurden, ist nicht zweifelhaft; daher sind bei manchen die Namen überhaupt nicht eingesetzt, bei anderen hat die Darstellung garkeine Beziehung zur Beischrift. Andere dagegen sind offenbar auf Bestellung gearbeitet. Das alles bedarf einer systematischen Untersuchung, die dann sowohl für die Religion wie für das Leben reiche Erträge geben wird. — Ich weise hier noch auf den oben S. 27, 2 erwähnten Cylinder hin: bärtiger Gott (semitische Tracht), Pfahl mit Zweigen und zwei Peitschen, zwei Pfähle mit Vasen.

[2] An der linken Schulter deutlich erkennbar, an der rechten offenbar verwischt und daher in der Abbildung verzeichnet.

krone, Bart, semitische Tracht. Hinter ihm Gilgameš, vor ihm doppelköpfiger Gott (S. 55; vergl. Nr. 12) mit Redegestus, der Verehrer (Kopf zerstört), gleichfalls Redegestus, sumerische Tracht.

3. Menant, Glypt. I p. 111 und pl. 3,4. Perrot et Chipiez II, 86. Heuzey, origines p. 163 und Rev. d'Assyr. V, 130*B* (oben S. 48 Anm. 4 *a*) im Louvre. In den Hauptpunkten dem Vorigen gleich. Der Verehrer zwar im sumerischen Mantel, aber bärtig und mit langem, gelocktem Haar, also Semit; vor ihm noch eine Göttin mit Hörnerkrone, langem Haar, sumerischem Mantel, Redegestus.



4. Grofse mythologische, von Heuzey, Déc. p. 297 f. (Origines p. 192) vortrefflich erläuterte Scene (Déc. pl. 30*bis*, 17; Maspero, Hist. I, 681). Für uns kommt nur in Betracht, dafs im Gegensatz zu den Göttern der Verehrer ohne Haar und Bart, im sumerischen Mantel, erscheint.

Eine besondere Gruppe bilden die Cylinder und Siegelabdrücke der Könige von Agade in Tello, Nr. 5—9[1]:

5. Stark verwischter Abdruck eines Beamten Sargon's, Déc. p. 282. Sitzende Göttin, hinter ihr Dienerin mit Geräth, und grofse Tanne[2]; vor ihr mit erhobener Rechten ein bärtiger Mann mit gelocktem Hauptbaar;

[1] Andere sind oben S. 58 erwähnt. Diese Siegel waren von Heuzey schon in Rev. d'Assyr. IV besprochen.

[2] Coniferen finden sich auf den babylonischen Siegeln in dieser Zeit mehrfach; das erklärt sich wohl daraus, dafs den Königen von Agade auch das Gebirgsland am Zagros unterthan war.

der Plaidzipfel fällt lang über den linken Arm herab. Der Beamte ist also ein Semit, wie zu erwarten war.

6. Siegelabdruck des Lugal-ušumgal, Patesi von Tello unter Naramsin, Déc. p. 285, danach S. 60 abgebildet; es ist dabei zu beachten, dafs, abgesehen von den Mängeln des Originalabdrucks, auch die Zeichnungen selbst, auf die wir hier angewiesen sind, den Stil des Originals in den Einzelheiten wohl nicht immer ganz genau wiedergeben. Oberkörper des Sonnengottes, mit drei Strahlen an jeder Schulter, einfacher Hörnerkrone,



Haarschopf und Bart. Gewand nicht erkennbar. Hinter ihm Conifere mit kegelförmiger Krone.[1] Vor ihm Verehrer in langem Mantel, bartlos, ziemlich kurzes Haupthaar.

7. Siegelabdruck desselben Patesis, p. 286 (danach hier abgebildet), auch hier mit kurzem Haar, bartlos, grofse, krumme Nase, Mantel. Er trägt eine Ziege als Opfer. Vor ihm die einführende Göttin. Rechts der Sonnengott, mit einfacher Hörnerkrone, Bart, Haupthaar, Strahlen; mit dem rechten Fufs tritt er weit ausschreitend auf einen Berg: also die hinter

[1] Derselbe Baum im Gebirge auch auf dem Siegelabdruck desselben Patesis p. 283; Reste des Sonnengottes nebst dem Löwenkampf des Gilgameš auf dem Siegelabdruck eines Beamten des Naramsin p. 284.

den Bergen des Ostens aufgehende Sonne. Sein Gewand scheint nicht das semitische Plaid, sondern eher der kurze Schurz zu sein, den Naramsin auf der Siegesstele trägt.[1]

8. Siegelabdruck eines Beamten Naramsin's; der kahlköpfige Verehrer, in langem Gewand, vor der Vegetationsgöttin und ihrem Cultbild, hinter ihm einführende Göttin mit Redegestus, Déc. p. 287, danach oben S. 27 abgebildet.

Während also der Beamte von Nr. 8 rein sumerisch ist, trägt der Patesi in Nr. 6 und 7 kurzes Haupthaar: er kann sehr wohl ein von Naramsin eingesetzter Semit sein, der sich in Tello nach sumerischer Sitte seinen Bart hat abnehmen lassen. Der Beamte Nr. 5 ist sicher Semit, ebenso der von Nr. 3. — Das semitische Plaid erscheint in dieser Zeit als Friedenstracht bei Naramsin auf dem Relief von Diarbekr und bei dem Beamten Sargon's auf Nr. 5 (vergl. weiter den Cylinder unten S. 73), während die anderen Beamten den sumerischen Mantel tragen. Im Kriege dagegen wird meist ein kurzes, aus dem Lendenschurz entwickeltes Gewand getragen, so durchweg auf der Siegesstele Naramsin's und ebenso bei den semitischen Kriegern der Kampfstele aus Tello unten S. 70; nur einer der Schützen trägt hier das Plaid. Auch der Sonnengott scheint auf dem Cylinder Nr. 7 das Kriegsgewand zu tragen. Doch ist es sehr möglich, dafs andere Götter schon damals ebenso mit dem Plaid gebildet wurden wie nachher bei Gudea. So erscheint auch der Sonnengott auf einem Cylinder, den wir wohl noch in die Zeit der Könige von Agade setzen müssen:

9. Déc. pl. 30*bis*, 14, Text p. 295, ohne Beischrift. Sitzender Sonnengott nach rechts, lange gezackte Strahlen an beiden Schultern, Hörnerkrone, Haar und Bart, semitisches Plaid. Vor und hinter ihm steht in einer Vase eine Stange, die einen achtstrahligen Stern trägt [die Strahlen sind hier noch einfache Linien, nicht Zacken wie sonst]. Vor ihm drei bärtige Götter, mit nacktem Oberkörper, Gürtel und archaischem Rock mit Verticalfalten, wie beim Janus Nr. 2; die beiden ersten haben die Hände erhoben.

10. Ferner gehört hierher wohl der Cylinder des Louvre, Rev. d'Assyr. V, p. 134 *G*, oben S. 48 Anm. 4 *c*, wo der Verehrer, im sumerischen Mantel, Bart und Haar trägt, also ein semitischer Beamter ist. Sitzender Gott mit Wasserströmen und Fischen, vor ihm Mondsichel, darunter acht-

---

[1] Ähnlich ist der rohe Cylinder aus Egbatana bei de Morgan, Mission en Perse IV, rech. archéol. I (1896), p. 256 no. 7, wo der Gott einen Mantel mit verticalen Falten (nicht das Plaid) trägt.

strahliger Stern, ähnlich wie in Nr. 9. Zu beiden Seiten Gilgameš, nackt, nur mit Gürtel, Haar und Bart, mit einer Variation des Bügelschafts.

11—21. Siegel aus der Zeit der Könige von Sumer und Akkad:

11. Von Heuzey, Rev. d'Assyr. V, p. 131 *C*, publicirter Cylinder ohne Inschrift; vergl. oben S. 48 Anm. 4 *e*. Rechts: die dort beschriebene Scene. Links: Mann in sumerischem Mantel und Kappe, Vollbart, trägt eine Ziege. Vor ihm stehender Gott, der mit dem rechten Fufs auf einen Fels tritt, mit vollständiger Hörnerkrone, Haarschopf und Bart, Unterrock mit verticalen Falten, gegürtet. Vor ihm Mondsichel mit Vollmond [darin vier zackige Strahlen]. Liegt hier doch eine Variante des Sin von Nr. 12 ff. vor? — Der Cylinder ist vermuthlich jünger als der Urlamas S. 48, Anm. 4 *d*.

12. Cylinder des Berliner Museums V. A. 244, schwarzer Stein (Haematit), Höhe 3,2 cm, ohne Inschrift, rohe Arbeit; hier nach einer Zeichnung von Hrn. Alfred Bollacher, die den Charakter der Gravirung vortrefflich wiedergiebt. Sitzender bärtiger Gott mit einfacher Hörnerkrone, von der Hüfte an semitisches Plaid. Aus den Schultern kommen die Wasserlinien hervor (flüchtige Darstellung der bekannten Scene, wie S. 48 Anm. 4 c). Vor ihm Mondsichel (Combination des Sin mit anderen Typen wie in Nr. 11 und Nr. 18 f.?). Vor ihm der doppelköpfige Gott (vergl. S. 55 und Cylinder Nr. 2 und 3) mit einfacher Hörnerkrone, in der Rechten in verzerrter Haltung ein Stab. Er scheint also die folgenden Gestalten einzuführen. Dann ein Mischwesen aus bärtigem Mann und Vogel (Hahn?), ohne Krone. Dahinter bärtiger Gott mit Scepter, das in eine Blume endet, einfache Hörnerkrone, Unterrock mit Verticalfalten, wie beim doppelköpfigen Gott. Zum Schlufs, nach einem unklaren Geräth, der Verehrer, mit Redegestus, auf der Rechten die Ziege, sumerischer Mantel, Bart, aber wie es scheint kahlköpfig. — Unsere Kenntnifs der babylonischen Göttergestalten ist noch so dürftig, dafs ich zur Erklärung nichts weiter hinzufügen kann.



13. Cylinder eines Beamten Urengurs von Ur, Menant, Glypt. I, pl. IV, 2; Hommel, Gesch. 332; Maspero, Hist. anc. I, 655. Der Verehrer, in sumerischer Tracht, kahlköpfig, geführt von einer Göttin im Plaid, mit voller

Hörnerkrone, Plaid; hinter ihm eine zweite Göttin, mit erhobenen Händen, in langem Rock mit senkrechten Streifen. Rechts sitzt der Mondgott Sin, als solcher durch die Mondsichel davor bezeichnet, auf einem Thron mit Lehne. Er trägt sumerische Kappe und Mantel, aber Bart und kurzes Haupthaar.[1] Sin ist also als Sumerier gekleidet, hat aber die Haartracht der Semiten.

14. Cylinder eines Beamten Gimilsins von Ur, Berlin V. A. 697, von schwarzem Stein (Haematit), Höhe 2,5 cm, hier nach dem Cylinder selbst, nicht nach dem Abdruck, von Hrn. A. Bollacher neu gezeichnet.[2] Eine Göttin (volle Hörnerkrone, semitische Tracht) führt den Verehrer, kahlköpfig, sumerischer Mantel, vor den auf einem Polsterstuhl sitzenden Gott, der ihr eine Henkelvase überreicht — das ist doch wohl eine Abkürzung



Nr. 14.



Nr. 16.

des jetzt von den Cylindern verschwindenden sprudelnden Wassergefäfses. Der Gott hat langen Bart, der obere Theil wie bei Chammurabi in Wellen gekräuselt, semitisches Plaid, aber sumerische Kappe. Weitere Attribute fehlen; es kann aber doch wohl nur Sin sein.

15. Abdruck des Siegels eines Beamten Gimilsins in Tello. Derselbe sitzende Gott (Vase ohne Henkel), vor ihm der sumerische Verehrer, dahinter Göttin mit erhobenen Händen. Déc. p. 310.

---

[1] So bei Menant; in den anderen Publicationen fehlt das Haupthaar.

[2] Gerade bei diesem Cylinder zeigt ein Vergleich mit den älteren Publicationen bei Schrader, Ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1879, 291; Menant, Glypt. I, p. 131 und pl. IV, 1; Hommel, Gesch. 341, wie unmöglich es ist, einen Cylinder nach einem Abdruck wiederzugeben; selbst recht gute Abdrücke fallen in Einzelheiten immer mangelhaft aus. In den angeführten Abbildungen ist beim Gott der Bart fast völlig verschwunden, und Gesicht und Oberkörper haben einen ganz falschen Ausdruck bekommen. — Die Inschrift bei Thureau-Dangin, Inscr. de Sumer et d'Akkad p. 288, no. h.

16. Cylinder eines Beamten Bursins II. von Isin, Berlin V. A. 2720, rother Stein, Höhe 2,8 cm, von Hrn. A. Bollacher neu gezeichnet.[1] Sitzender bärtiger Gott auf Polstersitz, in sumerischer Kappe und Mantel, vor ihm Mondsichel mit Vollmond darin[2], also Sin. Der Bart wie bei Nr. 14. In der Hand ein kleiner Becher. Vor ihm der Verehrer, sumerischer Mantel und Kappe (Gesicht zerstört, aber offenbar ohne Bart), die Hände über einander geschlagen; dahinter Göttin mit erhobenen Händen.

17. Cylinder eines Schreibers des Patesi Dada aus Nippur, Berlin V. A. 2666[3], dem vorigen völlig gleich.

18. Siegelabdruck eines Beamten Dungis, Tello, Déc. p. 308. Der Beamte in sumerischer Tracht, die Hände gefaltet, hinter ihm Göttin, vor einem sitzenden Gott in semitischem Plaid, Bart und Haar, aber mit Kappe, wie Sin, in der Hand Henkelvase. Davor Blumenvase, darüber der löwenköpfige Wappenadler von Tello (Combination von Sin und Ningirsu?).

19. Gleichartiger Siegelabdruck eines Schreibers aus der Zeit Gimilsins, Tello, Déc. p. 309. Dieselbe Scene, nur der Wappenadler hinter dem Gott, vor ihm Halbmond mit Vollmond (mit den gezackten Strahlen darin). Am Thron sitzender Löwe, darunter an der Basis das Schriftzeichen des Sterns (sollte hier der Gottesname folgen, oder ist *Anu* zu lesen?). Hinter dem Thron hält ein stehender Löwe eine Stange mit Knospen. [Identificirung von Ningirsu mit dem Reichsgott Sin?]

20. Cylinder Dungis im British Museum, Menant, Glypt. I, 140; Hommel, S. 336. Dungi, in sumerischem Mantel, mit Kappe, Redegestus, hinter ihm Göttin mit erhobenen Händen, vor Nergal (Meslamtaea), der einen gegürteten Mantel, Hörnerkrone, Bart und Haar trägt; in der Linken Krummholzscepter, in der Rechten die sogenannte Lilie (Zweig mit drei

[1] Veröffentlicht und commentirt von Lehmann in den Beitr. z. Ass. II., 590; Thureau-Dangin a. a. O. p. 290. no. *6*.

[2] Dies oft verkannte Zeichen ist in Gestalt und Bedeutung identisch mit dem ägyptischen Schriftzeichen des Mondes ◯, das die ägyptischen Mondgötter auf dem Kopfe tragen; nur haben die Babylonier den Vollmond (ebenso wie die Sonne) durch hineingesetzte zackige Strahlen als Gestirn stilisirt.

[3] Bei Lehmann in den Beitr. z. Ass. II. 590. 593 fälschlich als Nr. 2960 bezeichnet; die Inschrift bei Thureau-Dangin p. 226. no. 12. — Ganz dieselbe Darstellung auch auf dem Cylinder bei Perrot et Chipiez II, 506.

aufrechten Blumen). Vor ihm die stehende Vase mit Palmzweig und hängenden Datteln.

21. Cylinder eines Patesis von Nippur unter Dungi, de Clercq I, pl. X 86. Hommel 334. Maspero I 623. Vor dem Gott Nusku (semitische Tracht, Haar und Bart, Hörnerkrone, ohne weitere Attribute) steht der Verehrer (hinter ihm die Göttin mit erhobenen Händen), in sumerischem Mantel und Kappe, aber bärtig, also ein Semit, wie in Nippur zu erwarten war. Er begiefst die Vase mit hängenden Datteln.

[22. Cylinder von Tello ohne Namen des Besitzers, Déc. pl. 30, 10, Text p. 311. Sitzender Gott mit Vase, sumerischer Mantel und Kappe, Bart durch Striche angedeutet; nach der Beischrift der »Gott des Westens« *an Martu-ki* oder *Amuru*[1], also ein oder der Hauptgott der westsemitischen Stämme, die unter der Dynastie Chammurabi's die Herrschaft über Babylonien gewannen. Der Verehrer, im sumerischen Mantel, scheint die Kappe zu tragen, ist aber bärtig. Hinter ihm Göttin, nach der Beischrift Geštinanna (s. Heuzey); daneben Ziege oder Steinbock].

[23. Cylinder von Tello Déc. pl. 30 *bis* 19, Text p. 312. Derselbe Gott Martu oder Amuru, bärtig, aber mit dem kurzen Kriegergewand Naramsin's und hoher unklarer Kopfbedeckung, in der Rechten kurzer oben gebogener Stock (vielleicht die Streitaxt der ʿAmu oben S. 21), in der Linken eine kurze Waffe (Speer?), tritt auf einen liegenden Hirsch oder Antilope. Also ein Gott des Krieges und der Jagd. — Vor ihm Göttin (?); der Besitzer Ilušu-ibnišu »sein Gott hat ihn gezeugt«, Sohn des Ablum, ist nicht dargestellt. Beide Namen sind unter der Dynastie Chammurabi's ganz gewöhnlich[2], ihre Träger offenbar Westsemiten, wie ihr Gott. — Die Cylinder Nr. 22 und 23 gehören also der Zeit Chammurabi's an.]

Diese Liste wird ausreichen, um die Thatsache völlig zu erweisen, dafs die Sumerier ihre Götter ganz wie Semiten gebildet haben. Die einzige

[1] Über diesen Gott s. Jensen, Z. Ass. XI, 302 ff. Zimmern, KAT. 433. Auf Cylindern dieser Zeit ist der Gott und sein im Text beschriebener Krummstab, entweder in seiner Hand oder als Abzeichen neben ihm, ganz gewöhnlich, z. B. in Berlin, V. A. 513. 712. Coll. de Clercq I, no. 198. 201, wo er als »Sohn des Anu« bezeichnet wird; vgl. auch den Cylinder bei Heuzey, origines orientales de l'art p. 168; der Gott auf den Cylindern p. 167 und 174 ist dagegen wohl Hadad. — Seine Gemahlin ist sonst Ašratum, d. i. die zur Göttin gewordene Ašera (vgl. dazu Sayce, Z. Assyr. VI, 161).

[2] Ranke, Early Bab. personal names, p. 107. 60; der Gott Martu in Eigennamen dieser Zeit bei Ranke, p. 123. 201 f.

Ausnahme[1] ist, dafs der Mondgott Sin mehrfach (no. 13. 16. 17 mit Anm.) in sumerischem Mantel und fast immer mit der sumerischen Kappe dargestellt wird. Das wird sich dadurch erklären, dafs er der Localgott von Ur und daher unter der Dynastie, die hier ihren Sitz hatte (Urengur, Dungi, Gimilsin), der eigentliche Reichsgott war.[2] Daher wird er meist in der Tracht des Königs gebildet[3]; doch kommt auch bei ihm mehrfach die alte semitische Tracht wieder zum Durchbruch. Nur um so bezeichnender ist es, dafs er, auch in sumerischer Kleidung, immer Bart und Haar behält.

Weiter ergiebt sich, dafs die dargestellten Verehrer nicht die Könige sind, die in den Beischriften meist zuerst genannt werden[4], sondern die Beamten (oft Patesis), die sich in der Regel erst nach den Königen nennen und als »Dein Knecht«, d. h. als Diener oder Beamte des Königs bezeichnen. Nur das Siegel Dungi's (Nr. 20) gehört diesem selbst an. Es ist nur natürlich, dafs unter diesen Beamten mehrere Semiten sind, und daher als solche dargestellt werden; ihre Namen werden daher auch semitisch zu sprechen sein. So unter Sargon Nr. 5. Unter Naramsin trägt der Patesi von Tello Lugalušumgal Nr. 6 und 7 zwar den sumerischen Mantel und keinen Bart, aber kurzes Haupthaar, und nach Nr. 7 scheint er eine semitische Nase zu haben. Zur Zeit des Reichs von Sumer und Akkad finden wir semitisches Haar und Bart auf Nr. 21 bei dem Patesi von Nippur. Auch Nr. 11 gehört wohl sicher in diese Zeit, und vielleicht auch Nr. 3, 10 und 12.[5] Wesentlich jünger sind die beiden Cylinder, auf denen der

---

[1] Abgesehen von der archaischen sumerischen Tracht des doppelköpfigen Gottes in Nr. 2 und 12 sowie auf dem Berliner Relief, und der Göttin in no. 3 und 7.

[2] Daher scheint er in dieser Zeit in Tello mit Ningirsu verschmolzen zu werden. — Dieselbe Stellung nimmt unter Sargon und Naramsin der Sonnengott Šamaš ein, der Gott von Sippara, der Nachbarstadt Agades.

[3] Dafs Sin eine Krone (*agû*) trägt, erwähnen auch die Texte (Zimmern, KAT. 362): eine symbolisch-mythologische Bedeutung ist darin aber nicht zu suchen oder höchstens erst secundär hineingetragen.

[4] Nicht selten aber wird der König überhaupt nicht genannt.

[5] Ich erwähne hier noch, dafs auf dem bei Heuzey, Orig. orient. p. 11. abgebildeten Cylinder des Louvre ein bärtiger Mann, der die Ziege trägt, in sumerischer Tracht vor einem Gott mit Hörnerkrone, Bart und langem Rock steht, der mit dem rechten Bein auf einen Fels tritt (auf dem Cylinder findet sich aufserdem das bekannte Bild der nackten Göttin mit den Händen an den Brüsten). Auf dem Cylinder p. 81 = 191 dagegen (Menant, Glypt. I, 163. vergl. oben S. 27. 1) ist der Verehrer, der die Ziege trägt, kahlköpfig (sumerische Tracht).

Gott des Westlandes erscheint, Nr. 22 und 23, und der Torso des bärtigen Gottes S. 55, Nr. 6; sie gehören der Epoche Chammurabi's an, sind also wohl, neben einigen späteren Cylindern[1], die jüngsten Monumente von Tello.

Wir müssen hier noch ein weiteres Denkmal anreihen. Auf den Siegeln 7, 11 und 12 (vergl. Anm. 2) trägt der Verehrer auf den Händen eine Ziege, die er dem Gott als Opfer darbringt.[2] Dieselbe Figur, nur in älterem Costüm, findet sich in Tello und Nippur auf sehr alten Zeichnungen auf Stein[3]; und zwei kleine Torsen guter Zeit aus Tello stellen diesen Ziegenträger dar.[4] Bei beiden fehlt der Kopf, doch war ein Bart sicher nicht vorhanden; sie haben den sumerischen Mantel. Ein Fragment einer gleichartigen Statuette trägt den Namen Dungis.[5] Nun zeigt ein sehr gut gearbeitetes Terracottarelief aus Tello[6] als Ziegenträger einen Mann mit sumerischem Mantel und Kappe, aber mit Vollbart. Auch die Ziegenträger auf den Siegeln Nr. 11 und 12 sind ja Semiten, vielleicht auch Nr. 7. Der Fürst des Terracottareliefs von Tello ist in Tracht und Bart das Gegenstück zu dem Patesi von Nippur auf dem Siegel Nr. 21.[7]

Andererseits zeigt die Serie der Siegel mit voller Evidenz, dafs zur Zeit des Reichs von Sumer und Akkad, d. h. in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends, die Sumerier als Rasse noch existirt haben Die Ansicht Winckler's und Anderer, dafs sie damals längst ausgestorben seien

[1] Déc. pl. 30*bis* 18. 20 u. a., Text p. 314ff. — Ganz vereinzelt ist aus der Zeit zwischen Chammurabi und Hadadnadinaches (um 125 v. Chr.) ein Skarabäoid mit der Legende בעלצפן in phönikischen Buchstaben und einem Gott in ägyptisirendem Stil mit vier Flügeln und der geflügelten Sonnenscheibe darüber: pl. 30*bis*, 23 (Abbildung zum Theil undeutlich), Text p. 323. Es ist in dem Palast des Hadadnadinaches gefunden, aber nach der Schrift mehrere Jahrhunderte älter. — Andere kleine Objecte aus jüngerer Zeit Déc. p. 323.

[2] Vergl. den Steinbock auf Nr. 22.

[3] Déc. pl. 6*ter*, 4 (cat. no. 215). Hilprecht, Expl. in Bible lands 475. Weiteres s. unten S. 98f.

[4] Déc. pl. 6*bis* 3, Text p. 340 (cat. no. 100); 21*bis* 5, Text p. 340 (cat. no. 99).

[5] Déc. p. 156 (cat. no. 101).

[6] Abgebildet Cat. Nr. 186; erwähnt Déc. Text p. 156.

[7] Die Gesichtszüge des Terracottareliefs erinnern an die, welche namentlich Sin oft auf den Cylindern hat. Aber hier liegt das wohl an der Art der Gravirung, ebenso wie die manchmal vorkommende Reduction des Bartes auf Striche. — Mehrfach kann man der Meinung begegnen [die auch Heuzey vertritt, z. B. cat. p. 323f.], der Ziegenträger sei ein Gott. Aber es ist an sich höchst unwahrscheinlich, dafs ein Gott das Opferthier trägt, und die Siegel widerlegen diese Auffassung direct.

und ihre Sprache nur noch künstlich als eine Art Kirchensprache fortgelebt habe, wie das Latein im Mittelalter, erweist sich als vollkommen unhaltbar. Vielmehr haben wir das Reich von Sumer und Akkad als eine sumerische Reaction gegen die von den Königen von Agade begründete Oberherrschaft der Semiten aufzufassen. Das Sprachenproblem löst sich jetzt sehr einfach. Wenn, wie wohl allgemein angenommen wird, in den Inschriften Gudea's und vollends in denen der folgenden Könige Semitismen vorkommen und wenn ihre Namen gröfstentheils semitisch sind[1], so erklärt sich das daraus, dafs seit Sargon und Naramsin die Semiten in den Süden eingedrungen sind und hier die lebende sumerische Sprache ebenso beeinflufst haben, wie das semitische Babylonisch vom Sumerischen beeinflufst ist. Und wenn Chammurabi von Babel, der mit dem Titel eines Königs von Sumer und Akkad auch das Kostüm dieser Könige angenommen hat, seine Inschriften zum Theil zweisprachig abfafst, so thut er das nicht aus einer antiquarischen Schrulle, geschweige denn dafs das Sumerische nur eine andere Schreibung des Semitischen wäre, sondern er verwendet die beiden Sprachen, die in seinem Reiche herrschend sind. Dasselbe haben umgekehrt vor ihm die Könige von Sumer und Akkad (Dungi in Kutha, das offenbar semitisch ist, und sonst; Gimilsin in Susa) gelegentlich gethan, natürlich aus demselben Grunde.[2] Dafs wir in dieser Zeit ein starkes semitisches Element auch in der Bevölkerung des Landes, z. B. in Tello, finden, ist oben schon bemerkt; allmählich haben dann diese Semiten (und schliefslich, in noch späterer Zeit, die nachdringenden Aramaeer) die Sumerier völlig absorbirt.

Die semitische Eroberung Sargon's hat in Tello auch sonst Überreste hinterlassen. Unter den Reliefs befindet sich eins, welches in seinem Stil und der Art der Darstellung von allen anderen abweicht. Es ist das S. 70 abgebildete Fragment einer runden, auf beiden Seiten mit Reihen von Kampf-

[1] Semitisch sind schon die Namen der späteren Könige der Dynastie von Ur, der Nachfolger Dungis, Bursin, Gimilsin, Ibisin; sodann alle Namen der Dynastien von Isin, Larsam und Uruk, obwohl sie alle sumerisch schreiben. Vermuthlich sind diese Könige Westsemiten gewesen, wie die der ersten Dynastie von Babel, die zunächst etwa als Söldnerführer ins Land kamen und sich dann zu Herren machten und Sitte und Sprache ihrer Unterthanen annahmen, ähnlich den Türken im arabischen Reich.

[2] Im einzelnen ist es in Folge der Verwendung der sumerischen Zeichen und Worte auch für das Semitische oft sehr schwer, ja unmöglich, zu entscheiden, in welcher der beiden Sprachen ein Text gelesen werden soll.



scenen bedeckten Stele [s. jetzt Taf. IX und S. 115 f.].[1] Die Reihen sind durch breite Streifen, welche den Erdboden darstellen, getrennt. Die Krieger tragen sämmtlich Bart und Haar; Freund und Feind sind äufserlich nur dadurch unterschieden, dafs die Feinde durchweg nackt sind, nicht nur die Gefangenen und Erschlagenen, wie bei Naramsin und Anubanini, sondern auch die, welche erst im Kampf erschlagen werden oder um Gnade flehen. Wir ler-

[1] Heuzey hatte nach einem ihm 1894 von de Sarzec gesandten Abklatsch angenommen, es handle sich um zwei Bruchstücke, die zusammen die Vorderseite der Stele gebildet hätten, die S. 71 erwähnte Inschrift stehe auf der Rückseite. Danach hat er die Stele sowohl Rev. d'Assyr. III, 113 ff. wie Déc. pl. 5*bis*, 3, Text p. 198 ff. publicirt. In cat. no. 21, p. 130 hat er den Fehler berichtigt. — Cat. no. 22. 23 erwähnt zwei kleine Fragmente von Köpfen ähnlichen Charakters, die er gleichfalls in die Zeit Naramsin's setzt. — Auch das Relief mit dem semitischen Kopf oben S. 55 Nr. 5 gehört vielleicht hierher.

nen hier eine stereotype Manier kennen, welche wohl darauf beruht, daſs die Gefangenen und Erschlagenen ausgeplündert werden; ihre Nacktheit wird, widersinnig genug, auch auf den Kampf selbst übertragen.

Die Sieger sind theils mit dem Bogen und groſsem Köcher, theils mit Lanzen und Streitäxten bewaffnet, und tragen eine spitze kegelförmige (Leder?-)Kappe und ein gegürtetes Gewand mit breiten Schulterbändern (vergl. S. 115 f.). Nur der Schütze mit gespanntem Bogen in der zweiten Reihe trägt das gestreifte Plaid, aus dem das linke Bein vom Knie an hervorschreitet (wie beim Sonnengott oben S. 61), während es am rechten über die Wade herabhängt (vergl. Ubilištar S. 73). Die drei Schützen der ersten und zweiten Reihe der Vorderseite tragen am Köcher ein Band, an dem eine Troddel sitzt, die in ein Haarbüschel ausläuft. Sie erinnert an den Schwanz, den die Pharaonen und in ältester Zeit, auf der Schiefertafel des Louvre und Brit. Mus. (z. B. Capart, les débuts de l'art en Égypte pl. I), auch die ägyptischen Krieger tragen. Wir werden es sogleich auf einem Cylinder bei einem Schützen der Zeit der Könige von Agade wiederfinden. In allem übrigen entsprechen die Sieger unserer Stele durchaus den Kriegern Naramsin's, mit dessen Siegesstele das Relief ebensowohl in der Zeichnung der schlanken, in lebendigster Action dargestellten Figuren, wie auch darin übereinstimmt, daſs die Schlacht in eine Reihe von Einzelkämpfen aufgelöst ist, im Gegensatz zu der geschlossenen Phalanx der Geierstele. Heuzey's Annahme, daſs unsere Stele in die Zeit Sargon's und Naramsin's gehöre, ist durch die Entdeckung der Siegesstele Naramsin's glänzend bestätigt worden. Stilistisch ist das Relief von Tello offenbar älter als diese, dürfte also wohl von Sargon stammen (s. S. 115 f.). — Mit dem Fragment des Reliefs zusammen ist ein Bruchstück eines auf zwei Seiten beschriebenen Inschriftensteins gefunden worden; auf demselben werden Landschenkungen an Magnaten aufgezählt, und wird auch das »Königthum von Agade« erwähnt.[1] Heuzey's Annahme, daſs die Inschrift demselben Denkmal angehöre wie die Sculptur, ist recht problematisch — doch wäre es denkbar, daſs die Inschrift nach einem Siegesbericht etwa die Belohnungen der Kämpfer aufzählte —; aber in die gleiche Zeit gehört sie gewiſs.

In den Siegern unserer Stele haben wir also die Krieger Sargon's zu sehen. Die Gegner können aber nicht die Sumerier von Tello sein, da

---

[1] Übersetzung von Thureau-Dangin, Inscr. de Sumer et d'Akkad p. 242 f.

diese bartlos sein müfsten; sondern sie werden die Bewohner einer von den Herrschern von Agade bekriegten semitischen Stadt sein, oder vielleicht die des von Sargon unterworfenen Westlandes, die Amoriter Syriens. Nach diesem Kriege hat er ein Siegesdenkmal in Tello aufgestellt, das ihm schon vorher unterthan gewesen sein mufs.

Beziehung zu Kämpfen haben weiter drei kleine Bruchstücke von Reliefs, die der Epoche Gudea's anzugehören scheinen. Déc. pl. 22, 6 (Text p. 221, cat. no. 36) sind zwei sumerische Kahlköpfe erhalten; der zweite (der nach Heuzey ein Kopfband trägt) hat beide Hände erhoben und scheint um Gnade zu flehen. Dies Relief könnte also Kämpfe mit einer sumerischen Nachbarstadt dargestellt haben. Déc. pl. 26, 10b (Text p. 221, cat. no. 35) zeigt drei kahlköpfige sumerische Gefangene, den Rest einer längeren Reihe, die an einem um den Hals gelegten Strick geführt wurde. Pl. 26, 10a ist der Kopf eines Mannes mit Lockenhaar, Bart und stark semitischer Gesichtsbildung, sowie nacktem Oberkörper, erhalten, der die rechte Hand auf den Rücken eines andern legt, von dem gleichfalls das lange Haar und der Bart erhalten sind, und der einen Strick um den Hals trägt. Hier scheint also ein Semit einen andern als Gefangenen vor sich herzutreiben. Auffallend ist, dafs auch hier wieder, wie auf der Stele Naramsin's, der semitischen Schlachtstele von Tello und auf der Geierstele Freund und Feind denselben Typus zeigen.

Das Zusammenleben von Semiten und Sumeriern zeigt einer der schönsten und interessantesten der Siegelcylinder des British Museums, der sicher der Zeit der Könige von Agade angehört.[1] Er trägt die Inschrift »Ubilištar, Bruder des Königs; Kalki, Schreiber, dein Diener«[2], gehört also dem letzteren an; Ubilištar wird ein Bruder Naramsin's oder eines anderen Königs seiner Dynastie gewesen sein. Ich beschreibe den Cylinder soweit wie möglich mit Furtwängler's Worten[3]: »Voran schreitet ein Krieger mit Schurz um die Hüften, Schnabelschuhen, grofsem Köcher und Bogen in

[1] Furtwängler, Die antiken Gemmen I, Taf. 1, 3; danach hier reproducirt. Ferner Menant, Glypt. I, pl. III, 1. Hommel S. 206 (mit unrichtiger Übersetzung). Maspero, Hist. I, 723.

[2] Thureau-Dangin, Inscr. p. 242.

[3] Text (Bd. II) S. 2. — Furtwängler hat aber die Bedeutung der Darstellung mifsverstanden, wenn er im Anschlufs an Hommel meint: »offenbar handelt es sich um das in orientalischer Kunst so beliebte Thema, die Wegführung von Gefangenen«, und gar in der Hauptperson Nr. 3 einen gefangenen Häuptling zu erkennen glaubt. Gefangene würden jedenfalls gefesselt und wahrscheinlich nackt sein.

der Linken, die Rechte hält einen kurzen Stab (Pfeil?)« [vielmehr den S. 11 f. besprochenen Speer]; sorgfältig gekämmtes Haar, Bart; also bis auf die Schnabelschuhe und die fehlende Kopfbedeckung ganz wie die Krieger Naramsin's und des Kampfreliefs von Tello. Mit letzteren stimmt er auch darin überein, dafs unter dem Köcher von einem Quast der haarige Schwanz lang bis auf den Boden herabhängt.[1] — Fig. 2 »Mann in kurzem über die linke Schulter geworfenen zottigem Gewande [einem Thiervliefs, wie beim König der Geierstele, s. unten S. 86], das die rechte Brust freiläfst; in der Linken hält er einen Stab«. Krauses Haar und Bart. Beide blicken auf den folgenden Mann (Nr. 3) zurück, der schon dadurch als die Hauptperson bezeichnet wird, ebenso durch die flache Mütze, während alle anderen barhäuptig sind, und durch das reiche, sorgfältig aufgebundene Haupthaar. Er trägt nicht dasselbe Gewand wie Nr. 2, sondern, wie der eine Schütze des Schlachtenreliefs (S. 71), das semitische Plaid, das hier die Beine von den Waden an frei läfst. Mit der Linken schultert er die Streitaxt. Es folgt Nr. 4, ein kahlköpfiger Sumerier in sumerischem Mantel, der aber gleichfalls nur bis über das Knie reicht, und Nr. 5 ein Mann wie Nr. 2, »mit der Linken schultert er die Streitaxt, in der Rechten ein Band« [?, etwa Schleuder?]. Den Abschlufs bilden zwei kleine bartlose Gestalten; der erste nackt, mit kurzem Haar, trägt einen Stuhl; der zweite, mit Haarschopf und gegürtetem Schurz, auf der Schulter einen Stock mit daranhängendem Beutel — in derselben Weise tragen die Soldaten von Tello ihren Proviant.[2]



Das Siegel stellt also Semiten auf dem Marsche dar, geführt von einem Schützen in voller Bewaffnung. Die Hauptperson, Fig. 3, kann nur der Königsbruder Ubilištar sein; ihm folgt als Nr. 4 sein Secretär Kalki, dem das Siegel gehört. Den Beiden voran geht ein höherer Diener, etwa

[1] Furtwängler, der die Parallele aus Tello nicht kannte, hielt ihn für einen Dolch, der doch weder so aussehen, noch an dieser Stelle getragen werden kann.

[2] Archaische Muschelzeichnung, Déc. pl. 46, 2, cat. no. 224. Ebenso der Diener auf dem Relief Urninâ's, Déc. pl. 2ter, 1. Das Gleiche findet sich auf altkretischen Siegeln.

der Kämmerer, mit dem Stabe, bekleidet mit einem Wollvliefs, ein anderer, der Leibwächter, folgt; zwei Burschen tragen seinen Stuhl und sein Gepäck. Dafs ein semitischer Prinz einen schriftkundigen Sumerier als Secretär hat, kann nicht Wunder nehmen.

Umgekehrt finden wir in Tello zur Zeit Gudea's Semiten in dienender Stellung. Unter den kleinen hockenden Figuren an der runden Basis Déc. pl. 21, 5, Text p. 161, cat. no. 111[1], mit Tafeln auf den Knieen, sitzt neben einem kahlköpfigen Sumerier ein Mann mit langem, bis auf die Schulter herabreichendem Haar und vollem Bart, also ein Semit (die übrigen Köpfe sind zerstört); und auch auf dem Musikantenrelief, Déc. pl. 23, Text p. 219, cat. no. 33[2], sind die beiden ersten Männer der oberen Reihe kahlköpfige Sumerier, während die letzte Figur, vielleicht ein Diener, Haarschopf und Bart hat.

Es bleibt die Frage, wie wir den semitischen Typus der sumerischen Götter zu erklären haben und welche Consequenzen sich daraus für das Verhältnifs zwischen Sumeriern und Semiten ergeben. Um darauf eine Antwort zu finden, müssen wir uns den ältesten Denkmälern der Sumerier aus der Zeit vor Sargon zuwenden.

III. Menschen und Götter der archaischen Zeit.

Die Reliefs, Statuen und sonstigen Überreste der archaischen Periode von Tello vertheilen sich auf etwa ein Dutzend Herrscher[3], unter denen der König Urninâ, sein Enkel, der Patesi Eannatum (der Herrscher der Geierstele), und dessen Neffe, der Patesi Entemena, die wichtigsten sind. Bald nach Letzterem, unter Urukagina, der wieder den Königstitel führt, erfolgte dann die Verheerung durch Lugalzaggisi (oben S. 37), mit der die grofse Lücke beginnt, in die die Denkmäler Sargon's und Naramsin's hineingehören. Die Denkmäler aus der Epoche Entemena's und seiner Nachfolger, die gegen die früheren einen bedeutenden Fortschritt zeigen, können wir als Denkmäler der Übergangszeit bezeichnen. Vor Urninâ liegen

[1] Ferner Hommel S. 242. Perrot et Chipiez II, 603. Maspero, Hist. I, 717.
[2] Hommel S. 243. Perrot et Chipiez II, 601. Maspero, Hist. anc. I, 610.
[3] Von acht derselben führt Thureau-Dangin, Inscr. de Sumer et d'Akkad, Inschriften an.

noch ein paar ganz archaische Denkmäler[1], die keinen Herrschernamen enthalten. Die Blüthezeit der archaischen Epoche, von Urninâ bis auf Enannatum II., den Sohn Entemena's, umfaſst sechs Herrscher in fünf Generationen, also etwa 150 Jahre; dann bricht die Reihe ab. Doch kann man zwischen Enannatum II. und Urukagina, dem Zeitgenossen Lugalzaggisi's (wahrscheinlich um 2850 v. Chr.), keine groſse Lücke annehmen[2], da unter Urukagina noch derselbe Patesi Urlumma in Gišḫu herrscht, wie unter Entemena. Somit können wir die Blüthezeit von Urninâ abwärts auf rund 3050 bis 2900 v. Chr. ansetzen. Urninâ nennt in seinen Inschriften seinen Vater und Groſsvater, und vorher sind noch zwei oder drei isolirte Herrschernamen bekannt. In diese Zeit gehören auch die ältesten Denkmäler, die stilistisch (abgesehen von der Haartracht) und auch in der Form der Schrift von denen Urninâ's kaum verschieden sind. Über rund 3200—3100 v. Chr. reichen mithin die ältesten in Tello gefundenen Denkmäler kaum hinaus.

Insgesammt umfassen also die Denkmäler von Tello aus der Zeit vor Sargon einen Zeitraum von etwa 350 Jahren; gröſser würde man denselben auch nach der in ihnen erkennbaren stilistischen Entwickelung kaum schätzen können. Sie stammen ungefähr aus derselben Zeit, in der in Aegypten die 1. Dynastie regierte.[3] Ihrem künstlerischen Werthe nach stehen sie weit unter den gleichzeitigen Leistungen der Aegypter und repräsentiren eine wesentlich primitivere Culturstufe.[4] Hier wie überall zeigt sich, daſs die babylonische Cultur jünger ist als die ägyptische (deren Höhe sie in der Kunst überhaupt niemals erreicht hat), ganz abgesehen davon, daſs seit zehn Jahren unsere Kenntniſs der sogenannten prähistorischen (d. h. der vor Menes liegenden) Zeit Aegyptens, die aber in Wirklichkeit geschichtlich vollkommen faſsbar ist, ganz auſserordentlich viel weiter hinaufragt als in Babylonien. Das ist eine Thatsache, die nicht energisch genug betont werden kann, zumal sie von den lediglich auf babylonisch-assyrischem Gebiet arbeitenden Gelehrten meist völlig verkannt wird.

---

[1] Vergl. Thureau-Dangin, a. a. O. p. 12 Anm. 1. Die Bauten der ältesten Zeit und die dabei gefundenen Denkmäler hat Heuzey zuerst in der Schrift »Une ville royale chaldéenne«, 1900, beschrieben.

[2] Aus dieser Zeit sind noch die Namen von drei weiteren ephemeren Patesis bekannt.

[3] Wenn Ranke's oben S. 10 Anm. 1 erwähnte Annahme sich bestätigen sollte, so wären natürlich alle Daten noch ein paar Jahrhunderte weiter hinabzurücken.

[4] Schon die Reliefs der Schieferpaletten aus der Zeit vor Menes zeigen eine viel weiter fortgeschrittene Kunst als die archaische von Tello.

Die Darstellung des Menschen ist auf den archaischen Denkmälern von Tello, trotz mancher Variationen im Einzelnen, welche sowohl der Fortschritt der Technik wie die Veränderung der Mode veranlafst hat, in den Grundzügen die gleiche geblieben. Sie wird durch die hier gegebene Auswahl von Abbildungen genügend illustrirt. Auf den Reliefs wird der Kopf mit dem Hals im Profil gezeichnet, die Brust mit den Armen in Vorderansicht, so dafs beide Seiten des Thorax nebst den Schlüsselbeinen und Schultern völlig gleichmäfsig gebildet sind; Kopf und Hals sind also im Verhältnifs zur Brust genau um 90° gedreht. Die Füfse stehen dann wieder in Seitenansicht, einer hinter dem anderen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Figur steht (schreitet) oder sitzt. Der Oberkörper ist, abgesehen von einigen sogleich zu besprechenden Figuren, immer nackt. Der Unterkörper ist von einem bis über die Waden herabreichenden Rock bedeckt, der um die Hüften durch ein Gurtband zusammengehalten wird. Es ist entweder ein einfacher glatter Rock, wie der Unterrock unserer Frauen, oder ein zottiger Wollrock, der in drei, vier oder fünf horizontalen Parallelstreifen, Touren, herabfällt[1]; diese Touren sind vertical gestreift und am unteren Ende spitz oder rund gezackt: sie bestehen offenbar aus langhaarigem Wollstoff. Heuzey bezeichnet diesen zottigen Wollrock ebenso wie das semitische Plaid mit dem von den Griechen überlieferten Wort Kaunakes: es ist aber klar, dafs diese beiden Gewänder nichts weiter mit einander zu thun haben, als dafs sie beide von Wolle, beide vertikal gestreift und wahrscheinlich beide bunt sind. Das Princip der Kleidung ist völlig verschieden, bei dem semitischen Gewand, das auch die sumerischen Götter tragen, ein langes, schmales, um den ganzen Leib gewickeltes Tuch, in der archaischen Tracht von Tello ein wirklicher Rock[2]. Auch der spätere Patesimantel, der vorn offen ist, ist von beiden ganz verschieden, desgleichen der kurze Lendenschurz und die Kriegertracht Naramsin's und seiner Soldaten.

---

[1] Die beiden Männer, welche auf der Geierstele fr. C die Erde zur Bedeckung der Leichen herbeitragen, die Gestalten des runden Reliefs (Déc. pl. 6 *ter*, 5), zwei Zeichnungen (Déc. pl. 6 *ter*, 4. pl. 46, 2) und ein Torso aus der Übergangszeit (pl. 21 *ter*, 1) haben nur die unterste Tour, ebenso die Figuren des hocharchaischen Rundreliefs unten S. 79 f. und der bei Heuzey, villa royale p. 34 publicirten Stele; vielleicht ist das lediglich abkürzende Darstellung.

[2] Er ist niemals vorn gespalten wie der Mantel, auch nicht bei den Torsen von Statuen aus der Übergangszeit, Déc. pl. 21 *ter*, 1—4; ebensowenig bei der archaischen Schnitzerei aus Muschel, pl. 46, 1. — Vergl. auch S. 13 Anm. 1.

Die Männerköpfe sind durchweg (die Ausnahmen s. u. S. 79 f. 86) völlig kahl, Haupthaar und Bart glatt abrasirt. Die Nase springt gewaltig spitz vor, meist mit geradem Rücken — wo sie gekrümmt erscheint, ist das wohl mehr Unbeholfenheit der Zeichnung. Die Rückenlinie der Nase setzt sich in der Stirn meist ziemlich geradlinig fort, oft mit einer kleinen Einbuchtung, welche das Überragen des Schädels über die Nasenwurzel bezeichnet, manchmal aber auch ohne jede Unterbrechung. Daher wird die Stirn sehr klein; da überdies das im Profil gezeichnete Auge sehr grofs ist, scheint oft eine Stirn kaum vorhanden zu sein und der Hinterkopf direct an die Nase anzusetzen. Ebenso ragt der Hinterkopf oft kaum über den Nacken hervor. — Mund und Kinn sind klein und treten unter der ungeheuren Nase weit zurück. So erhalten diese Gesichter das Aussehen von Vogelköpfen.

Die S. 78 abgebildete Steintafel des Königs Urninâ (gegen 3000 v. Chr.) mag diese Sculpturen veranschaulichen.[1] Sie war an der Wand eines Tempels mit einem Pflock durch das Loch in der Mitte befestigt und bezieht sich auf den Bau dieses Tempels.[2] Links steht, alle Anderen überragend, der König, der in einem Korb auf dem Kopf die Ziegeierde zur Grundsteinlegung herbeiträgt[3], bekleidet mit dem Zottenrock. Hinter ihm ein Diener mit der Libationskanne, in glattem Rock. Denselben tragen die vier Kinder des Königs in der oberen Reihe; der erste, der Thronfolger Akurgal, trägt einen Becher.[4] Alle diese Figuren sind kahlköpfig. Ihnen voran schreitet eine Gestalt mit auf den Nacken herabhängendem Haupthaar, die den Zottenrock auch über die linke Schulter und den Arm gezogen hat. Die Brust ist, wie bei den meisten archaischen Figuren, zu schlecht gearbeitet, um das Geschlecht sicher erkennen zu lassen; dafs sie als Königskind bezeichnet wird, hilft auch nicht weiter, da die sumerische Sprache das Ge-

---

[1] Déc. pl. 2 *bis*, 1, cat. no. 8 (Maspero, Hist. anc. I, 707, Heuzey, villa royale p. 17). Zwei gleichartige kleinere Tafeln Déc. pl. 2 *bis*, 2, cat. no. 9 (Maspero, Hist. anc. I, 608) und pl. 2 *ter*, 1. — Einen aus Muscheln geschnittenen Kopf Urninâs hat Heuzey, Rev. d'Assyr. VI, pl. 2, 1 veröffentlicht.

[2] Wahrscheinlich des Tempels der Ninâ, obwohl die Inschrift auch den Ningirsu's erwähnt.

[3] Vergl. Gudea, Cyl. A, col. 18 ff.

[4] Von den beiden anderen Tafeln zeigt die eine den König, seinen Kannenträger und vier Söhne und Beamte in ruhiger Haltung, die Hände auf der Brust gekreuzt. Von der anderen sind sieben Söhne und Beamte erhalten, dahinter in der oberen Reihe ein Diener, der auf der Schulter einen Stock mit daran hängendem Brodsack trägt (vergl. S. 73).

schlecht nicht unterscheidet. Das Haar scheint für eine Frau zu sprechen. Jedenfalls ist die Gestalt identisch mit der ganz archaischen, wohl sicher der Zeit Urninâ's angehörigen Statuette Déc. pl. 1 *ter*, 3, cat. no. 82[1], die dasselbe Gewand und langes Haar mit Binde trägt; und dieses ungefüge Wesen ist wohl sicher eine Frau.[2] Bei dieser Statuette ist das über der linken Schulter liegende Gewand mit dem Rock aus einem Stück (nicht etwa ein gesondertes Vliefs, wie beim König der Geierstele); der Zipfel hängt von



der Schulter über den Arm herunter. Wir haben hier also wohl einen Vorläufer des sumerischen Mantels, natürlich aus demselben Stoff und in

[1] Gleichartig der Torso cat. no. 82 *bis*, Déc. p. 332 f.

[2] So urtheilt auch Heuzey, der den Kopf der Übergangszeit pl. 24 *bis*, 1 (unten S. 89 abgebildet) vergleicht, der sicher eine Frau darstellt mit langem Haar und Kopfbinde. Dagegen scheint der Torso der Übergangszeit pl. 6 *bis*, 2, cat. no. 86, gleichfalls mit langem Haar, Hände auf der Brust gefaltet, Oberkörper nackt, unter dem Gürtel abgebrochen, eher ein Mann zu sein. Aber die alte Kunst von Tello hat eben noch gar nicht verstanden, wo die Geschlechtstheile verhüllt sind, das Geschlecht zum Ausdruck zu bringen, selbst nicht an der Brust.

derselben Weise gearbeitet wie der Zottenrock. Denselben Mantel trägt die Berggöttin Ninḫarsag cat. no. 11 (unten S. 97 f.) und auch die Göttin auf dem Relief pl. 1, 1 (unten S. 96), nur dafs hier die Zotten fehlen. Letztere ist vielleicht Bau[1], und so mag auch die Statuette pl. 1 *ter*, 3 diese Göttin darstellen. Alsdann wird die Figur auf der Tafel Urninâ's eine zur Priesterin dieser Göttin bestellte Königstochter sein, welche dasselbe Costüm trägt wie ihre Herrin, und daher auch bei der Procession, gröfser gezeichnet, den übrigen Königskindern und selbst dem libirenden Thronfolger voranschreitet.

In der unteren Reihe der Tafel Urninâ's sitzt der König auf dem Thron, den Becher in der Hand, aus dem das Getränk zu fliefsen scheint, also libirend; hinter ihm wieder der Diener mit der Kanne. Vor ihm ein gröfser gezeichneter Beamter mit gekreuzten Armen (der Vezir) und drei Söhne, die Hände auf der Brust gefaltet.

Der Zeit vor Urninâ gehört ein in mehreren Bruchstücken erhaltenes Rundrelief an, das als Basis für einen Einsatz diente[2]. Zwei Reihen von Männern schreiten auf einander zu, an der Rückseite getrennt durch eine zwergartige Figur (mit Haar, aber ohne Bart), halb so grofs wie die anderen, die mit erhobenen Händen zwischen zwei ihr zugewandten Männern steht, deren Köpfe nicht erhalten sind. Die Figuren tragen meist den Zottenrock, einige den glatten Rock; Oberkörper durchweg nackt. Auf der Vorderseite, von der S. 80 und 81 zwei Bruchstücke abgebildet sind, stofsen die Führer der beiden Züge zusammen, links ein Mann mit dem Krummholzscepter in der Rechten, also der König; in der Linken hält er einen unerklärten Gegenstand, den er vielleicht dem vor ihm stehenden Manne, der eine Lanze in der Rechten trägt, überreicht. Man könnte etwa an den Abschlufs eines

---

[1] Ihr gehören vielleicht auch die zahlreichen, in einen langen Nagel auslaufenden Bronzefiguren der ältesten Zeit (zum Theil mit den Namen Urninâ's und Entemena's) an, welche sich in den Fundamenten der Bauten (als Vorläufer der S. 56 besprochenen Figuren) vielfach gefunden haben: Déc. pl. 1 *bis*, 3—7; 2 *ter*, 3; 5 *bis*, 1; cat. no. 131—145. Sie alle haben lang auf die Schultern herabfallendes Haar (die Nase ist immer sehr spitz gerathen), und Heuzey hält sie daher für weiblich. Sonst fehlt jede Andeutung des Geschlechts. Die Figur Entemena's hat im Haar ein Band.

[2] Déc. pl. 1 *bis*, 2 (= Maspero, Hist. I, 604) und 1 *ter*, 1 *a. b* bilden den oberen, pl. 6 *ter*, 5 *a. b* den unteren Theil (Cat. no. 5; villa royale p. 54 f.). Gleichartig war das Relief einer grofsen Stele (villa royale p. 52; in situ abgebildet Déc. pl. 56, 2), von deren Figuren nur die Beine erhalten sind.

Vertrages oder auch an eine Belehnung denken. Beide Männer haben bis auf die Schulter herabhängendes Haar, aber keinen Bart. Hinter dem Lanzenträger folgen zunächst einige kahlköpfige Gestalten des üblichen Typus, dann ein Mann mit Haar, Backen- und Kinnbart[1], und ebenso sehen alle Männer aus, die von dem von links kommenden Zuge erhalten sind. Das Haar ist durchweg gleichmäfsig gestreift; das Haupthaar macht den Eindruck, als ob es eine Perücke wäre. Die Gesichtsbildung ist überall dieselbe wie bei Urninâ und den Späteren. — Völlig mit den bärtigen Gestalten des Rundreliefs stimmt ein Kalksteinrelief aus Nippur überein[2], das an den Fundamenten der ältesten Tempelumwallung gefunden ist.



Dafs die Sitte der Sumerier, Haar und Bart wegzurasiren, zu irgend einer Zeit einmal aufgekommen sein mufs — wie sie in Aegypten erst zu Anfang der ersten Dynastie durchgeführt wird —, versteht sich von selbst. Das Rundrelief zeigt uns ein Übergangsstadium. Dafs die Haartracht nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt war, sondern eine bestimmte Bedeutung hatte, ist sehr wahrscheinlich. Die Mannen des Königs tragen sämmtlich Haar und Bart, er selbst und der ihm gegenüberstehende Krieger dagegen sind bartlos, und auf Seiten des letzteren sind alle drei Trachten vertreten. Vielleicht handelt es sich hier aber um Angehörige zweier verschiedener Staaten, oder sogar um Sumerier und Semiten, etwa um einen Vertrag zwischen einem König von Kiš und einem Fürsten von Tello, der alsdann einen bärtigen Semiten in seinen Diensten hätte.

[1] Ob er und die gleichartigen Gestalten einen Schnurrbart haben, ist nicht erkennbar.

[2] HILPRECHT, Explor. in Bible Lands p. 487. Der bärtige Mann scheint eine liegende Figur zu packen.

Zur Zeit Urninâ's waren, wie wir gesehen haben, Haar und Bart im Herrscherhaus und bei dessen Dienern und Beamten völlig geschwunden[1], wenigstens bei friedlichen Beschäftigungen und religiösen Riten. Es giebt denn auch nach den Zeiten des uralten Rundreliefs keinen Kopf eines männlichen Sumeriers mehr, der noch einen Bart hätte. Dafs dagegen in Kriegszeiten auch nach Urninâ vom König und in der Schlacht auch vom Heere noch langes Haupthaar getragen wurde[2], lehrt die grofse als »Geierstele« bekannte Siegestafel seines Enkels Eannatum. Das scheint mir entschieden dafür zu sprechen, dafs das Haar hier, und ebenso wohl schon auf dem Rundrelief, nur eine Perücke war, die bei besonderen Gelegenheiten, vor



allem im Kriege, aufgesetzt wurde, ähnlich der Perücke der Aegypter.[3] Denn sonst müfste man annehmen, dafs die Sitte, das Haupthaar lang zu tragen, die unter Urninâ schon verschwunden war, unter seinem Enkel

---

[1] Es sei denn, dafs der Priester, falls er doch männlich ist, noch langes Haar oder Perücke trug.

[2] Ein weiteres Beispiel würde der oben S. 78, Anm. 2 erwähnte Torso pl. 6*bis*, 2, cat. no. 86 bieten, wenn er wirklich einen Mann darstellt. Dagegen dafs auf dem archaischen, doch schon der Übergangszeit (nach Naramsin) angehörigen Kopf einer Dioritstatue in halber Lebensgröfse Déc. pl. 6*ter*, 1, Text p. 327 f., cat. no. 53 (ebenso auf dem Kalksteinkopf Déc. pl. 6, 1, cat. no. 75) die leichte Linie, welche Stirn, Backen und Kinn umzieht, Haar und Bart andeuten solle, wie Heuzey annimmt, scheint mir ausgeschlossen. Es ist vielmehr die Grenzlinie, wo auch bei rasirtem Kopf die Haarstoppeln beginnen. — Vom Rumpf dieser Dioritstatue sind noch ein paar Fragmente erhalten. Danach trug er ein glattes Gewand mit Inschrift, und in der Hand vielleicht eine Keule o. ä. Es wird eine Königsstatue gewesen sein; vgl. S. 92 (und S. 39, 1).

[3] Von dieser Perücke würde man die Kappe Gudea's und der späteren Herrscher ableiten müssen, wenn sie so entstanden wäre. Aber es fehlt jede Spur, die auf eine derartige Entwickelung hinwiese; vgl. S. 41 f.

noch einmal wieder aufgelebt wäre, um dann zum zweiten Mal und jetzt für alle Zukunft zu verschwinden.

Die Geierstele[1] verherrlicht den Sieg, den der Patesi Eannatum unter dem Beistand des Gottes Ningirsu über die Nachbarstadt Gišḫu und ihren Patesi errungen hat. Wie zwischen Athen und Megara um den heiligen Bezirk der Demeter, so war zwischen Tello und Gišḫu ständiger Streit um einen dem Ningirsu geweihten Grenzbezirk. In alter Zeit hatte einmal König Mesilim von Kiš (oben S. 28 Anm. 1) intervenirt[2] und eine Grenzstele gesetzt, dann hatten die Fürsten von Gišḫu Erfolg gehabt; jetzt demüthigte Eannatum die feindliche Stadt gründlich[3] und gewann das streitige Gebiet für seinen Gott zurück. Das galt ihm offenbar als seine ruhmvollste That; daher nennt er sich in der Beischrift »Eannatum, Landeroberer des Ningirsu«. Von seinen weiteren Kriegsthaten berücksichtigen die erhaltenen Theile der Stele nur den Sieg über den König von Kiš.

Auf der Vorderseite ist der Triumph Ningirsu's dargestellt. Auf dem hier abgebildeten Hauptstück (fr. D' und E') schreitet in riesiger Gestalt der Gott einher, eine kurze Keule in der Rechten. Die Linke hält an einem Griff, der aus dem Symbol des Gottes und der Stadt besteht: einem Wappenadler (meist löwenköpfig; hier ist der Kopf zerstört), dessen Klauen auf dem Rücken zweier Löwen ruhen[4], ein gewaltiges Netz, in dem die

---

[1] Déc. pl. 3—4 *ter*, Text p. 174 ff., cat. no. 10. Sechs Fragmente (A—F), dazu eins (G) in London. Eine einheitliche Publication, welche die einzelnen Stücke richtig zusammensetzt, wird von Heuzey vorbereitet. Einzelne Bruchstücke sind bei Hommel, Gesch., Tafel zu S. 288, Perrot et Chipiez II 590 ff. und Maspero, Hist. anc. I 605 ff. reproducirt. Übersetzung der Inschrift von Thureau-Dangin, Rev. d'Ass. IV und Inscr. de Sumer et d'Akkad 24 ff.

[2] In den Inschriften Eannatum's (Thureau-Dangin p. 44. Galet E) und Entemena's (Kegel col. 1, ebenda p. 62) erwähnt. Er hat damals, als Oberherr des Patesi von Tello, seinen Scepterknauf, eine der ältesten erhaltenen Sculpturen, dem Ningirsu geweiht: Déc. pl. 1 *ter*, 2, cat. no. 4; Thureau-Dangin p. 228. Von einem anderen König von Kiš stammt die grofse kupferne Lanzenspitze pl. 5 *ter* 1, cat. no. 217. König Urumuš von Kiš, der in Tello (Déc. pl. 5, 4. 44 *bis*, 2) und Nippur Steinvasen mit semitischen Inschriften hinterlassen hat (s. oben S. 28, 1), ist beträchtlich jünger.

[3] Von Dauer ist der Erfolg freilich nicht gewesen (s. Entemena's Kegelinschrift). Den Abschlufs des alten Streites hat wohl Lugalzaggisi's Sieg gebracht. — Von der Statue des alten Königs Eabzu von Gišḫu hat sich in Tello leider nur ein Schulterstück erhalten (Déc. pl. 5, 3, cat. no. 84; Thureau-Dangin p. 212).

[4] Vergl. oben die Cylinder S. 59 no. 1, S. 65 no. 18. 19. Älteste Darstellung auf dem Relief Urninâ's pl. 1, 2, cat. no. 7 (vergl. den Adlerkopf pl. 1, 3, cat. no. 3 und den löwenköpfigen Adler auf dem Keulenknauf Mesilim's, Tafel zu cat. no. 4); ähnlich der Keulen-



Haufen der nackten Erschlagenen[1] sich drängen. Das entspricht der Angabe der Inschrift, wo von dem grofsen Netz des Bêl und anderer Götter, in dem Eannatum die Feinde gefangen hat, wiederholt die Rede ist.[2] Hinter

knauf pl. 25*bis*, 3, cat. no. 16, wo aber Hirsche an Stelle der Löwen getreten sind, und die Reliefplatte Entemens's pl. 5*bis*, 2 cat. no. 12, villa royale p. 80. Hier schnappen die Löwen nach den Flügeln des Adlers, wie sie auf seiner Silbervase, pl. 43*bis*, vollständiger cat. no. 218, zwei Hirsche am Maul beifsen, die der Adler auf der Rückseite packt. Das ist Spielerei, die weiter keine Bedeutung hat.

[1] Dafs es nicht Gefangene sind, wie Heuzey angiebt, sondern Todte, zeigt die Haltung der Körper mit voller Deutlichkeit.

[2] Entemena hat die Wendung in seinem Bericht über Eannatum's Feldzug übernommen: Kegelinschrift 1, 28 f. 6, 21 f.



Ningirsu folgte in kleinerer Gestalt ein anderer Gott, der den Wappenadler auf einer Stange trägt (vergl. unten S. 99f.). Andere Fragmente zeigen den Kopfschmuck eines zweiten Gottes und ein Bruchstück des an der Brüstung mit einem Löwen geschmückten Streitwagens Ningirsu's, auf dem der Gott selbst stand. Auf die Darstellung des Gottes müssen wir später noch zurückkommen.

Die Rückseite des Hauptfragments stellt in der oberen Reihe offenbar den Sieg über Gišḫu dar. Hier sehen wir Eannatum zu Fuſs an der Spitze seiner Truppen, die über die Leichen der Feinde hinwegschreiten. Die Feinde sind, nach der uns schon bekannten Manier, durchweg nackt dargestellt, auch hier, wo doch in Wirklichkeit für die geschlossene Truppe garkeine Möglichkeit war, sie auszuplündern; ebenso die Todten im Netz

des Gottes. Die Truppen bilden eine geschlossene Phalanx, deren Zeichnung so naiv ist, wie wohl kaum je auf einem derartigen Kunstwerk, das doch schon in manchen Dingen eine ziemlich entwickelte Technik, und vor Allem, was entschiedene Anerkennung verdient, einen grofsen Zug in dem Entwurf der Gesammtcomposition zeigt. Die Phalanx erscheint als ein wandelnder Schildwall. Die Schilde sind viereckig (vermuthlich in Wirklichkeit cylindrisch gerundet) und decken den ganzen Leib vom Hals bis zu den Knöcheln. Sie sind mit neun grofsen runden Buckeln beschlagen[1], werden also wohl aus einem Holzgerüst (mit Rindshaut?) bestanden haben, das mit einer Metallplatte beschlagen war. Sie stofsen dicht an einander; aber zwischen ihnen ragen die langen Lanzen hervor, wie die Sarissen der Makedonier. Sie sind gefällt und werden mit beiden Händen gehalten. Der Künstler hat jedesmal sechs solche Lanzen über einander gestellt; sind damit die Lanzen der hinteren Reihen zur Darstellung gebracht (die dann allerdings in Wirklichkeit weniger weit vorragen müssten, während sie im Bilde alle gleich lang sind)? Denn die neben einander stehenden können doch kaum so dargestellt werden. An der Spitze der Phalanx ragt über der ersten Lanze eine Streitaxt hervor, die vielleicht ein Officier trägt. Im Einzelnen bleibt Vieles unklar. Dargestellt sind vier solche Schilde mit je sechs Lanzen, darüber ragen neun Köpfe hervor. Auch wie die Schilde getragen wurden, ist nicht erkennbar; man mufs doch wohl annehmen, dafs sie, wie der mykenische Schild, mit einem Gurt über der Schulter lagen und mit dem durchgesteckten linken Arm gelenkt wurden.

Die Lanzen bestehen aus einem langen Schaft mit angesetzter, zweischneidiger Metallspitze; eine solche Spitze, die ein König von Kiš geweiht hat, ist uns in Tello pl. 5 *ter*, 1 (vergl. S. 82, Anm. 2) erhalten. Auf dem Haupt haben die Krieger einen niedrigen Helm, wohl Leder mit Metallrand, der ähnlich dem Naramsin's oben spitz verläuft und mit einem grofsen Nackenschirmer versehen ist. Darunter kommt das wallende Haupthaar hervor.

Der voranschreitende König trägt denselben Helm, an dem hinten noch ein seltsamer Wulst[2] mit einem um den Helm gelegten Bande be-

[1] Auf der Schmalseite, wo die Phalanx sich fortsetzt, sind sie alle sichtbar; auf der Vorderseite ist die erste Verticalreihe durch die Hände und Lanzen verdeckt.

[2] Er kann nicht aufgebundenes Haar sein; denn er ist glatt, ohne Haarlinien, und das Haar kommt nicht aus ihm, sondern unter dem Helm hervor.

festigt ist. Unter dem Helm kommt auch hier das lang auf den Schultern liegende Haar hervor. Einen Schild hat der König nicht; wohl aber trägt er außer dem Zottenrock ein schräg über die linke Schulter und den Leib gelegtes Vliefs, wohl ein Thierfell[1], ähnlich dem auf dem oben S. 73 besprochenen Cylinder. In der Rechten hält er ein Krummholz, das aus drei parallel liegenden dünnen Stäben besteht, die durch Umschnürungen zusammengehalten werden. Es ist deutlich ein Wurfholz (Bumerang), das zum Abzeichen der Königswürde geworden ist. — Die Linke hielt wohl die Lanze.

Weiter rechts folgt auf fr. B' die Zusammentragung und Bestattung der der Leichen — 20 Leichenhaufen (tells) habe er aufgehäuft, sagt Eannatum in seinen Inschriften[2] —, in der Luft tragen auf fr. A' Geier die Gliedmafsen der Erschlagenen fort.[3] Andere Fragmente (C. F. G) zeigen das Dankopfer für den Sieg, bei dem der König (nur der unterste Theil erhalten) in grofser Gestalt vor dem gefesselt am Boden liegenden Opferstier steht. Auf diesem stehen zwei Blumenvasen, die ein nackter (oben S. 59) Priester begiefst — die oft besprochene Scene.

In der unteren Reihe des Hauptfragments sehen wir das Heer auf dem Marsch. Auch diesmal schreiten die Truppen über Leichen hinweg[4], aber nicht als Phalanx, sondern in Marschordnung. Sie tragen Helme und Zottenrock; in der Rechten hält jeder Krieger eine Lanze, in der Linken die Streitaxt. Sehr wichtig ist, dafs sie sämmtlich kein Haupthaar haben, und ebenso keine Schilde. Und doch kann man kaum annehmen, dafs beide Truppen wirklich verschieden bewaffnete Abtheilungen des Heeres darstellen. Man wird also annehmen müssen, dafs das lange Haupthaar eine Perücke ist, die nur in der Schlacht selbst, aber nicht auf dem Marsche angelegt wurde. Ebenso mögen die riesigen Schilde den Kriegern auf dem Marsch von Knechten nachgetragen worden sein, während sie bei der geschlossenen Attacke, wo sie beide Hände für die gefällte Lanze brauchten, die Streitäxte abgaben (mit Ausnahme des Officiers an der Spitze).

[1] Von dem Zottenrock ist es durchaus verschieden: dieser besteht aus grofsen Maschen, bei dem Vliefs sind die natürlichen Haare des Felles gezeichnet.

[2] Geierstele col. 7, 20 ff. (fast ganz zerstört); Galet A, 3, 21. 4, 1 = B 4, 1 ff.; Brique A, 6, 4 ff.; Entemena, Cône 1, 30.

[3] Nach diesem Fragment, das zuerst gefunden wurde, ist die ganze Stele benannt.

[4] Auf der Hauptseite fehlt das untere Stück, aber auf der Fortsetzung an der schmalen Seitenfläche ist das Bein einer Leiche erhalten.

An der Spitze des marschirenden Heeres zieht Eannatum zu Wagen einher. Leider sind die Thiere, welche ihn zogen, verloren; nach dem oben S. 52 Anm. 4 bemerkten können es nur Esel gewesen sein. Daher wird der Wagen beim Angriff nicht gebraucht, sondern hier schreitet der Herrscher zu Fuß seiner Truppe voraus. Eannatum trägt auf dem Wagen dieselbe Kleidung wie oben in der Schlacht, auch das lange Haupthaar. In der Rechten hält er das Wurfholz, mit der Linken schwingt er eine ungeheure Lanze. Die Darstellung ist rein symbolisch; denn kein Mensch kann eine Lanze, auch wenn sie viel kürzer wäre, so halten, wie es hier dargestellt ist. An der Brüstung des Wagens lehnt die Streitaxt und in einem Köcher acht kurze Wurfspeere.

Der untere Theil der Fragmente C' und F' stellte den Feldzug gegen den König von Kiš dar, der sich gegen die wachsende Macht des Fürsten von Tello erhoben hatte[1]. In dem allein erhaltenen obersten Theil dieser Scene sehen wir die ungeheure Lanze Eannatums, mit der er den Fürsten der Feinde, in der Beischrift als »Al . . . König von Kiš« bezeichnet, der die Hand Gnade flehend erhoben hat, über den Augen in den Kopf stößt. Um diesen drängen sich, etwas kleiner gebildet, die Schaaren der Flüchtenden; von ihnen allen sind nur die Köpfe erhalten. Weder sie noch ihr König haben einen Helm, obwohl sie in Wirklichkeit gewifs einen getragen haben; vermuthlich waren sie auch hier gänzlich nackt dargestellt.

Die Gesichtsbildung ist bei Freund und Feind durchweg die gleiche, uns genügend bekannte: gerade auf der Geierstele treten die riesige Nase und die schräg zurücklaufende niedrige Stirn besonders drastisch hervor, ebenso der weit zurücktretende Mund und das kleine Kinn. Dafs die Bewohner von Gišḫu mit denen von Tello eines Stammes waren, ist schon an sich höchst wahrscheinlich. Dagegen würde man beim Könige des im Norden gelegenen Kiš und seinen Leuten allerdings einen anderen Typus erwarten; von Urumuš steht ja fest, dafs er Semit war (S. 28, 1). Dürfen wir annehmen, dafs die conventionelle Manier, die namentlich in der der Wirklichkeit durchaus widersprechenden Nacktheit der Feinde hervortritt, hier auch in der Darstellung ihrer Köpfe herrscht, dafs der Künstler

---

[1] Galet A. 4, 25 ff. = B 5, 10 ff. Die Inschrift der Geierstele scheint in col. 6, 22 ff. davon erzählt zu haben.

sie, entgegen der Wirklichkeit, ebenso wie die Sumerier gebildet hat? Natürlich ist es aber auch sehr wohl möglich, dafs damals wirklich eine sumerische Dynastie über Kiš geherrscht hat.

Das Haupthaar, das Eannatum und in der oberen Darstellung auch seine Truppen tragen, ist bereits genügend besprochen, auch die Wahrscheinlichkeit, dafs es sich um eine Perücke handelt, die nur in der Schlacht getragen wurde. Fortan kommt es bei Sumeriern nicht mehr vor.

Von grofser Bedeutung ist die Gestalt, in der uns auf der Stele das Heer von Tello entgegentritt. Lanze, Speer und Streitaxt haben wir auch bei Naramsin auf der Siegesstele und auf dem semitischen Schlachtendenkmal von Tello (S. 69ff.) angetroffen; aber daneben erscheint auf beiden als eine Hauptwaffe der Bogen, der auf der Geierstele gänzlich fehlt, und auch sonst auf sumerischen Denkmälern nie vorkommt. Dem entspricht die sehr charakteristische Thatsache, dafs die beiden semitischen Denkmäler die Schlacht in eine Reihe von Einzelkämpfen auflösen, während die Geierstele eine geschlossene Phalanx zeigt.[1]

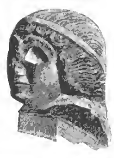
Die Waffen, welche der König und der Gott als Abzeichen ihrer Würde in der Hand haben, das Wurfholz und die Keule, sind die Rudimente einer älteren Bewaffnung. Das Krummholz trägt auch der Fürst des alten Rundreliefs (oben S. 80), und es ist uns ebenso bei Semiten (Anubanini S. 25, die 'Amu der 12. Dynastie S. 21) begegnet; wahrscheinlich hat sich der als Scepter auch bei den Assyrern vorkommende Krummstab daraus entwickelt (S. 26). Das Keulenscepter dagegen war in Tello das Abzeichen des Gottes; wie Ningirsu es auf der Geierstele trägt, haben sich zahlreiche Steinknäufe solcher Scepter mit Weihinschriften an ihn und andere Götter in Tello gefunden, geschmückt mit den Wappenthieren, Löwe und Adler, darunter der S. 82, 2 erwähnte von Mesilim von Kiš geweihte. Bei den Assyrern tragen dagegen auch die Könige das Keulenscepter, und ebenso schon Naramsin auf dem Relief von Diarbekr, der aufserdem vielleicht in der Rechten das Wurfholz hielt. — Dafs zur Zeit der Geierstele Wurfholz und Keule im Kampfe nicht mehr gebraucht wurden, lehrt sie selbst. Sie stammen aus der Vorzeit des Volkes und sind aus wirklichen Waffen zu

[1] Einen einzelnen sumerischen Krieger auf dem Marsch, in der Rechten die Streitaxt, in der Linken zwei über die Schulter gelegte Stöcke, an denen der Brodbeutel hängt (vergl. S. 77, 4), und die wohl auch als Speere dienen konnten, bekleidet mit dem einfachen Zottenrock (S. 76 Anm. 1), zeigt eine archaische Zeichnung auf Muschel (Déc. pl. 46, 2; cat. no. 224).

Abzeichen der menschlichen und göttlichen Herrscher geworden. Nur um so bezeichnender ist es, dafs im Gegensatz zu den Semiten der Bogen vollständig fehlt.

Zu den Sculpturen der Reliefs stimmen die ältesten Köpfe von kleinen Statuen aus Kalkstein, Alabaster u. ä., zum Theil mit eingesetzten Augen und Augenbrauen, Déc. pl. 6, 1—3, cat. no. 74—79. Namentlich der (hier nach cat. no. 79 abgebildete) Kopf von Kalkstein Déc. pl. 6, 3[1] zeigt die grofse vorspringende Nase und die kleine zurücktretende Stirn ganz in derselben Weise wie die Figuren der Geierstele. Dazu kommt, dafs ein eigentlicher Hinterkopf, die über den Nacken vorspringende hintere Wölbung des Schädels, fast ganz fehlt. Auch die archaischen Frauenköpfe (Déc. pl. 24*bis*, 1, cat. no. 80. 81. 87), von denen der Alabasterkopf cat. no. 80 hier reproducirt ist, sehen nicht anders aus, nur dafs sie reiches Haupthaar tragen. Ferner gehört hierher die bei den Ausgrabungen der Universität Chicago in Bismaja, etwa halbwegs zwischen Tello und Nippur, gefundene Marmorstatue (78 cm hoch) eines alten Königs[2], die ganz zu den Figuren aus Tello stimmt: kahler Kopf, kleiner Hals, hohe Schultern, nackter Oberkörper, die Hände auf der Brust gefaltet (die Ellenbogen vom Rumpf losgelöst), weiter Zottenrock mit sechs Touren. Die Augen waren auch hier eingelegt. Die Stirn ist nicht so niedrig, und die Nase scheint nicht so grofs, wie meist in Tello. Man würde sie hier etwa in die Zeit Entemena's setzen (vergl. S. 93), und dazu stimmt, dafs die Schrift der Sargon's ähnlich scheint. — Von der sitzenden Statuette eines alten Königs von Maer





[1] Auch bei Maspero, Hist. anc. I, 622. Ein ähnlicher, wohl etwas jüngerer Kopf bei Hilprecht, Ausgrabungen im Bêltempel S. 66 (aus Nippur?).

[2] Publicirt von Banks im American Journal of Semitic Languages XXI, 1904/5, p. 58, unter dem sehr wenig berechtigten Titel: »The oldest statue in the world«. Die Behauptung »this is by far the most perfect and graceful statue yet found in Babylonia« ist nach der beigegebenen Photographie so absurd wie möglich. — Die Inschrift, auf der Banks einen König Daddu oder Daudu zu finden glaubte, liest Thureau-Dangin, Inscr. p. 216: *Esar šarrum da-lu šar adab* (geschrieben *Ud-nun-ki*) »Esar, roi fort (?), roi d'Adab«.

(jedenfalls ganz im Norden Babyloniens gelegen) mit sumerischer Inschrift, im British Museum[1], ist nach einer freundlichen Mittheilung von Hrn. L. W. King der Kopf verloren, doch auch hier zu erkennen, daſs er kein Haar trug. Nach King's Angaben ist der Oberkörper nackt, die Hände über der Brust in einander gelegt. Vom Gürtel fällt der glatte weite Rock herab, der in ziemlich tief eingeschnittene spitze Franzen ausläuft, ähnlich etwa dem Fragment aus Tello Déc. pl. 21 *ter*, 1. Die nur zum Theil erhaltenen Füſse sind auch hier unbekleidet.

Sollen wir nun annehmen, daſs die ältesten Sumerier diesen Typus der Gesichtsbildung, wenn auch nicht so outrirt wie er auf den Abbildungen erscheint, wirklich gehabt haben? Dann wäre die Consequenz



unvermeidlich, daſs sie einer ganz anderen Rasse angehörten als die Bewohner Tellos zur Zeit Gudea's. von Luschan hat nachgewiesen, daſs eine hyperbrachykephale Bevölkerung, mit stark vorspringender Nase, zurücktretender Stirn und plattem, oft fast senkrecht abfallendem Hinterkopf in Kleinasien weit verbreitet ist[2]; ihre Heimat setzt er mit Recht in die Gebirgsländer Kleinasiens und Armeniens, ihre Einwirkung glaubt er auch in dem Typus der Juden und sonst in Syrien zu erkennen. Dieser Rasse haben nach Ausweis der ägyptischen Darstellungen[3] die Chetiter angehört,

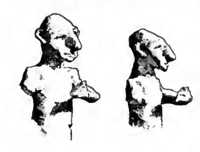
[1] Cun. texts Br. Mus. V, 12146. Thureau-Dangin, Inscr. p. 244. — Der erhaltene Theil der Statuette, vom Hals bis zum Fuſsschemel, ist 34 cm hoch, die Breite von Ellenbogen zu Ellenbogen 23,5 cm; sie hat also dieselben plumpen Dimensionen wie die Statuen von Tello.

[2] Die Tachtadschy, in Petersen und von Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis, sowie Archiv f. Anthropol. XIX, 1890.

[3] Vergl. W. M. Müller, Asien und Europa S. 331, und die sonstigen dort wiedergegebenen Abbildungen.

die ja aus Kleinasien erobernd in Syrien eingedrungen sind. Als Illustration gebe ich auf S. 90 ein vortreffliches Relief mit Chetiterköpfen von einer Sculptur Ramses' II., aus einem der thebanischen Tempel, das dem Berliner Aegyptischen Museum angehört (Material Sandstein, Länge des Bruchstücks 80 cm). Sie haben vorspringende, etwas gekrümmte, aber nicht fleischige Nase, kleinen Mund und Kinn, und stark zurückweichende Stirn. An den Gesichtern ist die rothe Farbe zum Theil erhalten.[1] Auch sonst tragen sie in alter Zeit nie einen Bart[2], dagegen immer langes Haupthaar. Dieser Rasse würden dann also auch die alten Bewohner von Tello zuzuweisen sein, deren Typus ja mit dem chetitischen in den Abbildungen nahe verwandt zu sein scheint.

Indessen bedarf es keiner Ausführung, wie nahe es einer primitiven Kunstübung liegt, den menschlichen Kopf in der Weise zu bilden, wie auf den archaischen Denkmälern von Tello. Die Nase und die Augen sind durchaus das Wesentliche; ihnen gegenüber kommt Stirn und Hinterkopf kaum in Betracht, und wenn die Nase zu grofs gerathen ist, müssen Mund und Kinn klein werden. Ich setze die Zeichnung einer altägyptischen Thonfigur des Berliner Museums hierher, die der »prähistorischen Zeit«, d. h. der Epoche vor Menes angehört (sie steht in einer Barke); man sieht, sie hat durchaus die Eigenschaften, welche für die archaischen Sculpturen von Tello charakteristisch sind. Und doch wissen wir, dafs die Aegypter ganz anders ausgesehen haben. Analoga liefsen sich vielfach anführen, z. B. die mykenische Kriegervase mit ihren Vogelgesichtern, manche altkretische Figur u. a.



Und nun erheben sich gegen die Annahme, dafs in Tello ein Bevölkerungswechsel stattgefunden habe, doch die gewichtigsten Bedenken.

[1] Die über den Köpfen sichtbaren Beine gehören einer über ihnen stehenden Reihe von Feinden an.

[2] Der Bart fehlt nicht nur in allen ägyptischen Darstellungen, sondern ebenso auf den meisten der ältesten einheimischen Denkmäler (auch in Boghazkiöi), und ist in Sendjirli offenbar erst unter semitischem Einflufs aufgekommen, und zwar zunächst nur als Backen- und Kinnbart, mit rasirten Lippen.

Zunächst erhielten wir dann drei Rassen, eine semitische und zwei nicht-semitische, von denen die eine die Sumerier, die andere ein gänzlich unbekanntes Volk repräsentiren müfste. Andererseits erscheinen die archaischen Denkmäler von Tello in allem als Vorstufe der Denkmäler Gudea's, im Stil wie in zahlreichen Bräuchen, in Religion und Staat. Wir sehen, wie die später herrschende Sitte, Haar und Bart zu rasiren, in der archaischen Zeit allmählich voll durchgeführt wird. Auch ist der Unterschied in der Gesichtsbildung nicht so grofs, wie es zunächst den Anschein hat. Der kleine Mund, das kurze, scharf markirte Kinn sind beiden Epochen gemeinsam; die Nase ist auch auf den archaischen Denkmälern, wenngleich oft adlerartig gebogen, doch nicht fleischig wie bei den Semiten, sondern spitz und dünn, wie bei den Sumeriern.

Wir besitzen denn auch eine Anzahl von Denkmälern, welche die Verbindung vollständig herstellen. Schon die recht rohen Köpfe Déc. pl. 6, 1. 2 zeigen eine wenn auch sehr kleine, so doch ziemlich gerade ansteigende Stirn (die Nase ist bei beiden abgebrochen); und noch stärker tritt das bei einigen Köpfen hervor, von denen schon Heuzey die meisten mit Recht der oben als Übergangszeit bezeichneten Epoche zugewiesen hat, der Regierung Entemena's[1] und seiner Nachfolger, von denen wir leider Kunstwerke, die ihren Namen tragen, nicht besitzen.[2] Hierher gehört der S. 81 Anm. 2 besprochene Dioritkopf pl. 6 *ter* 1, bei dem offenbar der Versuch gemacht ist, die wahren Züge des Gesichts, die Falten um den Mund, die Backenknochen, ja sogar die Haarstoppeln, correct wiederzugeben. Dabei ist auch die Nase schon menschlicher geworden und die Stirn nicht mehr so klein, wenn sie auch noch übermäfsig stark zurückgeht; dafür ist freilich das Ohr an eine ganz falsche Stelle, viel zu hoch, gerathen, und

[1] Wie ansehnlich der künstlerische Fortschritt war, der unter ihm, höchstens etwa 30 Jahre nach der Geierstele, erreicht war, zeigen die kleine Bronzefigur pl. 5 *bis* 1 (oben S. 79 Anm. 1), die von einem unter ihm lebenden Priester Ningirsu's, Dudu, geweihte Reliefplatte aus schwarzem Stein Déc. pl. 5 *bis* 2, cat. no. 12 (der König in grofser Figur nach rechts, im Zottenrock, in der Linken Stock oder Lanze, Kinn und Hinterkopf kahl, Nase und Stirn leider abgebrochen; dahinter der Wappenadler mit den Löwen sowie ein liegendes Kalb; darunter Spirale) und die Zeichnung seiner Silbervase (S. 82 Anm. 4).

[2] Der Übergangszeit gehören ferner an: Die S. 76, 2 erwähnten Torsen von Statuen pl. 21 *ter* 1—4, die ganz kleine Frauenfigur cat. 87, der S. 78 Anm. 2 besprochene Torso 6 *bis* 2, cat. 86 und die Zeichnungen auf Muschel pl. 46, cat. no. 219 ff. Ferner wohl die Götterfigur no. 10 der Liste S. 57, cat. no. 167. — Dann folgen die ersten Versuche in Diorit: oben S. 39, 1 und 81, 2.

der Hals ging unmittelbar in den Rumpf über.[1] Noch wichtiger aber ist die kleine Statue aus Alabaster pl. 6*bis* 1[2], die in mehr als einer Beziehung von allen anderen abweicht. Sie stellt offenbar einen Herrscher dar. Die Haltung ist im wesentlichen die gewöhnliche, die Hände auf der Brust zwar nicht gefaltet, aber aufeinandergelegt; aber sie liegen höher als sonst, und die Ellenbogen sind vom Rumpf losgelöst, wie bei der Statue von Bismaja. Die Tracht ist nicht mehr die archaische, aber auch noch nicht die spätere. Der Oberkörper ist nackt, den Unterleib und die Beine verhüllt ein bis zu den Knöcheln reichender glatter Rock ohne Schlitz in der Mitte; aber ein Theil des Stoffes hängt oberhalb des Gürtels über die Stütze herab, an die die Figur lehnt. So mufs der Rock oder vielmehr das Tuch, mit dem der untere Theil des Körpers umwickelt ist, und der hier noch durch einen Gürtel zusammengehalten wird, hinten einen Schlitz gehabt haben; dann konnte der eine oder auch beide Zipfel durch den Gürtel gezogen werden und hinten herabhängen. Wir dürfen daher die Tracht der Statuette vielleicht als eine Vorstufe des späteren Mantels betrachten.

Von allen anderen Statuen von Tello unterscheidet sich die unsrige durch einen verhältnifsmäfsig langen Hals und kleine Proportionen des Kopfes. Die Bildung desselben steht recht eigentlich in der Mitte zwischen den archaischen Köpfen und denen Gudea's und seiner Zeit. Der Schädel ist auch hier noch klein im Verhältnifs zum Gesicht, aber der Hinterkopf ist doch schon stark gerundet und ragt über den Nacken ziemlich weit vor. Ebenso ist die Stirn noch klein und schräg aufsteigend, aber die Wölbung nach oben ist doch schon vorhanden und würde vielleicht noch stärker hervortreten, wenn nicht die Nase trotz des sichtlichen Bestrebens, Mafs zu halten, auch hier noch immer viel zu grofs gerathen wäre.

Dieselben Verhältnisse zeigt der Kopf einer kleinen Statuette Déc. pl. 21*ter* no. 3[3]. Etwas jünger ist die auf Taf. VIII abgebildete Statuette des Berliner Museums, die den Herrscher bereits im sumerischen Mantel

[1] Gleichartig ist der unvollendete Frauenkopf pl. 22, 1, cat. no. 90. Auch bei der mehrfach erwähnten Zeichnung des Soldaten pl. 46, 2, cat. no. 224 steigt die Stirn über der Nasenwurzel gerade an; hier sitzt auch das Ohr richtig. Die Nase ist noch recht grofs.

[2] Siehe die vortreffliche Beschreibung Heuzey's, Text p. 333 f., der ihre zeitliche Einreihung klar erwiesen hat. Die Arme vom Körper zu lösen haben die Späteren nicht wieder gewagt; Heuzey hebt mit Recht hervor, dafs dabei das Material, bei der Statuette Alabaster, bei Gudea Diorit, von wesentlichem Einflufs gewesen sein wird.

[3] Text p. 335 f., wo das Citat (pl. 21*bis* statt 21*ter*) verdruckt ist.

darstellt, der die linke Schulter bedeckt; sie gehört jedenfalls in die Zeit nach Naramsin, und wird wohl einen der Herrscher der Epoche Urbau's darstellen (vergl. S. 39, 1). Ihre Herkunft ist nicht bekannt. Höhe 35 cm. Das Material ist grauer Marmor, die Augen sind aus Knochen eingesetzt, Iris und Pupille, die aus buntem Stein eingesetzt waren, fehlen. Das Kinn ist beschädigt, die Hände und der rechte Ellenbogen abgeschlagen. Ich habe die Statuette in scharfem Profil abbilden lassen, damit klar hervortritt, dafs, wenn auch die Nase noch zu grofs ist, doch die Stirn und vor allem der Hinterkopf sich schon den richtigen Verhältnissen nähern. Der Hals ist dann wieder viel zu plump gerathen.

Und nun erinnern wir uns, dafs auch unter den späteren Köpfen mehrere noch die kleine, unnatürlich zurücktretende Stirn und stark vorspringende Nasen haben (Déc. pl. 21 *bis* 2. 22, 4, vergl. oben S. 42).[1] Es handelt sich also nicht um einen Wechsel der Rasse, sondern um eine Fortentwickelung der Kunst, nicht um ein ethnologisches, sondern um ein archäologisches Problem: für die Ethnographie und Anthropologie haben die Gesichter der archaischen Sculpturen von Tello keine Bedeutung, und die Sumerier haben zur Zeit Eannatum's in Wirklichkeit nicht anders ausgesehen als zur Zeit Gudea's.[2] —

Wenn die eben besprochenen Denkmäler einerseits, die Dioritstatuen Urbau's und seiner Zeitgenossen (S. 39) andererseits den Übergang von der archaischen Kunst zu der Gudea's vermitteln[3], so fehlt doch viel zu einem lückenlosen Zusammenschlufs. Das Auffallendste ist der Wechsel der Fürstentracht. Die ersten Ansätze zu dem späteren Patesimantel glauben wir eben in der Kleidung der Statue pl. 6 *bis* 1 haben erkennen zu können. Dagegen tritt die turbanartige Kappe bisher ganz unvermittelt bei Gudea

---

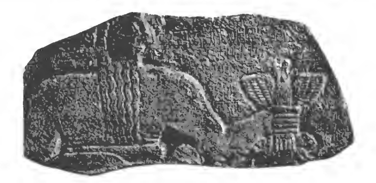
[1] Bei den Frauenköpfen (pl. 24 *bis* 2, cat. 105; 25, 2 cat. 104; Statue des Louvre aus Bagdad cat. 89, Perrot et Chipiez II, 599) fehlt diese Eigenthümlichkeit durchweg, weil sie starkes Haar tragen.

[2] Vollkommen richtig urtheilt daher Heuzey bei Besprechung des Adlerprofils der archaischen Köpfe (Déc. p. 326): »Vainement on a voulu y trouver la preuve d'une révolution ethnographique dans la race dominante: c'est avant tout un progrès du goût, s'achéminant, par la sélection des formes, vers une conception idéale de la beauté humaine.«

[3] Die beiden grofsen Gruppen rücken dadurch so dicht an einander, dafs vom rein kunstgeschichtlichen Standpunkt aus trotz des gewaltigen Fortschritts bei Gudea der Abstand von etwa 250 Jahren (2880—2630 v. Chr.), den wir für die Zeit vom Tode Enannatum's II., des Sohnes Entemena's, bis auf Gudea angenommen haben, noch zu grofs erscheinen könnte.

und den zeitgenössischen sumerischen Herrschern auf, von denen sie dann Chammurabi übernommen hat. Die älteren Herrscher von Tello erscheinen, aufser im Kriege, sämmtlich baarhäuptig und von Urninâ an kahlköpfig; und es fehlt jede Spur, die uns über den Ursprung der späteren Kopfbedeckung Aufschlufs gäbe. —

Es bleibt als Letztes die Gestaltung der Götter in der archaischen Zeit. Hier sind wir weit schlechter daran als in der späteren Epoche, da wir nur sehr wenige Darstellungen von Göttern besitzen. Am wichtigsten ist der Gott der Geierstele, zweifellos Ningirsu. Das Netz mit den Leichen, das er hält, und das Keulenscepter in seiner Hand haben wir schon S. 82 besprochen, ebenso seine Thiere, den Löwen und den Wappenadler, der



meist einen Löwenkopf erhält. Der Oberkörper des Gottes ist nackt, die Brust sehr kräftig. Der Unterkörper trägt einen Schurz, der von der üblichen sumerischen Kleidung abweicht: von beiden Seiten scheint das durch einen Gürtel zusammengehaltene Tuch um die Lenden geschlagen zu sein, ohne dafs es in der Mitte zusammenschliefst.[1] Man mufs wohl annehmen, dafs ein dritter, hinterer Zipfel das Gesäfs bedeckte und dann zwischen den Beinen durchgeführt und zum Gürtel hinaufgeschlagen war, da der Unterleib und die Geschlechtstheile offenbar nicht nackt sind. Vom Kopf ist nur die untere Hälfte erhalten; Stirn und Nase sind erst nach Auffindung des Fragments D abgebrochen, aber durch einen Abklatsch

[1] Dieselbe Bekleidung ist in dem Bruchstück F² bei der auf dem Götterwagen stehenden Gestalt zu erkennen, die offenbar gleichfalls Ningirsu gewesen ist.

DE SARZEC's noch bekannt, und danach S. 95 abgebildet.[1] Die Darstellung weicht von der der späteren Zeit ebenso ab, wie von der der gleichzeitigen Menschen. Das lange Haupthaar ist sorgfältig frisirt und hinten zu einem Schopf aufgebunden wie bei den Frauenköpfen — ich gebe hier die Zeichnung eines etwa der Übergangszeit angehörigen kleinen Frauenkopfes aus Diorit (Höhe 5 cm, V. A. 3297) im Berliner Museum, der diese Haartracht sehr gut veranschaulicht —, während bei Eannatum und seiner Phalanx das Haupthaar in sich kräuselnden Strähnen frei auf die Schulter fällt. Vor dem Ohr hängt eine lange, vielleicht aus dem Backenbart gebildete Locke herab. Auf der Stirn lag das Haar in Wellenlinien. Dagegen ist das Gesicht sonst glatt rasirt, und zwar auch die ganze Vorderfläche des Kinns; vom Unterkinn dagegen hängt ein langer



gekräuselter und an den Enden gelockter Bart viereckig auf die Brust herab, wie später bei den Semiten. Die Haartracht ist also von derjenigen der bärtigen Perückenträger des alten Rundreliefs durchaus verschieden, berührt sich dagegen mehrfach mit der semitischen Tracht. — Die Kopfbedeckung ist leider verloren. Nase und Auge, ebenso Mund und Kinn, gleichen durchaus den übrigen Köpfen der Geierstele.

Mit dem Götterbild der Geierstele scheint eine Figur auf dem Fragment eines sehr verschwommenen hocharchaischen Reliefs, Déc. pl. 1, 1 (cat. no. 2), in den Hauptzügen übereinzustimmen.[2] Dies Relief unterscheidet sich von der später durchgedrungenen Stilisirung auch dadurch, dafs der freilich völlig mifsglückte Versuch gemacht ist, auch den Leib (Arme und Brust) halbwegs im Profil zu zeichnen. Links sitzt eine Göttin, mit Mantel über der linken Schulter (vergl. oben S. 78), hoher, mützenartiger Krone, deren Grundlage die einfache Hörnerkrone bildet, zwei Zöpfen; der nackte rechte Arm hält einen Becher. Vor ihr eine kleinere Figur (Verehrer?) mit auf der Brust gekreuzten Armen, Oberkörper nackt, glatter Rock. Hinter ihr steht nach rechts ein Mann, Oberkörper nackt, der Unterkörper im glatten Rock(?); Haupthaar mit aufgebundenem Schopf und Stirnband; am Unter-

[1] Publicirt von HEUZEY, Déc. p. 195; ebenso bei MASPERO, Hist. I, 605; ungenau cat. no. 10 zu p. 109.

[2] Vergl. HEUZEY, La plus ancienne sculpture chaldéenne, gaz. archéol. 1886 = Origines orient. de l'art p. 85 ff.; in ein paar Einzelheiten weiche ich von seiner Auffassung ab.

kinn langer Bart in Strähnen. In der Rechten hält er eine keulenartige Waffe. Unter derselben ein nackter Mann, mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen; offenbar will der Gott diesen Gefangenen mit der Keule erschlagen. Wir haben hier also eine Vorstufe der Darstellung der Geierstele. Dann wäre der Gott Ningirsu, die Göttin vielleicht seine Gemahlin Bau, also mit der oben S. 78f. besprochenen Göttin pl. *1ter* 3 identisch.

Eine andere Gottheit zeigt die gleichfalls uralte Tafel in flachem Relief Déc. pl. *1bis* 1, cat. no. 1, villa royale p. 53. Sie trägt einen gestreiften, vorn mit Franzen besetzten, also wohl geschlitzten Rock mit Gürtel; Oberkörper nackt. Langes Haar mit Haarband, am Unterkinn langer spitzer Bart. Die grofse spitze Nase bildet mit der schräg ansteigenden Stirn eine gerade Linie. Auf dem Kopf zwei grofse Federn. Die Linke fafst eine Stange mit Kugel (Vase?) darauf; dann noch zwei andere Stangen (die dritte halb zerstört); vergl. S. 27, 2. Die sehr verwischte Inschrift, nach den Schriftzeichen wohl die älteste in Tello gefundene, erwähnt den Gott Ningirsu und seinen Tempel und scheint eine Aufzählung von Schenkungen zu enthalten.



Ferner gehört hierher der hier abgebildete kleine, ganz rohe Kopf des Berliner Museums (V. A. 2074, Höhe 2,8 cm) aus Kalkstein, mit Hörnerkrone, ganz kleiner Stirn, gewaltiger Nase, ohne Haar und Bart: es ist die einzige bekannte Götterfigur, die nach sumerischer Weise gar kein Haar trägt.

Schliefslich erwähne ich die Reliefzeichnung einer kleinen Votivtafel aus Kalkstein Déc. p. 209, cat. no. 11, von Heuzey wohl mit Recht in die Zeit der Geierstele gesetzt. Der untere Theil der Tafel stellt ein felsiges Gebirge dar; darauf links ein Berg, auf dem eine Göttin sitzt. Der Versuch, ihr Gesicht en face zu zeichnen, ist in auffallender Weise mifsglückt. Sie hat üppiges Haar, das auf dem Kopf aufrecht steht[1] und in Zöpfen auf die Schulter fällt. Bekleidet ist sie wieder mit dem auch die linke Schulter bedeckenden Mantel (nur diesmal glatt, wie pl. 1, 1), den wir bei Göttinnen schon wiederholt gefunden haben; vorn ist der Schlitz deutlich gezeichnet. Vor ihr steht eine Vase mit einem Zweig und herabhängenden Dattelbüscheln, die ein nackter Priester (oben S. 59) mit der Libations-

[1] Heuzey glaubt darin »une couronne de feuillage« zu erkennen, was mir zweifelhaft erscheint.

kanne begiefst — also die älteste erhaltene Darstellung der Libationsscene. Diese Berggöttin ist offenbar die Göttin Ninḫarsag, die »Herrin des Gebirges«, eine der Hauptgottheiten des alten sumerischen Pantheons — von Urbau wird sie (Statue 3, 8) als »Mutter der Götter« bezeichnet, und die Fürsten von Tello sowohl wie Lugalzaggisi (col. 1, 28) rühmen sich, »mit ihrer heiligen Milch gesäugt zu sein« und nennen sie ihre Mutter.[1] In späterer Zeit tritt sie ganz in den Hintergrund und wird schliefslich mit der Belit (Ninlil) von Nippur identificirt.[2]

Abgesehen von den gleich zu besprechenden beiden Götterköpfen der Geierstele im Gefolge Ningirsu's sind dies alle aus der archaischen Zeit Tellos erhaltene Göttergestalten.[3] Ergänzt werden sie durch drei alte, vorsargonische Reliefs aus Nippur, Umrifszeichnungen auf Votivtafeln, die, wie die Tafeln aus Tello, durch ein kreisrundes Loch in der Mitte an der Tempelwand befestigt waren. Das eine, bei Hilprecht, Explorations in Bible Lands p. 475, danach S. 99 abgebildet, zeigt eine auf einem Vogel (Gans?) sitzende Göttin[4], in gestreiftem semitischen Plaid, die rechte Schulter frei, auf dem Haupt Krone, in der Linken Becher; vor ihr die Vase mit vier Blumen.[5] Weiter rechts eine ganz rohe Figur, in der H. Schäfer die Reste einer mit gespreizten Beinen dasitzenden nackten Frau erkannt hat[6], welche

---

[1] Genannt in der Geierstele col. 4. 5. 17 f. rev. 5, 47 und sonst oft in Eannatum's Inschriften, ebenso bei Entemena. Beide haben ihr einen Tempel gebaut (Entemena *a* 5, 2 f., *n* 2, 14 ff.), ebenso Urbau (Statue 3, 8) und Gudea (Statue A »à Ninḫarsag, la dame qui dans la ville brille (?), la mère des enfants [de la ville], à sa dame«), bei dem sie sonst nur noch selten genannt wird. Immer aber erscheint sie neben den Hauptgöttern (Enlil, Bau u. A.). — Allerdings heifst auch Ninâ bei Eannatum (Schaleninschrift *k*, Th. D. p. 48) »Herrin des heiligen Berges«.

[2] Urengur hat ihr in Nippur einen Tempel gebaut (Hilprecht, Bab. Exped., Sem. Inscr. I no. 14; Thureau-Dangin, Inscr. p. 268 *m*). Samsuiluna, der Sohn Chammurabi's, hat in Nippur eine Festung gebaut, nach dem sumerischen Text für Ninḫarsag, »die Mutter, die mich gebar«, nach dem semitischen aber für Ninmaḫ (King, Inscr. of Hammurabi, vol. III, p. 201, 42 ff.), die in älterer Zeit, in Tello, von ihr verschieden ist. Da sieht man, wie sie aus dem Pantheon des Cultus verschwindet.

[3] Aufserdem wäre hier noch die kleine bärtige Götterbronze aus Bagdad oben S. 57 Nr. 10 zu erwähnen.

[4] Ein Vogel neben einer Göttin z. B. auch auf dem Berliner Cylinder V. A. 2057.

[5] Hilprecht, der auch sonst die Darstellung völlig mifsverstanden hat, nennt sie »a burning altar«.

[6] Vergl. die ähnlich, auf einem darunter liegenden Mann mit Lendenschurz, dasitzende Frau auf dem Cylinder aus Tello Déc. pl. 30*bis* 21.

die Arme hochhebt[1], vielleicht im Act des Gebärens. — Von links naht, hinter dem Rücken der Göttin, ein kahlköpfiger, bartloser Mann mit glattem, ungetheiltem, gefranztem Lendenschurz, von dessen Gürtelband das Ende hinten herabhängt; mit der Rechten trägt er eine Ziege. Am Arm wird er von einem Mann mit Hörnerkrone, Haarschopf und Bart geführt, der den Kopf nach ihm umwendet, also dem einführenden Gotte. Er ist mit einem getheilten, gefranzten Lendenschurz bekleidet (vergl. oben Ningirsu S. 95). In der Linken hält er einen kurzen Krummstab hoch. Die Nasen sind bei allen Gestalten sehr spitz. Wir haben hier also das älteste Beispiel sowohl der Einführungsscene wie des Trägers des Opferthieres.



Die beiden anderen Tafeln[2] sind besser gezeichnet, sind also wohl etwas jünger. Auf der nur theilweise erhaltenen Nr. 38 (abgebildet S. 100) sitzt rechts ein Gott auf einem (mit einem zottigen Tuch bedeckten?) Throne, in grofsem, vorn durch einen Schlitz getheilten Rock. Das Haupthaar bedeckt die Stirn und fällt lang über den Rücken herab; auch vor dem Ohr liegt eine Locke wie bei Ningirsu. Lippen und Backen rasirt, dagegen langer, keilförmiger, unten grade abgeschnittener Kinnbart, der bis unter die auf der Brust gefalteten Hände herabragt. Auf dem Haupt trägt er eine seltsame Krone, die ebenso bei den Köpfen der beiden Götter wiederkehrt, welche auf den Fragmenten B' und C' der Geierstele erhalten sind[3]: die Grund-

[1] Am rechten Arm scheint eine seltsame Troddel zu hängen.

[2] Hilprecht, Bab. Exped., Cun. Texts I, 2 pl. XVI no. 37 und 38; no. 37 überzeichnet auch bei Hilprecht, Explor. in Bible Lands p. 417.

[3] Vergl. Heuzey, origines orient. de l'art p. 71 ff.

lage bildet auch hier die einfache Hörnerkrone; in derselben, zwischen den Hörnern, sitzen Federn (oder Zweige?), und zwischen ihnen ein seltsames, an die ägyptischen Hathorköpfe, die troischen Gesichtsurnen und die griechischen thönernen Brettidole erinnerndes Idol, mit Augen und langer Nase, aber ohne Mund. Auf beiden Zeichnungen von Nippur sind diese Züge durch Striche ersetzt; dafs dieselbe Krone gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein.



Die Gottheiten auf der Geierstele waren also nicht weiblich, wie Heuzey annahm. Auf Fragment B sind noch Reste des Gesichts und derselben Haartracht wie bei Ningirsu erkennbar. Hinter dem Gott folgte eine Standarte mit dem Wappenadler, diesmal mit Vogelkopf. Zwischen der Stange der Standarte und dem Kopf des Gottes sind über dem Rand des Bruchstücks noch zwei gekrümmte, fingerartige Streifen erhalten, die offenbar zu einem Attribut gehörten, das wie bei Ningišzida aus der Schulter des Gottes herauswuchs. Es könnten vielleicht Schlangenköpfe sein, die aber von den Drachen Ningišzida's völlig verschieden waren.

Vor dem Gott der Tafel Nr. 38 steht der kahlköpfige Verehrer mit der Kanne, ganz nackt, wie es sich für die Libationsscene gehört (S. 59. 97). Links war der sitzende Gott wiederholt, nur nach rechts gewendet. — Die gleiche Scene zeigt die andere Tafel (Nr. 37, danach hier abgebildet), nur dafs hier auch der libirende Verehrer wiederholt ist. Die Abweichungen in einigen Details bei Thron, Krone und Haar der beiden Göttergestalten (auch



der Bart ist etwas kürzer) beruhen nur auf der Individualität des Künstlers; offenbar sollte alle drei- (bez. vier-) mal dasselbe Götterbild gezeichnet werden.

Die zweite Tafel hat eine Inschrift des Dedikanten, in der der Gottesname leider nicht sicher zu lesen und noch weniger zu identificiren ist. Das erste Zeichen des Gottesnamens ist das, mit dem sonst die Göttin Ištar geschrieben wird, von Thureau-Dangin[1] *ninni* gelesen; aber hier kann es sich, wie die bärtige Göttergestalt zeigt, nur um einen männlichen Gott

[1] Inscr. de Sumer et d'Akkad, p. 25 Anm. 7.

handeln. Das zweite Zeichen ist ganz unsicher.[1] Der Weihende ist »Ur-(an)-Enlil, der grofse Kaufmann (*damkar gal*)«; zu dem Namen vgl. o. S. 31, 1.

Unter der Libationsscene haben beide Tafeln eine zweite Darstellung. Auf Nr. 37 eine Ziege und einen Widder, dahinter zwei kahlköpfige Männer mit langem gegürteten und vorn gespaltenen Schurz, also in Übereinstimmung mit der Tracht des Gottes[2], aber abweichend von dem glatten Rock von Tello; der erste trägt ein Bündel (oder Ähnliches) auf dem Kopf. Auf Tafel 38 ist dieselbe Scene symmetrisch wiederholt: ein weidendes Reh im Gebüsch, dahinter der nackte Oberkörper (mehr ist nicht erhalten) eines Gottes oder Dämons mit keilförmigem Kinnbart und aufrecht stehendem Haupthaar, in der Hand ein grofses Krummholz (Bumerang?). — Die Gesichtsbildung ist überall die uns bekannte der archaischen Sculpturen von Tello.

Der Gestalt des Dämons im untern Theile von Nr. 38 gleichartig ist die hier abgebildete Zeichnung eines kleinen viereckigen Täfelchens aus



Knochen im ägyptischen Museum zu Berlin (Nr. 15145, Höhe 2,2 cm), das zwar in Aegypten erworben, aber zweifellos altbabylonischen Ursprungs ist. Der Heros (im Profil) trägt auch hier das reiche, wilde Haupthaar und einen spitzen Kinnbart. Der Oberkörper ist nackt, der Unterleib mit demselben gefranzten Tuch bekleidet, wie auf der Zeichnung aus Nippur oben S. 99. Er ringt mit einem Reh (?), das er, wie es scheint, mit einem kleinen Messer in der um den Rücken des Thieres geschlungenen Linken erstechen will. Ob wir es mit einer Episode der Gilgameššage oder mit einem anderen Heros zu thun haben, wird sich schwer sagen lassen.[3]

---

[1] Hilprecht, der die Inschrift pl. 43, no. 94 wiederholt, liest p. 47, 5, vergl. 48, 6, (*dingir*) *Nin-dm-dug*, indem er das Zeichen fälschlich mit dem von Nr. 95, 1. 100, 1. 106, 1. 111, 1 identificirt und darin einen Namen der Göttin Bau zu erkennen glaubt. Thureau-Dangin, Inscr. p. 224 no. 1 liest (*dingir*) *Ninni-edin*.

[2] Diese Tracht scheint im Grunde mit der Kriegstracht Naramsin's und seiner Truppen identisch zu sein, und ist vielleicht die älteste Tracht der Semiten Babyloniens. Ein kurzer, nur bis zu den Knien reichender Schurz mit Gürtel findet sich auch auf zwei Thontafeln aus Sippara, deren Zeit allerdings nicht genauer zu bestimmen ist, einem bartlosen Mann mit Kappe und einem Ziegenträger: Scheil, une saison de fouilles à Sippar p. 86. 89. Vergl. auch die Tafeln aus Larsam und Babylonien S. 103, 1.

[3] Ähnlich, nur jünger, ist die Zeichnung auf Perlmutter aus Tello, Déc. p. 271 B, cat. no. 233, wo das Thier (Panther?) nicht genauer bestimmbar ist.

Das sind alle Darstellungen von Menschen und Göttern aus vorsargonischer Zeit, die für uns in Betracht kommen.[1] Wir können daher jetzt die Ergebnisse dieses Abschnittes zusammenfassen.

1. Sichere Darstellungen von Semiten aus vorsargonischer Zeit giebt es nicht. Die Menschen von Tello, die Feinde aus Gišḫu wie die aus Kiš auf der Geierstele, die Männer auf den Weihtafeln aus Nippur haben alle ganz das gleiche Aussehen, abgesehen von dem von der sumerischen Tracht abweichenden Lendenschurz der Tafeln aus Nippur. Sie sind durchweg spitznasig und kahlköpfig. Eine Ausnahme bilden nur die bärtigen Gestalten des alten Rundreliefs und die gleichartige Figur aus Nippur S. 70, die aber vielleicht Semiten darstellen. Sonst würde man auf den Gedanken kommen können, dafs die Semiten erst unter Sargon in's Land gekommen wären, wenn nicht von den Königen von Kiš, deren Obermacht sich weithin durch das ganze Land erstreckte, Urumuš sicher semitisch schriebe und somit auch die übrigen wahrscheinlich Semiten wären. Auch die Annahme, dafs die Semiten der alten Zeit sich rasirt hätten wie die Sumerier und dann erst später, unter

[1] Von sonstigen Monumenten aus älterer Zeit kenne ich nur das Bild des sitzenden Lautenschlägers mit Hund auf einem Thonrelief aus Nippur (Hilprecht, Ausgr. im Bêltempel 60; Expl. in Bible Lands 529), dessen Zeit schwerlich genauer zu bestimmen ist. Die Figur hat langes Haar, spitze Nase und keinen Bart, und ist völlig nackt; aber nicht einmal das Geschlecht ist mit Sicherheit zu bestimmen. — Die rohen, aber eben deshalb zeitlich unbestimmbaren, kleinen Götterfiguren aus Thon aus Nippur (Bêl mit starkem Haupthaar und Vollbart; Belit mit Muschelgewinde im Ohr, Halsband, starkem Geschlechtsorgan, und den Händen an den Brüsten, vergl. S. 67, 5) bei Hilprecht, Explor., Tafel zu p. 343, sind schon S. 19, 2 erwähnt. Ähnlich sind die kleinen thönernen Götterfigürchen aus Tello Déc. pl. 39, 1. 2, Text p. 249, cat. no. 174 ff. Die Reliefs von Thontafeln aus Larsam (Senkere) bei Loftus, Travels and Researches in Chaldæa and Susiana, p. 257 ff. (Maspero, Hist. anc. I, 769 ff.; Hommel, Gesch. 112), die oft der ältesten Zeit zugewiesen werden, so von Hommel und Maspero, berücksichtige ich nicht, da sie nach ihrem Stil offenbar einer weit späteren Zeit, etwa um (oder nach) 1000 v. Chr., angehören, und ebensowenig das Bild eines Dieners mit einem grofsen Hund auf einer Thontafel des British Museums aus Babylon (Layard, Niniveh and Babylon 527; Maspero und Hommel a. a. O.; ungenau bei Perrot et Chipiez II. 557). Die Männer haben Haar und Bart (die bartlosen Figuren sind vielleicht Knaben); die Figur eines bärtigen Mannes (Gottes?) mit sumerischer Kappe, Lendenschurz und Mantel, in der Rechten den geschwungenen Hammer, in der Linken einen kurzen Pflock, vor ihm ein Löwe in Angriffsstellung, unter dem ein Buckelochse am Boden liegt, erinnert lebhaft an Reliefs aus Sendjirli, welche einen Gott (Rešep?) darstellen (Ausgr. in Sendjirli III, S. 217. 223, Taf. 37 unten rechts, Taf. 42) und auch an die Löwenjagd des Reliefs von Saktsche-gözü, Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien, Taf. 46. — Über die Thontafeln aus Sippara s. S. 26, 2. 55. 57, 1. 102, 2. — Spät und für unsere Zwecke nicht verwerthbar ist auch der bärtige Ziegenträger von Bronze aus Hilla cat. no. 168 (A. de Longpérier, Musée Napoleon III, pl. 1 no. 2).

Sargon und Naramsin, Bart und Haar wieder hätten stehen lassen, wäre höchst unwahrscheinlich, und hülfe doch nicht weiter. Denn dann würde immer noch die starke Verschiedenheit der Gesichtszüge bleiben, die auf den Denkmälern der archaischen Zeit eben nicht zu finden ist. Es ist nicht zu vergessen, dafs noch vor wenigen Jahren, ehe die Denkmäler Naramsin's und Chammurabi's und das semitische Schlachtenrelief von Tello gefunden waren, für das ganze dritte Jahrtausend keine bildliche Darstellung eines semitischen Babyloniers existirte[1], wir also hätten folgern müssen, dafs die Bevölkerung des ganzen Landes, auch Sargon, Naramsin und Chammurabi, ebenso ausgesehen hätten wie die Herrscher von Tello. Hier können erst Funde aus der vorsargonischen Zeit Nordbabyloniens Sicherheit bringen. Denn die Tafeln aus Nippur beweisen wenig. Nippur war eben damals schon das eigentliche Centralheiligthum Babyloniens (oben S. 30).[2] Die Weihgeschenke stammen auch in der ältesten Zeit fast sämmtlich nicht von Bewohnern des Ortes, sondern von fremden Herrschern. So ist es möglich, dafs auch die drei Weihtafeln von Fremden stammen und daher nicht den Typus der Bewohner Nippurs darstellen.

2. Das hocharchaische Runddenkmal von Tello und die Figur von Nippur S. 80 zeigen noch bärtige Gestalten. Aber dafs diese Sumerier sind, ist keineswegs sicher. Dagegen bei den beiden Fürsten, von denen der Lanzenträger offenbar der Herrscher von Tello ist, ist der Bart schon

---

[1] Abgesehen von den Cylindern der sargonischen Zeit, von denen für diese Frage eigentlich nur der S. 73 besprochene in Betracht kommt.

[2] Der Eingang der Kegelinschrift Entemena's, der einen historischen Bericht über die Grenzstreitigkeiten mit Gišḫu giebt, lautet nach Thureau-Dangin's Übersetzung (Inscr. 63): »à la parole véridique d'En-lil, roi des contrées, père des dieux, Ningirsu et le dieu X [nom du dieu de Gišḫu] firent une délimitation«, worauf die Errichtung der Grenzstele durch König Mesilim von Kiš (oben S. 82) berichtet wird. Also die beiden Götter haben sich in Folge der Intervention des Königs von Kiš über ihr Gebiet (und damit das ihrer Städte) geeinigt und diesen Vertrag unter die Sanction ihres göttlichen Vaters gestellt. Dieser Obergott Enlil = Bêl ist aber der Gott von Nippur, wie sein (in den Inschriften von Tello sonst nie, auch nicht bei Gudea, vorkommender) Beiname »König der Länder« beweist; bei Eannatum in der Geierstele, Vorderseite 16, 20f., heifst er dagegen »König des Himmels und der Erde«. Entemena hat denn auch dem Enlil, d. i. Bêl, eine Vase nach Nippur geweiht (Thureau-Dangin p. 58; Hilprecht, Bab. Exp. I no. 115—117, vergl. auch das Fragment Nr. 107 [ebenso Gudea nach einer Notiz bei Hilprecht, Expl. p. 296]). Ebenso nennt Urukagina einen bei Tello gebauten Kanal »Ningirsu Nibru-ta nirgal«, »Ningirsu à Nippur est prince (Fürst)«, d. h. Ningirsu ist vom Bêl von Nippur als sein Sohn anerkannt, Thureau-Dangin, Inscr. p. 87, Z. 34ff.

abgenommen, und sein Gefolge ist bis auf einen bärtigen Mann bereits ganz kahlköpfig. Dann dringt das Rasiren völlig durch; nur im Kriege trägt man zur Zeit Eannatum's noch eine Perücke mit langem Haar.

3. Man könnte nun glauben, dafs sich in der Haartracht der archaischen Götterdarstellungen eine ältere Sitte aus der Vorzeit der Sumerier erhalten habe. Aber wenigstens mit der der bärtigen Menschen des Rundreliefs stimmt sie garnicht überein. Denn diese haben Vollbart, der in regelmäfsigen Streifen gekräuselt ist; die Götter dagegen haben durchweg, in Tello wie in Nippur, nur einen vom Unterkinn lang herabhängenden Bart, dessen Ausläufer auf der Geierstele (und so wohl in Wirklichkeit überall, wenn die kleinen Reliefs das auch nicht zum Ausdruck bringen) gelockt sind; dagegen sind nicht nur die Lippen, sondern das ganze Gesicht, Backen und Kinn bis zum Rande, rasirt.[1] Ebenso ist die Haartracht eine ganz andere, und auch die Kleidung weicht meist von der der Menschen ab.[2] Rein sumerischen Typus, ohne Haar und Bart, zeigt nur der kleine Kalksteinkopf auf S. 97.

4. Der semitische Vollbart tritt uns wie bei den Menschen so auch bei den Göttern und bei Gilgameš zuerst in der Zeit Sargon's und Naramsin's entgegen, vor Allem bei dem semitischen Sonnengott, das semitische Plaid bei den Göttern an Stelle eines Schurzes oder Lendentuches vielleicht erst etwas später (S. 62). Man wird aber nicht annehmen können, dafs dieser Typus damals erst geschaffen sei; vielmehr ist er bereits völlig fertig, und wenigstens der Gilgamestypus mufs, wie die Nacktheit und das wilde Lockenhaar beweist, in viel ältere Zeit hinaufreichen. Man wird kaum bezweifeln können, dafs, wenn wir semitische Denkmäler aus vorsargonischer Zeit besäfsen, wir auch auf ihnen schon den semitischen Göttertypus finden würden.

Das sind die Thatsachen. Ihre Erklärung ist um so schwieriger, da wir dabei die weitere Entwicklung, den ausgesprochen semitischen Typus der sumerischen Götter der Zeit nach Sargon in Haar und Bart, Nase und Mund sowie in der Tracht, nicht aufser Acht lassen dürfen. Wir stehen hier vor einer ganz unerwarteten Entwicklung: während das Haupthaar der Götter in der Hauptsache immer die gleiche geblieben ist, ist

[1] Dadurch unterscheidet sich diese Barttracht auch ganz wesentlich von der Chammurabi's und der Beduinen.

[2] Die Göttin der Tafel von Nippur (S. 99) hat schon das semitische Plaid.

ihr Vollbart in den sumerischen Darstellungen nicht das Ursprüngliche, sondern erst später an Stelle des nur an der Unterseite des Kinns stehenden Bartes getreten. Die sumerischen Götter sind also im Laufe der geschichtlichen Entwicklung in ihrer Erscheinung (auch in der Kleidung) den Semiten vollkommen angeglichen worden, während sie sich früher von diesen in der Barttracht wesentlich unterschieden.

Dem gegenüber steht, daſs das Haupthaar der Götter auch auf den ältesten Darstellungen dem späteren semitischen gleicht, ebenso der lange viereckige, gekräuselte Kinnbart, und daſs der Gilgameštypus (oder der eines verwandten, mit Thieren kämpfenden Heros) von ihnen schon in der archaischen Zeit übernommen ist, aber gleichfalls den Bart nur am Unterkinn trägt (S. 102). Von einer definitiven Lösung der hier vorliegenden Probleme sind wir noch weit entfernt, da kann nur eine Vermehrung unseres Materials durch neue Funde die Entscheidung bringen. Aber als das Wahrscheinlichste möchte ich doch hinstellen, daſs auch schon die ältesten sumerischen Göttergestalten (abgesehen von dem Kopf S. 97) unter semitischem Einfluſs stehen. Den vollen Bart freilich, der der eigenen Sitte so sehr widersprach, hat man ihnen nicht gegeben, aber doch wenigstens einen lang vom Unterkinn herabhängenden Bart[1]; und auch das lange Haupthaar hat man ihnen gelassen und es frisirt wie bei den Semiten. In der Folgezeit ist dann der semitische Einfluſs stärker geworden, und als Sargon und Naramsin ihr groſses Reich aufrichteten, ist die semitische Gestalt der Götter bei den Sumeriern vollständig durchgedrungen, auch in der Tracht, und hat sich dauernd erhalten, obwohl noch einmal eine sumerische Reaction gegen die politische Herrschaft der Semiten Erfolg hatte und das Reich von Sumer und Akkad aufgerichtet wurde.

Ist diese Auffassung richtig, so folgt daraus, daſs die Sumerier ihre Götter in Anlehnung an semitische Vorbilder gestaltet haben, daſs mithin die ältesten Götterbilder Babyloniens semitisch gewesen sind. Das Gleiche gilt von den Heroen des Mythus, vor Allem von Gilgameš und seinem Kreis, die immer prononcirt semitisch dargestellt werden, wie denn auch der

[1] Undenkbar wäre natürlich auch nicht, daſs der Vollbart bei den seſshaften Semiten Babyloniens ebenso erst später aufgekommen ist wie bei den Beduinen und den Westsemiten Chammurabis, und daſs wie diese so auch jene sich ursprünglich die Lippen (und auch die Backen) rasirten. Alsdann könnte der Kinnbart der sumerischen Götter in der That der älteste Bart der babylonischen Semiten sein.

Name von Gilgameš' Genossen Eabani durchaus semitisch ist, und ebenso der des Atrahasis oder Utnapištim, des Heros der Sintfluth. Wie alt diese Figuren sind, zeigt die archaische Bildung ihres Gesichts en face, das wilde Haar, die völlige Nacktheit; nur um so deutlicher lehrt ihre Gestalt in völliger Übereinstimmung mit den Namen, dafs sie, und daher auch die Sagen von ihnen, nicht, wie man früher oft geglaubt hat, sumerischen, sondern semitischen Ursprungs sind, zugleich aber, dafs sie in die älteste, »vorhistorische« Zeit Babyloniens zurückgehen.

IV. Ergebnisse.

Es erübrigt, aus den ermittelten Thatsachen[1] die Consequenzen für die geschichtliche und culturelle Entwickelung Babyloniens zu ziehen. Ich hebe folgende Hauptpunkte hervor:

1. Soweit unsere Kunde hinaufreicht, finden wir in Babylonien zwei, in ihrem physischen Typus wie in der Sprache scharf von einander geschiedene Volksstämme, Semiten und Sumerier, jene im Norden, diese im Süden. Die Sumerier treten uns in den Denkmälern, die in Tello wahrscheinlich zu Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. beginnen, bis auf die Zeit Chammurabi's und seiner Nachfolger, also bis zum Ende des 3. Jahrtausends, als ein durchaus lebendiges Volk entgegen. Nachdem sie den Königen von Agade erlegen waren, haben sie unter Urengur und seinen Nachfolgern noch einmal die Herrschaft über das ganze Land gewonnen. Denn das bedeutet der Titel »König von Sumer und Akkad«, den diese Herrscher tragen: Sumer ist der Süden, der daher als der Sitz ihrer Herrschaft voransteht, Akkad der semitische Norden, das Gebiet, von dem Sargon und Naramsin von Agade (das ist ja nur eine andere Schreibung für Akkad) ausgegangen waren. Allerdings waren damals schon zahlreiche semitische Elemente in das sumerische Volk eingedrungen und hatten auch die sumerische Sprache beeinflufst; und so ist, als westsemitische Beduinen sich im Norden festgesetzt hatten und von hier aus Chammurabi von Babel das ganze Land aufs neue unterwarf und die Herrschaft der Semiten definitiv

[1] Allerdings ist die Annahme, dafs die ältesten sumerischen Götterbilder schon unter semitischem Einflufs stehen, zur Zeit nicht streng erweisbar und enthält hypothetische Elemente. Alle übrigen Hauptergebnisse der vorangehenden Darlegungen aber glaube ich mit gutem Gewissen als erwiesene Thatsachen betrachten zu dürfen.

aufrichtete, ihre Nationalität allmählich zu Grunde gegangen, und ihre Sprache lebt fortan nur noch als die heilige Sprache der Urzeit fort.

2. Zu der Annahme einer rein sumerischen »Urzeit« liegt garkein Anlafs vor. Die ältesten Denkmäler von Tello repräsentiren eben diese Urzeit. Allerdings haben vor ihnen, so primitiv sie sind, natürlich noch ältere, noch primitivere gelegen, und es ist möglich, dafs wir auch diese Zeit noch einmal durch Ausgrabungen kennen lernen, bis zu einer Epoche hinauf, wo sich das individuell Babylonische in die homogene, kaum noch irgendwie durch eine Sonderart charakterisirte allgemein-prähistorische Civilisation verliert, wie wir seit zehn Jahren in Ägypten einen Einblick in diese vor Menes liegenden Epochen gewonnen haben, deren Entwickelungsstufen jedenfalls weit über ein Jahrtausend umfassen. Auch die ältesten Schriftdenkmäler von Tello zeigen nicht mehr die ersten Anfänge der Schrift; und die Thontafeln (Typus des »Blau'schen Steins«), auf denen viele Zeichen noch rein hieroglyphische Gestalt haben, d. h. die ursprünglichen Bilder wiedergeben, welche in Tello bereits durchweg in eine lineare Cursive umgesetzt sind, beginnen sich zu mehren. Scheil hat zahlreiche derartige Tafeln aus Susa veröffentlicht[1], und das Berliner Museum hat neuerdings eine Serie ähnlicher Thontafeln mit Rechnungen erworben. Aber man darf nicht glauben, dafs die Epoche, in der lediglich mit wirklichen Hieroglyphen geschrieben wurde, sehr lang gewesen sei. In Ägypten, das können wir jetzt unbedenklich sagen, ist die Cursive, das sogenannte Hieratische, ebenso alt wie die Erfindung der Bilderschrift. Wir finden sie in der Zeit des Menes und seiner Nachfolger in lebendigstem Gebrauch, und sie wird auch zur Zeit der noch älteren hieroglyphischen Denkmäler, wie der Tafel des Narmer[2], nicht gefehlt haben. Der Unterschied beider Schriftarten beruht eben nicht auf irgend einem Princip, sondern lediglich auf dem zum Schreiben verwendeten Material: die Cursive enthält daher auch nicht den mindesten Fortschritt in dem Wesen der Schrift, es kommt durch sie nichts Neues hinzu. Nur dadurch unterscheiden sich Ägypter und Babylonier, dafs jene neben der Cursive für die monumentale Schrift die alten Bilder, in sorgfältiger künstlerischer Ausführung, beibehielten, während die Baby-

[1] Délégation en Perse VI, Textes élam.-sém. III, 1905, p. 59ff.

[2] Ich habe mich jetzt, gegen Ägypt. Chronol. 130, überzeugt, dafs Narmer vor Menes angesetzt werden mufs, und nicht, wie ich dort im Anschlufs an Sethe annahm, nach diesem in die 1. Dynastie eingereiht werden kann.

lonier die Cursive auch für ihre Steindenkmäler verwendeten. — Wenn wir also auch postuliren müssen, dafs es in Babylonien noch ältere Denkmäler mit Sculpturen und Schrift gegeben hat, als die ältesten bisher in Tello gefundenen, und erwarten dürfen, dafs dieselben in Tello oder etwa in Ur oder Uruk oder auch in Gišḫu oder Kiš noch einmal zum Vorschein kommen — Nippur hat, wie schon bemerkt, nach den bisherigen Fundberichten nichts Derartiges ergeben —, so wird dadurch doch an der Beschaffenheit dieser Cultur nichts geändert werden. Sie wird noch ein wenig primitiver sein als Déc. pl. 1, 1 und *1bis*, 1 oder das Rundrelief, aber im Charakter von ihnen nicht verschieden. Am wenigsten kann vor ihnen, wie Winckler annimmt, eine höhere, zur Zeit der ältesten Denkmäler von Tello schon durch eine Invasion semitischer Barbaren zerstörte Cultur gelegen haben. Die Sumerier und Semiten des vierten Jahrtausends haben natürlich wie eine Religion und staatliche Einrichtungen, so auch eine gewisse Cultur besessen und von ihren Vorfahren ererbt; aber die specifisch-babylonische und speciell die sumerische Cultur ist in eben der Zeit geschaffen worden, aus der uns die Zeugnisse vorliegen, in der Zeit von etwa 3200 v. Chr. an.

3. Dafs Nordbabylonien, das Land Akkad, jemals von Sumeriern bewohnt gewesen sei, ist durch nichts erweisbar, sondern so unwahrscheinlich wie möglich. Vielmehr werden hier schon lange vor dem Beginn der ältesten geschichtlichen Kunde Semiten gesessen haben. Die Städte Agade (Akkad), Sippara, Borsippa, Babel, Kiš, Kutha, Nippur werden immer semitisch gewesen sein, so gut wie die Götter Šamuš (der Sonnengott), Nebo, Anunit, Ištar, Bêl, Belit[1] und wohl auch Marduk rein semitisch sind. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, dafs die Sumerier zeitweilig, als Oberherren und selbst colonisirend, in dieses Gebiet eingedrungen sind und auch ihre Götter hierher gebracht haben. Wie sie den die Erde beherrschenden Gott Bêl bêl matâti von Nippur mit ihrem höchsten Gott, dem Sturmgott Enlil, identificirten und den Tempel von Nippur als das höchste Heiligthum dieses Gottes anerkannten, so scheint der Löwengott Nergal von Kutha sumerisch zu sein. Ebenso ist umgekehrt der Sin von Ur wohl sicher semitisch.

4. Trotz der Verschiedenheit der Nationalitäten bildet die Geschichte des Landes von Anfang an eine Einheit: die von der Natur gegebenen

[1] Hadad ist vielleicht erst jüngeren Ursprungs, von den Westsemiten Chammurabi's mitgebracht (vergl. Zimmern, KAT. 442 f.).

Lebensbedingungen sind eben ein mächtigerer historischer Factor, als selbst die auf Sprache und Sitte beruhenden Momente. In der ältesten für uns erkennbaren Zeit üben die Könige von Kiš, weit im Norden, die Vormacht aus; die späteren Wechselfälle der politischen Kämpfe und die dadurch herbeigeführten Verschiebungen, die auch auf die Nationalität zurückwirken, haben wir schon genügend besprochen. Dieselbe Einheit tritt uns in der Schrift entgegen: sie ist von den Sumeriern erfunden, aber sie wird von den Semiten genau ebenso verwendet[1], und erst ganz allmählich beginnen die Semiten, die übernommenen Schriftzeichen für die lautliche Wiedergabe ihrer eigenen Sprache zu verwenden. Die gleiche Einheitlichkeit herrscht in der Kunst. Die charakteristischste Eigenthümlichkeit der sumerischen Kunst Babyloniens, die dann in der assyrischen Kunst wiederkehrt, die übertriebene Betonung der Musculatur und der mangelnde Sinn für Proportionen, finden sich bereits auf der Geierstele, ja bei den ältesten Reliefs und Statuetten von Tello; ebensogut aber auch diejenige Eigenschaft, welche den Hauptvorzug der babylonischen Sculptur bildet und sie charakteristisch von der ägyptischen Kunst unterscheidet, die plastische Herausarbeitung eines hohen Reliefs, und daneben die Fähigkeit zur Composition grofser einheitlicher Scenen, die schon auf der Geierstele überraschend hervortritt, weiter die Neigung zum Symbolismus, die Nacktheit der Feinde u. a. Im Einzelnen aber treten die nationalen Unterschiede hervor. Die grofse Kunst des semitischen Babyloniens, die Schöpfungen Naramsin's und Chammurabi's, zeigen das plastische Relief, die körperliche Wirkung, voll herausgebildet; aber in der Darstellung des Menschen unterscheiden sie sich auf das stärkste von der sumerischen Manier, ihre Gestalten sind schlank und frei. Die semitische Kunst ist damals der sumerischen weit voraus, und ihre Einwirkung zeigt sich ebensogut in der Kunst Gudea's wie in den Siegelcylindern der Zeit der Könige von Sumer und Akkad.

5. Auf religiösem Gebiete erwächst aus dem Nebeneinander der beiden Volksthümer die einheitliche babylonische Religion mit ihrem Pantheon. Die semitischen und sumerischen Götter beeinflussen sich gegenseitig, von den Semiten übernehmen die Sumerier zahlreiche Sagen, wie die von Gilgameš

[1] Kleine Unterschiede zwischen Norden und Süden in der Form der Zeichen, z. B. des Zeichens für »König«, auf die öfter hingewiesen ist, kommen hier nicht in Betracht. Ebenso ist die Form der Thontafeln, welche die Semiten Sargons zum Schreiben benutzen, eine andere (rechteckig), als die kleinen ovalen Tafeln der älteren Urkunden von Tello.

und Eabani, von der Fluth, von Adâpa und Etana u. a., während umgekehrt die sumerische Eintheilung der Götter in die himmlischen Igigi und die irdischen Anunnaki, die Verbindung der Götter mit den das Geschick lenkenden Gestirnen, zahlreiche Dämonen und Mischgestalten, magische Zaubertexte und Anderes von den Semiten übernommen werden.[1] Hier ist uns nun aber die Thatsache entgegengetreten, daſs die Sumerier ihren Göttern von Anfang an eine von ihrer eigenen abweichende Gestalt geben, und daſs diese Göttergestalten nicht nur in der späteren Zeit, nach Naramsin, rein semitisch sind, sondern auch in der älteren Zeit schon sich an den semitischen Typus anzulehnen scheinen. Diese Thatsache würde sich am einfachsten durch die Annahme erklären, daſs die Sumerier später in das Land gekommen sind als die Semiten. Natürlich haben sie ihre eigenen Götter gehabt, und manche in den ältesten Göttergestalten von Tello verkörperten Attribute derselben sind gewiſs echt sumerisch. Aber sie fanden im Lande bereits Cultusstätten vor, deren Mächte im Bilde verkörpert waren. Diese Culte haben sie übernommen und ihre eigenen Götter nach den im Lande vorgefundenen gestaltet, wenn auch mit Modificationen im einzelnen. Die Thatsache, daſs die Sumerier Gudea's und des Reichs von Sumer und Akkad des Glaubens waren, daſs ihre Götter sämmtlich nicht nur aussähen wie Semiten, sondern sogar sich so kleideten wie diese, läſst eigentlich gar keine andere Erklärung zu, als daſs das Bewuſstsein des fremden Ursprungs ihrer Götter ihnen noch ganz lebendig war und in der Culttradition fortlebte.[2]

Von den im Bilde zum Ausdruck gelangenden religiösen Anschauungen werden wir als echt sumerisch betrachten dürfen den Adler und Löwen des Ningirsu, seine Keule, das Götternetz, in dem die Feinde gefangen

---

[1] Im Einzelnen ist, wie schon erwähnt, die Forschung auf diesem Gebiete über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen, ja selbst bei religiösen Grundanschauungen ist es vielfach noch ganz unsicher, ob sie semitisch oder sumerisch sind.

[2] Man kann es nicht dadurch erklären, daſs sie etwa unter der Herrschaft Sargon's und Naramsin's die Götter ihrer fremden Herren überhaupt erst angenommen hätten, da ja die folgende Zeit des Reichs von Sumer und Akkad gerade eine Reaction gegen die semitische Herrschaft bezeichnet, die dann doch auch auf diesem Gebiet eingetreten sein würde. Auch betrachteten sich damals die beiden Volksstämme Babyloniens wie in der Cultur und Schrift und im politischen Leben, so auch in der Religion längst als eine Einheit; das beweist ebensowohl die centrale Stellung Nippurs schon vor Sargon wie die häufige Darstellung des Gilgamešmythus auf den Siegeln beider Volksstämme.

werden[1]; ferner die Darstellung der Thiere an den Götterthronen. Wie Ningirsu und seine Gemahlin Bau ist offenbar auch die im Gebirge thronende Göttin cat. no. 11 (S. 97 f.), die »Bergherrin« Ninḫarsag, rein sumerisch. Sodann gehören ihnen zahlreiche Mischwesen[2]: der Adler mit Löwenkopf, der Drache Ningišzida's, der Stier mit Menschenkopf, der doppelköpfige Gott, als altsumerisch durch seine Tracht erwiesen; ebenso werden wir den mischgestaltigen Gott des Cylinders S. 63 no. 12 hierher rechnen dürfen. Auch die Götterkrone mit Hörnern dürfen wir hier anreihen, da in ihr die in der Natur des Gottes liegende Kraft des Stieres zum sinnlichen Ausdruck gelangt[3]; ferner vielleicht die Göttin mit dem Vogel S. 98 f., die aber auch semitischen Ursprungs sein kann so gut wie die nackte Göttin des Geschlechtslebens (Belit) S. 67, 5. 103, 1, vergl. S. 99. Das Lebenswasser und das Lebenskraut, die uns zuerst in den Darstellungen der Gilgamešsage begegnen und auf rein sumerischen Denkmälern vor der Zeit Gudea's nicht nachweisbar sind, stammen wohl aus der semitischen Mythologie. Sumerisch ist dagegen die Anbringung der Attribute der Gottheit, ihrer Thiere oder Pflanzen, an den Schultern, aus denen sie hervorwachsen; sie war schon auf der Geierstele nachweisbar (S. 100). In der Gestalt des semitischen Sonnengottes mit den Strahlen an den Schultern ist diese traditionelle Darstellungsweise übernommen, aber zum Ausdruck einer weit höheren, künstlerisch durchaus berechtigten Idee geworden.

Im Cultus ist sumerisch, dafs der Priester (nicht die sonstigen Verehrer) völlig unbekleidet vor die Gottheit tritt. Ferner die vor ihr aufgestellte Vase mit eingesetzten Zweigen, Blüthen und Früchten, die der Verehrer angesichts der Gottheit begiefst; das ist ein Ritus, durch den den Pflanzungen, vor Allem den Palmen, der göttliche Segen, Fruchtbarkeit und Wachsthum, verschafft wird.

[1] Ursprünglich wird das wirklich eine mythische Vorstellung gewesen sein; der Gott fängt seine Feinde im Netz, wie der Fischer und der Vogelsteller ihre Beute. Dann ist es zu einem symbolischen Bilde geworden und als solches in der Darstellung der Geierstele verwendet. Bekanntlich wird das Bild auch von den Assyrerkönigen in ihren Inschriften benutzt.

[2] Natürlich ist die Conception solcher Mischwesen nichts einem einzigen Volke ausschliefslich Angehöriges. Sie findet sich ebenso z. B. bei den Aegyptern, desgleichen bei den semitischen Babyloniern in den Gestalten des Gilgameš und Eabani. — Ebenso kennen diese auch die Verbindung der Gottheit mit dem Gebirge, die in den Darstellungen des mächtig hervorschreitenden Sonnengottes auf den Siegeln Sargon's und Naramsin's (oben S. 61 f.) einer schönen Idee zum Ausdruck verhilft.

[3] Die Bedeutung der Hörnerkrone mit dem Idol darin S. 100 ist noch ganz dunkel.

6. Mancherlei weitere Spuren dienen unserer Annahme zur Bestätigung. Die Thatsache, daſs die ältesten Schichten von Nippur schriftlos sind, würde sich so sehr einfach erklären: wir hätten dann hier nicht etwa die sumerische, sondern die rein semitische Vorzeit dieser Cultusstätte. Die Sumerier der Geierstele treten uns in geschlossener Phalanx entgegen, im Gegensatz zu der aufgelösten Kampfweise der semitischen Denkmäler. Sie sind ein Kriegervolk — ist doch auch Ningirsu, der Gott von Tello, »der gewaltige Krieger des Enlil (Bel)« —, dessen Hauptwaffe die Lanze (daneben Streitaxt und Speer) ist, während ihnen, im Gegensatz zu den Semiten, der Bogen völlig fremd ist und auch in der Vorzeit gewesen ist, der die Keule und das Wurfholz in den Händen der Götter und Fürsten entstammen. Diese Züge erinnern lebhaft an die Dorier und ihre geschlossene Phalanx von Lanzenkämpfern. Wir können uns sehr wohl denken, daſs die Sumerier als Eroberer in das Land eingebrochen sind und sich im Mündungsland der groſsen Flüsse festgesetzt haben, daſs sie ein Herrenvolk sind wie die Dorier oder die Normannen. Alsdann würden wir annehmen können, daſs unter ihnen, wie in der Zeit Gudea's, so auch vorher schon, Semiten im Lande Sumer gesessen haben als Hörige und Bauern. In dem Lande, das sie erobert haben, haben sie dann eine höhere Cultur entwickelt und vor Allem die Schrift geschaffen, die ihre Unterthanen und Nachbarn von ihnen übernommen haben, in derselben Weise wie später die Elamiten[1], die Gutäer und Lulubäer, die Assyrer und dann die Bewohner Armeniens. Natürlich ist alsdann auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daſs sie die Schrift nicht in Babylonien sondern schon in ihrer ursprünglichen Heimath erfunden und von hier aus mitgebracht haben, so daſs wir Denkmäler aus der Zeit der Schriftanfänge (S. 108) überhaupt nicht in Babylonien zu suchen hätten. Auf fremden Ursprung der Sumerier weist die oft hervorgehobene Thatsache hin, daſs sie als Schriftzeichen für das Wort »Land« die Zeichnung eines Gebirges ⌃⌃⌃ verwenden und daſs das damit geschriebene Wort *kur* ebensowohl »Land« wie »Berg« bedeutet. Bei einem in der babylonischen Tiefebene ansässigen Volk würden wir erwarten, daſs sie das Land wie die Aegypter (▭)

[1] So alt die Beziehungen zwischen Babylonien und Elam sind, so scheint doch die babylonische Cultur erst in der semitischen Zeit, seit Sargon, in Elam tiefer eingedrungen zu sein: die ältesten Königsinschriften von Susa sind semitisch, nicht sumerisch geschrieben.

durch eine Fläche bezeichnen würden[1]; wenn die Sumerier etwa aus den Bergen des Ostens gekommen waren, würde sich dagegen diese Thatsache sehr einfach erklären. In dieselbe Richtung weist, dafs eine Hauptgöttin der Sumerier die »Bergherrin« Ninḫarsag war, obwohl allerdings die dominirende Stellung der Berge im Osten den Bewohnern der Tiefebene immer im Bewufstsein leben mufste.

7. Über Herkunft und Verwandtschaftsverhältnisse der Sumerier läfst sich freilich zur Zeit garnichts aussagen. Die Annahme eines Zusammenhanges mit der Urbevölkerung der kleinasiatisch-armenischen Gebirgsländer, welche die Köpfe der archaischen Zeit nahe zu legen schienen, hat sich als trügerisch erwiesen (S. 90ff.); die Sumerier waren in Wirklichkeit durchaus nicht hyperbrachykephal. Mit dem Elamitischen ist das Sumerische nach Aussage derer, welche beide Sprachen kennen, nicht verwandt; und auch das Aussehen der Elamiten scheint nach den Denkmälern aus Susa ein anderes gewesen zu sein: sie haben eher denselben Typus wie später die Perser des Darius. Auch mit dem Versuch, das Sumerische mit anderen, »turanischen« Sprachen in Verbindung zu setzen, scheint es nicht besser bestellt zu sein. Einstweilen haben wir es als eine isolirte Sprache zu betrachten; und das hat gar nichts Auffallendes, da ja die grofsen, über weite Gebiete ausgedehnten und in mehrere Völker zerfallenden Sprachstämme, wie das Indogermanische, Semitische, Türkische, Bantu, für die ältesten erkennbaren Zeiten menschlicher Geschichte nicht die Regel, sondern die Ausnahme bilden. Die Vermuthung, dafs die Sumerier aus den Ketten des Zagros in Süd-Babylonien eingedrungen seien, wie später, weiter im Norden, die Kossäer, wird dadurch nicht unmöglich gemacht; hier können in alter Zeit ebensoviele verschiedene Volksstämme und Sprachen auf engem Gebiet neben einander gesessen haben wie noch gegenwärtig im Kaukasus.

Andererseits ist mehrfach die Vermuthung geäufsert worden, dafs die Sumerier über See gekommen seien; ja in ihren schräg gestellten Augen hat man einen charakteristischen Zug des mongolischen Typus erkennen wollen. Wilde Hypothesen, die sie mit den Chinesen in Verbindung bringen, sind daran angeknüpft worden. In der That liegt der Gedanke nahe genug, dafs dieser Volksstamm, dessen Wohnsitz sich auf das Mündungsgebiet der grofsen Ströme beschränkt, vom Meere aus eingedrungen

[1] Bei den Aegyptern dient dagegen das Gebirge ⌓⌓ ganz correct zur Bezeichnung des Fremdlandes oder, was ja für sie damit identisch ist, der Wüste.

sei[1]; aber soweit meine Kenntnifs reicht, findet sich in dem, was wir bis jetzt von der Cultur und der Religion der Sumerier wissen, nichts, was eine solche Annahme wahrscheinlich machen könnte, und die oben angeführten Indicien, welche auf die Herkunft aus einem Gebirgslande hindeuten, sprechen eher dagegen.

Doch ich halte inne. Denn die Absicht dieser Arbeit war nicht, Hypothesen über eine geschichtlicher Erkenntnifs doch nicht zugängliche Vorzeit aufzustellen, sondern bisher nur ungenügend oder auch gar nicht beachtete Thatsachen der geschichtlichen Zeit Babyloniens klarzulegen; und nur als Hilfsmittel zur Erläuterung solcher Thatsachen hat, wie überall in geschichtlichen Untersuchungen, die Hypothese ihre Berechtigung.

Nachtrag zu S. 70 f.

Durch die gütige Vermittelung Herrn L. Heuzey's habe ich nachträglich noch vortreffliche Photographien der beiden Seiten der Kampfstele aus Tello erhalten, die ich mit besonderer Freude auf Taf. IX vorlege. Bei der Correctur der Beschreibung auf S. 70 und 71 habe ich sie noch benutzen können. Die Einzelheiten der Kleidung und Bewaffnung sind hier viel deutlicher erkennbar geworden als auf der älteren Abbildung (die nach Abklatschen gegeben war, cat. p. 129), so die lange Quaste am Köcher, die Lanze des Kriegers der zweiten Reihe der Rückseite mit aufgesetzter Metallspitze, die mit der erhaltenen Lanzenspitze des Königs von Kiš déc. 5 *ter* 1, cat. no. 217 (oben S. 82, 2) identisch ist, das gestreifte Plaid des Schützen der zweiten Reihe der Vorderseite (die Bezeichnung Vorderseite und Rückseite ist natürlich ganz willkürlich) und das aus demselben hervorschreitende rechte Bein. Die übrigen Krieger tragen einen Lendenschurz, an dem zwei breite, über die Schultern gelegte Bänder befestigt sind. Offenbar ist damit das Gewand Naramsin's auf der Siegesstele (Taf. IV) identisch; was oben S. 11 als Halskette gedeutet wurde, ist in Wirklichkeit eben dies Schulterband. Das Wams Anubanini's (S. 25) mag daraus weiter entwickelt sein. Vor allem aber wird der Stil des Denkmals erst jetzt wirklich fafsbar. Ich mache speciell auf die Be-

[1] Auch die Erzählungen des Berossos von Oannes und den anderen Fischmenschen, welche aus dem erythräischen Meer aufsteigen und die Religion und Cultur offenbaren, hat man so deuten wollen.

handlung der Musculatur, die Zeichnung des Bartes, die an die assyrischen Reliefs erinnert (besonders bei dem auf dem Boden liegenden Krieger der zweiten Reihe der Vorderseite, bei dem auch der Schnurrbart, den alle Gestalten tragen, sehr deutlich erkennbar ist), die Franzen am Lendenschurz, das hinten herabhängende Gurtband (ebenso bei Anubanini) aufmerksam. Das Bestreben, jede einzelne Gestalt in lebendiger Action darzustellen, im Gegensatz zu den geschlossenen Massen der Geierstele, ist überall erkennbar. Der nackte Feind der zweiten Reihe der Vorderseite, der beim Bart gepackt und mit der geschwungenen Streitaxt erschlagen wird, sinkt wehrlos in sich zusammen, mit schlotternden Knieen, und ist daher kleiner als sein Gegner; ebenso der Gefangene der zweiten Reihe der Rückseite. Aber eine wirkliche innere Verbindung der einzelnen Gestalten zu einer lebensvollen Einheit ist noch nicht gelungen; sie sind im Wesentlichen doch noch schematisch neben einander gesetzt. Besonders deutlich tritt das in der zweiten Reihe der Rückseite hervor, wo der gestürzte Feind, der die Arme flehend erhebt, doch offenbar unter dem gegen seine Stirn geführten Schlag zusammengebrochen ist: aber der Krieger, der ihm den Fufs auf die Kniee setzt, führt diesen Schlag ganz mechanisch; die wirkliche Bewegung des Kampfes, die Action des Moments, kommt in ihm nicht zum Ausdruck. Man will eben alle Phasen des Hergangs in einem einzigen Bilde zusammenfassen: das Verzagen des Feindes, sein Flehen um Gnade, den tödtlichen Schlag, das Zusammenbrechen des Getroffenen. Das Gleiche gilt von dem am Boden liegenden Feinde der zweiten Reihe der Vorderseite. Die Unnatur, die dadurch entsteht, wird durch die völlige Nacktheit der Feinde, das aus der alten Kunst beibehaltene rein symbolische Moment, noch gewaltig gesteigert. Dazu kommt die Härte und Übertreibung in der Wiedergabe der Musculatur: man will lebendige Menschen von Fleisch und Blut darstellen, ist aber des Stoffes noch nicht Herr geworden. Besonders ist die schwere Aufgabe, die Menschen in Dreiviertelprofil richtig zu zeichnen, hier ebenso wenig geglückt wie bei den Reliefs der Aegypter, am wenigsten bei den nackten Feinden der zweiten Reihe der Vorder- und Rückseite, bei denen der Rumpf noch ganz von vorn gezeichnet ist, der Kopf im Profil, der Unterleib von den Hüften ab in Dreiviertelprofil. Dem nackten Gefangenen der Rückseite sind die Arme auf dem Rücken zusammengebunden: hier hat sich der Künstler nur so zu helfen gewufst, dafs er den linken

Arm, entsprechend der Zeichnung der Brust, in Vorderansicht wiedergiebt, den rechten Arm dagegen ganz wegläfst und nur durch die hervortretende Schulter andeutet, dafs er nach hinten gebogen ist (vergl. dazu die Gefangenen bei Anubanini).

In allen diesen Dingen ist die Siegesstele Naramsin's beträchtlich weiter; sie hat daher auch die Nacktheit der Feinde wenigstens gröfstentheils aufgegeben. Vor Allem aber ist hier die innere Einheit der Gesammtcomposition erreicht, die dem Relief von Tello noch völlig fehlt. Damit hängt zusammen, dafs die Siegesstele eine landschaftliche Staffage giebt, nicht nur das Gebirge, sondern auch Bäume, während auf dem Relief von Tello jede Andeutung der Scenerie fehlt und die Einzelscenen des Kampfes einfach auf der durch eine gerade Linie angedeuteten Ebene neben einander gestellt sind. Ein wirkliches Bild einer Schlacht mit dem Durcheinanderwogen der Kämpfer und der Ausdehnung über ein weites, mannigfach gestaltetes Terrain, auf dem sich die Einzelkämpfe wieder zu gröfseren, wenigstens einigermafsen geordneten Gruppen zusammenschliefsen, giebt keine der beiden Sculpturen; das war für diese Kunststufe noch völlig unerreichbar und wird erst in den grofsen Schlachtgemälden des Neuen Reichs von den Aegyptern versucht. Das Relief von Tello ist viel naturalistischer, indem es wenigstens die einzelnen Episoden naturgetreu darzustellen sucht. Die Siegesstele Naramsin's dagegen hat diese Absicht vollständig aufgegeben; sie ist rein symbolisch. Aber eben durch diesen Symbolismus, der alle Details des realen Kampfes völlig bei Seite läfst und nur die grofsen entscheidenden Momente in kurzen, aber jedem Besehauer verständlichen Zügen andeutet, ist es ihr gelungen, die innere Einheit zu erreichen und eine grofse, in der Wirklichkeit über mehrere Stunden ausgedehnte Action zu einem einheitlichen Gesammtbilde zusammenzufassen, das das Ereignifs als Ganzes darstellt und daher eine innere Wahrheit besitzt, welche dem Relief von Tello noch fehlt.

Alle diese Momente berechtigen, das Relief von Tello für älter zu halten als die Siegesstele Naramsin's, mithin es der Zeit Sargon's zuzuweisen. Und dann ist die Annahme kaum abweisbar, dafs hier eine der grofsen Schlachten der Kriegszüge Sargon's dargestellt war, vielleicht eben sein Sieg über die Amoriter Syriens. Der Bart und das kurze Haupthaar der Feinde würden für diese recht gut passen.

Sachregister.

Abu Hatab, Ruinen 29, 1 (30). 33, 1.
Adapamythus 46. 50.
Adler als Wappen von Tello 48, 4d. 59 no. 1. 65 no. 18. 19. 82, 4. 92, 1. 100.
Aegyptische und babylonische Cultur, Zeitverhältnifs 6, 3. 75. Schriftentwickelung 108.
Agade, Reich von, 10, 1. 28. Siegelcylinder 58. 60 ff. Denkmäler in Tello 69 ff. 115 f. Ausgang des Reichs 38.
Akkad, Land 107. 109.
Amoriter in Babylonien 19. 23. 66, vergl. Westsemiten. Krieg Sargon's gegen sie 72. 117.
Amuru, Gott 66 no. 22. 23. 66, 1.
Anu, Himmelsgott 46. 50. 65 no. 19. 66, 1.
Anubanini v. Lulubi, Felsrelief 24 ff. 115 f.
Aàratum, Göttin 66, 1.
Assyrer, Typus 9. Darstellung der Westsemiten 21, 4.

Babylonien, älteste Zeit 108 ff. Sagengeschichte 24, 2. Spätere Denkm. 9. 18 f. Nordbab. König 55 no. 5. 6.
Bau, Göttin 47, 1. 54. 79. 97. 102, 1.
Bel 30 ff. 50. 104, 2. 109. Bildl. Darst. 19, 2. 103, 1.
Belit 30. Bildl. Darst. 67, 5. 98. 103, 1. 112.
Beduinen, Tracht und Haar 20 ff.
Bismaja, Ruinen 29, 1 (30). 33, 1. Königsstatue 89.
Bogen als Waffe, semitisch 11. 21. 25, 1. 71. 73. 115; den Sumeriern fremd 88. 113.
Bügelschaft 45. 48. 57.
Bursin II. v. Isin, Cylinder 65 no. 16.

Chammurabi, Zeit 10, 1. Portrait 14 ff. Herkunft 19 ff. 23. Sumerische Tracht 16. Reich 69. Verhältnifs zu Nippur 32, 2.
Chetiter, Typus 90 f.
Chronologie, babylonische 10, 1. 34 ff. 74 ff. 94. 3.

Dada, Patesi von Nippur, Cylinder 65 no. 17.
Doppelköpfiger Gott 55. 59 no. 2. 60 no. 3. 63 no. 12.
Dungi, K. v. Ur 35 f. 69. Statuette 40, 1. 68, 5. Siegelcylinder 65 no. 18. 20.
Drache 44 ff.

Ea, Gott 49 f.
Eabani, Heros 57, 1. 58. 107.
Eabzu, K. v. Gišḫu, Statue 82, 3.
Eannatum v. Tello 81 ff. (Geierstele).
Enlil und Bêl 30 ff. 50. 104, 2. 109.
Entemena v. Tello 30. 31. 74. 82, 4. 92. 104, 2.
Esel als Wagenthiere 52, 4. 87.
Etanamythus 58.

Fâra, Ruinen 6, 2. 29, 1 (30). 33, 1.
Feuernekropolen, angebliche 29, 1 (30).

Galukani (-kazal) v. Tello 36.
Gilgameš, alte Form des Mythus 49. Bildl. Darst. 48. 56 f. 58. 58, 2. 60. 61, 1. 63. 102. 105. 106 f.
Gimilsin v. Ur 69. Siegelcyl. 64 no. 14. 15. 65 no. 19.
Gišḫu, Nachbarstadt v. Tello 28, 1. 37. 82. 84 f. 87. 104, 2.
Götterkampf, Relief in Berlin 52, 2.
Göttinnen 26 f. 78 f. 96 ff. 112.
Gudea v. Tello 36. 38. Statuen 39 ff. Reliefs 43 ff. Siegel 46 f.

Hadad, Gott, 66, 1. 109, 1.
Hörnerkrone 15. 99 f. 112. Hörnerhelm Naramsin's 11.
Hurin-Scheich-chân, Felsrelief von, 25, 1.

Kanaʿanäer in Babylonien, s. Westsemiten.
Kaunakes, babyl. Gewand 76.
Kiš, Könige von, 28, 1. 30. 82. 87 f. 103. 104. 2.

Keule 12. 28, 1. 82. 82, 4. 88.
Krummholz (Wurfholz) als Waffe und Scepter 12. 21. 26. 66 no. 23. 66, 1. 79. 86. 87. 88. 99. 102.
Kutha 24. 69. 109.

Lebenskraut 47. 49, 1; -wasser 47 ff.
Lendentuch (Schurz) 11. 20. 21. 62. 71. 95. 99. 102. 115.
Libationskanne 77. 79. 100. 101.
Löwe als Götterthier und Wappen 27, 1. 44. 48, 4d. 50. 54 no. 1. 59 no. 1. 65 no. 19. 82, 4. 84. 92, 1.
Lugal-ušumgal v. Tello 37. 61 no. 6. 7.
Lugalzaggisi v. Gišḫu 6. 30. 37. 74. 82, 3.
Lulubäer 12. 24.

Maer, Königsstatue von, 89 f.
Mantel s. Sumerier.
Mardukbaliddin, Relief 8 f.
Marduknadinache, Relief 9, 2.
Mesilim, K. v. Kiš 28, 1. 82. 104, 2.
Mischwesen 44 ff. 48, 4e. 57, 1. 57 no. 9. 58. 59 no. 1. 63 no. 12. 82. 112.
Mond, Darstellung bei Babyloniern und Aegyptern 64, 2. Auf Cylindern 27, 1. 62 no. 10. 63 no. 11—13. 65 no. 16. 17. 19.

Nabubaliddin, Relief von Sippara 9, 2. 18.
Nacktheit der Feinde 12. 25 f. 70 f. 83. 84. 86. 87. 97. 116 f.; des Priesters 59. 86. 97. 100. 101; des Gilgameš 56. 57d. 107; eines Dieners 73.
Nammaḫni v. Tello 37.
Naramsin v. Agade, Portrait und Siegesstele 10 ff. 115 ff. Zeit 10, 1. 36, 3. Nationalität 5. 19. In Tello 37. Siegel 57, 2. 58. 61 f.
Narmer, ägypt. König, Zeit 108, 2.
Nergal 65 no. 20. 109.
Netz der Götter 83. 112 f.
Ninà, Göttin 47, 1. 77. 98, 1.
Nin-azu, Gott 46. 50.
Ningirsu, Gott v. Tello 50. 52. 54. 59 no. 1. 65 no. 18. 19. 82. 95 f. 97. 104, 2. 113.
Ningišzida, Gott 45 ff. 50 f.
Ninḫarsag, Berggöttin 97 f. 113.
Nippur, Ausgrabungen und Geschichte 5 f. 29 ff. 97, 2. 104. 109. 112. Patesi 31, 1. 65 no. 17. 66 no. 21. Denkmäler 6, 2. 9, 2. 19, 2. 29, 1. 40, 1. 52, 4. 80. 98 ff. 103, 1.
Nusku, Gott 66 no. 21.

Patesi, Bedeutung, 36, 2.
Pferd, Einführung in Babylonien 52, 4.
Phönikischer Skarabäus aus Tello 68, 1.
Plaid s. Semiten.

Ramses II., Statue 9, 1. Chetiterrelief 91.

Sargon v. Agade, Zeit 10, 1. Nationalität 5. 19. Sage 24, 2. In Tello 37. Kampfstele aus Tello 70 f. 115 f. Cylinder 58. 60 f.
Schriftentwickelung in Babylonien 3 f. 108 f. 113.
Schulterornamente der Götter 16. 26 f. 44 f. 59 no. 1. 61. 62 no. 9. 63 no. 12. 100. 112.
Schurz s. Lendentuch.
Schwarzköpfige 23 f.
Semiten, babylonische, Typus 8 ff. 26. 103. 105 f. 106, 1. 107 ff. Tracht (Plaid) 11 ff. 16. 62. 71. 73. 76; ältere Tracht 62. 102, vergl. Lendentuch. Bewaffnung 11 f. 26. 71. 73. 88. 115. In Nordbabylonien Urbevölkerung 28 ff. 109; ebenso in Südbabylonien 111 ff. Semit. Typus der sumerischen Götter 53 ff. 105 f. 111. In Tello 38. 60 ff. 68. 72 f. 74. 80. 113; im Reich von Sumer und Akkad 67. 69; semitische Könige desselben 69, 1.
Semiten, syrische, nach ägypt. Darst. 13. 20 f. 22 f.; vergl. Westsemiten.
Seripul, Felssculptur 24 ff.
Sin, Mondgott 63 no. 11. 12. 64 no. 14. 65 no. 16—19. Reichsgott von Ur 67. 67, 3. 109.
Sonnengott der sargonischen Zeit 19, 4. 61 f. 112. Reichsgott von Agade 67, 2. Bei Chammurabi 14 ff.; spätere Darstellungen 17 f.
Stier mit Menschenkopf 57 no. 9. 112.

Sumer und Akkad, Reich von, Zeit 10, 1. Charakter 36, 2. 38 f. 67. 69. 103. 111, 2. Cylinder 63 ff.
Sumerier, Sprache 3 ff. 69. Rasse 42 f. 68 f. 77. 87 f. 89. 90 ff. 103 ff. 107 ff. Tracht (Mantel) 16. 39. 40. 76. 78. 93. Kappe 16. 18. 26. 41. 81, 2. 94 f. Archaische Tracht (Zottenrock) 13, 1. 55. 57 no. 10. 76. 93, vergl. 99 ff. Heer und Bewaffnung 85. 88. 113. Soldat 73, 2. 88, 1. Vorgeschichte 108 ff. 113 ff. Sumer. Sekretär eines semitischen Prinzen 73 f.
Surghul, Ruinen 29, 1 (30). 33, 1.

Tannen in Babylonien 60, 2. 61.
Tello, Denkmäler und Geschichte 28, 1. 34 ff. 74 ff. 82.
Tempel, babylonischer, in Bergform 32 f.

Ubilištar, Prinz v. Agade, Cylinder 72 f.
Urbau v. Tello 36 f. 39. 94.
Urengur v. Ur 10, 1. 35. 36. 98, 2. Cylinder 63 no. 13.
Urenlil v. Nippur 31, 1. 102.
Urlama v. Tello 47. 48, 4 d. 50.
Urlumma v. Gišḫu 75.
Urninâ v. Tello 74 f. 77 f.
Urukagina v. Tello 37. 74. 104, 2.
Urumuš, K. v. Kiš 6. 28, 1. 82, 2.

Vase mit Pflanzen im Cultus 59. 98; begossen 66 no. 21. 86. 97. 112.

Wagen 52. 84. 87.
Westsemiten in Babylonien 5. 19 f. 23. 69, 1. Cylinder 66 no. 22. 23. 68.
Wurfholz s. Krummholz.

Ziege als Opferthier, Ziegenträger 27, 1. 61 no. 7. 63 no. 11. 12. 67, 5. 68. 68, 7. 99. 103, 1, vergl. 64 no. 22. 23. 101. 102.
Zohâk, pers. Dämon, die bildl. Darstellung babylonisch 45.

Verzeichnifs der besprochenen Kunstwerke.

de Clercq, Catalogue de la collection.
I, pl. V, 46 .... 48, 7.
» X, 86 .... 66, no. 21.
no. 198. 201 .... 66, 1.
II, pl. 10 no. 11 .... 9, 2. 19, 1.
» 11 no. 12 .... 39, 1.
de Morgan, Délégation en Perse.
I, Rech. archéol. I, pl. 1 (Naramsin) 10 ff.
II, Textes élam.-sém. I, pl. 11 (Naramsin) .... 10 ff.
IV, Textes élam.-sém. II, pl. 3 (Chammurabi) .... 14.
VII, Rech. archéol. II, Taf. zu p. 2 .. 18, 1.
de Morgan, Mission en Perse.
IV 1, 161 (Anubanini) .... 24 f.
(Ḫurin-Scheich-chân) ... 25, 1.
256 no. 7 .... 61, 2.
Furtwängler, Antike Gemmen.
I, Taf. 1, 1. 2..... 58, 1. 3.
3 .... 72 f.
III, S. 3, Fig. 2..... 48, 7.
Heuzey, Catalogue des antiquités chaldéennes du Louvre.
no. 1 .... 97.
2 .... 96 f.
3. 4 .... 82, 2. 4.
5 .... 79 f.
7 .... 82, 4.
8 .... 77 f.
9 .... 77, 1.
10 (Geierstele) .. 81 ff. 95 f. 99 ff.
11 .... 79. 97.
12 .... 82, 4. 92, 1.
16 .... 82, 4.
21 .... 69 ff. 115 ff.
22. 23 .... 70, 1.
24 .... 54.
25 .... 54.
26 .... 52.
29 .... 48, 1.
30 .... 49 [das Citat ist S. 49, 3 nachzutragen].

no. 31. 32 .... 52.
33 .... 74.
34 .... 51, 1.
35. 36 .... 72.
37 .... 55. 70, 1.
43 .... 39.
44 ff. (Gudeastatuen) 40.
53 .... 81, 2. 92.
54—56 (Gudeaköpfe) 41 ff.
56 .... 39, 2.
57 .... 55.
74—81 (archaische Köpfe) 89.
75 .... 81, 2.
82 .... 78 f.
82 *bis* .... 78, 1.
84 .... 82, 3.
86 .... 78, 2. 81, 2. 92, 2.
87 .... 89. 92, 2.
89 .... 94, 1.
90 .... 93, 1.
93—96 (Köpfe der Zeit Gudea's) 41 ff.
99. 100 .... 68, 4.
101 .... 68, 5.
102 .... 48, 2. 52, 1. 54 no. 2.
102 *bis* .... 51.
104. 105 .... 94, 1.
111 .... 74.
120 .... 57 no. 9.
125 .... 45.
126 .... 57 no. 9.
131—145 ...... 79, 1.
146—155 ...... 56.
167 .... 57 no. 10. 92, 2. 98, 3.
168 .... 103, 1.
174 ff. .... 103, 1.
183 .... 56 no. 8a.
184 .... 56, 1.
185 .... 48, 5. 56 no. 8b.
186 .... 68, 6.
187 .... 54, 2.
190 .... 57 no. 9.
215 .... 68, 3.
217 .... 82, 2. 85. 115.
218 .... 82, 4.
219 ff. .... 92, 2.
224 .... 73, 2. 88, 1. 93, 1.

no. 232 .... 57 no. 8c.
233 .... 102, 3.
Heuzey, Découvertes en Chaldée.
pl. 1, 1 .... 79. 96 f.
2. 3 .... 82, 4.
1 *bis*, 1 .... 97.
3—7 ...... 79, 1.
1 *ter*, 2 .... 82, 2.
3 .... 78 f.
1 *bis*, 2 + 1 *ter*, 1 *a. b* + 6 *ter*, 5 *a. b* (Rundrelief) 79 f.
2 *bis*, 1 .... 77 f.
2 *bis*, 2 .... 77, 1.
2 *ter*, 1 .... 73, 2. 77, 1.
3 .... 79. 1.
3—4 *ter* (Geierstele) 76, 1. 81 ff. 95 f. 99 f.
5, 3 .... 82, 3.
4 .... 82, 2.
5 *bis*, 1 .... 79, 1. 92, 1.
2 .... 82, 4. 92, 1.
3 .... 69 ff. 115 ff.
5 *ter*, 1 .... 82, 2. 85. 115.
6, 1 .... 81, 2.
1—3 .... 89. 92.
6 *bis*, 1 .... 93.
2 .... 78, 2. 81, 2. 92, 2.
3 .... 68, 4.
6 *ter*, 1 .... 81, 2. 92.
4 .... 68, 3. 76, 1.
5 .... 76, 1.
7 und 8 .... 39.
8 *bis*, 1 .... 56 no. 7.
4 .... 48, 2.
5 .... 48, 2. 52, 1. 54 no. 2.
6 .... 51.
9 ff. (Gudeastatuen) 39 f.
12, 1. 2 .... 41 f.
21, 1 .... 55 no. 6.
5 .... 74.
6 .... 55 no. 5. 70, 2.
21 *bis*, 1 .... 39, 2. 40. 41.
2 .... 41. 94.
3 .... 40, 1.
5 .... 68, 4.
21 *ter*, 1—4 ..... 76, 2. 92, 2.
1 .... 76, 1. 90.

pl. 21 *ter*, 3 .... 93.
5a .... 41, 2.
6 .... 51, 1.
22, 1 .... 93, 1.
4 .... 41. 94.
5 .... 54 no. 1.
6 .... 72.
22 *bis*, 1 .... 41.
23 .... 74.
24, 4 .... 48, 1.
24 *bis*, 1 .... 78, 2. 89.
2 .... 94, 1.
25, 1 .... 41.
2 .... 94, 1.
5 .... 54 no. 3.
6 .... 49.
25 *bis*, 3 .... 82, 4.
26, 9 .... 52.
10 .... 72.
28, 3. 4 .... 56.
30, 10 .... 68 no. 22.
30 *bis*, 13 .... 58.
14 .... 62 no. 9.
15 .... 48, 4 b. 59 no. 2.
16 .... 27, 2. 59, 1.
17 .... 60 no. 4.
19 .... 66 no. 23.
21 .... 98, 6.
23 .... 68, 1.
39, 1. 2 .... 103, 1.
3 .... 56 no. 8 a.
7 .... 57 no. 9.
43 *bis* .... 82, 4.
44 .... 45.
46, 1 .... 76, 2. 92, 2.
2 .... 73, 2. 76, 1. 88, 1. 93, 1.
56, 2 .... 79, 2.
Text p. 156 .... 68, 6.
195 .... 95 f.
209 .... 97.
216. 218 ... 52.
251 .... 48, 5. 54, 2. 56 no. 8 b.
271 .... 57 no. 8 c. 102, 3.
282 ff. ...... 60 ff.
287 .... 27. 62 no. 8.
291 .... 48, 6.
Text p. 293 .... 46 f.
301 .... 59 no. 1.
307 .... 47, 2. 48, 4 d.
308 .... 65 no. 18.
309 .... 65 no. 19.
310 .... 64 no. 15.
332 .... 78, 1.

Heuzey, Ville royale.
p. 17 .... 77 f.
34 .... 76, 1.
52 .... 79, 2.
53 .... 97.
54 .... 79 f.
80 .... 82, 4.

Hilprecht, Ausgrabungen im Béltempel zu Nippur.
S. 51 .... 9, 2. 17, 2.
52 .... 41, 4.
60 .... 103, 1.
66 .... 6, 2.
76 .... 45, 1.

Hilprecht, Babylon. Exped., Cun. Texts.
I, 2, pl. XVI no. 37. 38 .... 99 ff.
XXII .... 10 f.

Hilprecht, Explorations in Bible Lands.
p. 343 .... 19, 2. 103, 1.
387 .... 9, 2. 17, 2.
417 .... 99, 2.
475 .... 6, 2. 98.
487 .... 80.
528 .... 40, 1.
529 .... 103, 1.

Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens.
S. 12 .... 48, 7. 58, 2.
112 .... 103, 1.
206 .... 72.
242 .... 74.
243 .... 74.
288 (Geierstele) .. 81 ff. 99 f.
308 .... 57, 2.
332 .... 63 no. 13.
334 .... 66 no. 21.
336 .... 65 no. 20.
341 .... 64 no. 14.

S. 457 .... 9, 2.
597 .... 18.

Layard, Niniveh and Babylon.
p. 508 .... 9, 2.
527 .... 103, 1.

Loftus, Travels and Researches in Chaldæa and Susiana.
p. 257 ff. .... 103, 1.

Maspero, Histoire ancienne de l'Orient classique, vol. I.
p. 536 .... 41.
601 .... 48, 7.
602 .... 10 f.
604 .... 79 f.
605 ff. (Geierstele) 81 ff. 95 f.
608 .... 77 f.
610 .... 74.
623 .... 66 no. 21.
637 .... 54 no. 1.
642 .... 27, 2. 59, 1.
655 .... 63 no. 13.
657 .... 18.
681 .... 60 no. 4.
707 .... 77 f.
717 .... 74.
723 .... 72.
769 ff. .... 103, 1.

Menant, Recherches sur la glyptique Orientale, vol. I.
pl. 3, 1 .... 72.
3, 4 .... 48, 4a. 60 no. 3.
4, 1 .... 64 no. 14.
4, 2 .... 63 no. 13.
5 .... 18.
p. 111 .... 48, 4a. 60 no. 3.
112 .... 48, 4c.
p. 131 .... 64 no. 14.
140 .... 65 no. 20.
163 .... 27, 1. 67, 5.

Mittheilungen der Deutschen Orientgesellschaft.
no. 5, S. 12. 14 .... 9, 2.
9, S. 4 .... 9, 2.
29, S. 22 .... 17.

Perrot et Chipiez, Hist. de l'art dans l'antiquité, vol. II.
p. 86 .... 48, 4a. 60 no. 3.
211 .... 18.
276 .... 9, 2.
506 .... 65, 3.
509 .... 9, 2.
554 .... 54 no. 3.
557 .... 103, 1.
590 ff. (Geierstele) 81 ff. 99 f.
599 .... 94, 1.
601 .... 74, 2.
602 .... 49.
603 .... 74, 1.
805 .... 19.

Revue d'Assyriologie.
V, p. 130—139 ..... 48, 4. 60 ff.
VI, pl. 2, 1 .... 77, 1.

Scheil, Une saison de fouilles à Sippar (Mém. de l'institut français du Caire I).
p. 85 .... 55.
86 .... 57, 1 102, 2.
88 .... 26, 2.
89 .... 26, 2. 102, 2.

Statue von Bismaja (American Journal of Semitic Languages XXI, 58) 89.

Statue von Maer (Brit. Mus.). 90.

Aegyptische Denkmäler...... 13. 20 ff. 90 f.

Abbildungen im Text.

Die mit einem Stern bezeichneten Abbildungen sind zum ersten Mal oder nach neuen Aufnahmen publicirt.

Seite
Syrische Semiten (nach Lepsius, Denkm. III, 116) 13
Schematische Zeichnung der einfachen Hörnerkrone 15
Semit auf einem Elfenbeintäfelchen der 1. ägypt. Dynastie (nach Petrie, Royal Tombs I, pl. XII, 12. 13) 20
Felsrelief Anubanini's von Lulubi (nach de Morgan, Mission scient. en Perse IV 1, p. 161) 25
Siegelabdruck eines Beamten Naramsin's (nach Heuzey, Déc. p. 287) 27
*Schulterschmuck einer Göttin (Berlin; nach Photographie) 28
*Drachenköpfe an der Schulter Ningišzida's auf dem Gudearelief (Berlin; Zeichnung) . 45
Siegelabdruck Gudea's (nach Heuzey, Déc. p. 307) 47
Vase mit Lebenswasser, Relief aus Tello (nach Heuzey, Déc. pl. 25, 6) 49
*Relieffragment, Einführung Gudea's durch einen Gott (Berlin; nach Photographie) . 50
Fragment eines Diorittorsos aus Tello (nach Heuzey, Déc. pl. 8 *bis*, 6) 51
*Götterkopf, Relief (Berlin; nach Photographie) 51
*Doppelköpfiger Gott, Relief (Berlin; nach Photographie) 55
*Knieende Götterbronze Gudea's (Berlin; nach Photographie) 56
*Gilgameš, Zeichnung auf Knochen (Berlin; nach Photographie) 57
Siegelabdrücke Lugal-ušumgal's unter Naramsin (nach Heuzey, Déc. p. 285. 286) . 60. 61
*Cylinder des Berliner Museums, Zeichnung von Alfred Bollacher 63
*Cylinder eines Beamten Gimilsin's (Berlin), Zeichnung von Alfred Bollacher . . . 64
*Cylinder eines Beamten Bursin's II. (Berlin), Zeichnung von Alfred Bollacher . . 64
Semitisches Kampfrelief aus Tello (nach Heuzey, Déc. pl. 5 *bis*, 3) 70
Cylinder des British Museums (nach Furtwängler, Antike Gemmen I, Taf. 1. 3) . . 73
Relief Urninâ's (nach Heuzey, Déc. pl. 2 *bis*, 1) 78
Archaisches Rundrelief aus Tello (nach Heuzey, Déc. pl. 1 *bis*. 2. 1 *ter*, 1) 80. 81
Ningirsu auf der Geierstele (nach Heuzey, Déc. pl. 4 *bis*) 83
Kampfscene der Geierstele (nach Heuzey, Déc. pl. 3 *bis*) 84
Archaischer Männer- und Frauenkopf aus Tello (nach Heuzey cat. nn. 79. 80) . . . 89
*Chetiterköpfe, Relief Ramses' II. (Berlin; nach Photographie) 90
*Archaische ägyptische Thonfigur eines Mannes (Berlin; Zeichnung) 91
Kopf Ningirsu's auf der Geierstele (Abklatsch bei Heuzey, Déc. p. 195) 95
*Sumerischer Frauenkopf von Diorit (Berlin; Zeichnung) 96
*Sumerischer Götterkopf von Kalkstein (Berlin; Zeichnung) 97
Archaisches Votivrelief aus Nippur (nach Hilprecht, Explor. in Bible Lands p. 475) . 99
Archaische Votivreliefs aus Nippur (nach Hilprecht, Bab. Exped. I, 2, pl. XVI no. 38 und 37) 100. 101
*Täfelchen mit altbabylonischer Knochenzeichnung (Berlin; Zeichnung) 102

Lichtdrucktafeln.

		Seite
I.	*Urkundenstein Mardukbaliddin's (Berliner Museum)	8
II.	*Köpfe des Mardukbaliddinreliefs	8
III.	*Basalttafel Naramsin's aus Diabekr (Constantinopel; neue Aufnahme)	10
IV.	Oberer Theil der Siegesstele Naramsin's (Louvre; nach DE MORGAN, Délégation en Perse II, Textes élam.-sém. I, pl. 11)	11. 115
V.	*Kalksteintafel Chammurabi's (British Museum; neue Aufnahme); Köpfe Chammurabi's und des Sonnengottes von der Gesetzesstele im Louvre (Photographien nach dem Gipsabgufs im Berliner Museum)	14
VI.	*Babylonischer Götterkopf von Basalt (Berliner Museum)	18
	*Sumerischer Kopf von Kalkstein (Berliner Museum)	41
VII.	*Kalksteinrelief Gudea's (Berliner Museum)	43
VIII.	*Kalksteinrelief eines Götterwagens (Berliner Museum)	52
	*Königsstatuette von grauem Marmor (Berliner Museum)	93
IX.	*Semitische Kampfstele aus Tello (Louvre; neue Aufnahme)	70. 115

Inhalt.

	Seite
Der Stand des Problems	3
I. Die semitischen Babylonier und die westsemitischen Beduinen Chammurabi's	8
II. Die Sumerier und ihre Götter in der Zeit Gudea's und der Könige von Sumer und Akkad	34
III. Menschen und Götter der archaischen Zeit	74
IV. Ergebnisse	107
Nachtrag zu S. 70	115

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Urkundenstein Mardukbaliddins, schwarzer Marmor (Berlin).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. I.





Köpfe des Mardukbaliddinreliefs.

MEYER: Sumerier und Semiten in Babylonien.

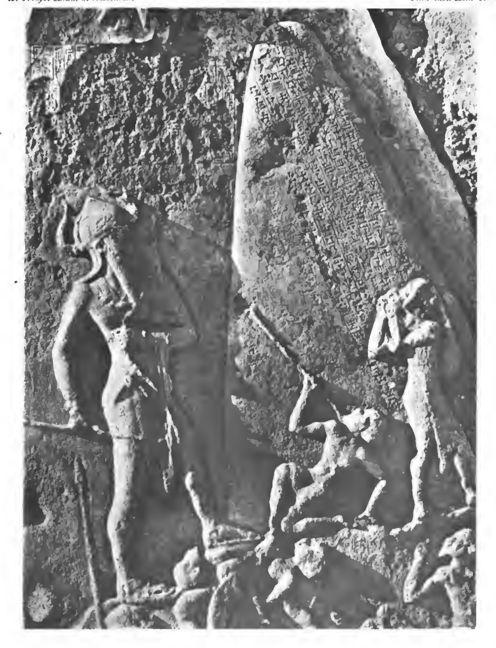
Taf. II.



Basalttafel Naramsin's aus Diarbekr (Constantinopel).

MEYER: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. III.



Oberer Theil der Siegesstele Naramsin's (Louvre).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

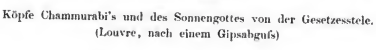
Taf. IV.



Kalksteintafel Chammurabi's.
(British Museum)







Köpfe Chammurabi's und des Sonnengottes von der Gesetzesstele.
(Louvre, nach einem Gipsabgufs)

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. V.



Babylonischer Götterkopf von Basalt (Berlin).





Sumerischer Kopf von Kalkstein (Berlin).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.



Kalksteinrelief Gudea's (Berlin).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. VII.







Fragmente eines Götterwagens (Kalkstein, Berlin) und Königsstatuette von grauem Marmor (Berlin).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. VIII.



Semitische Kampfstele aus Tello (Kalkstein, Louvre).

Meyer: Sumerier und Semiten in Babylonien.

Taf. IX.


3 2044 037 681 798



Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.